Das Ostpreußenblatt

Königsberg-Tag in Duisburg

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 3 / Folge 24 — Hamburg, 25. August 1952 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1.— DM einschl. Zustellgebühr

Landsmannschaften in einer Front

Entscheidender Schritt zur Einheit der acht Millionen Vertriebenen in Westdeutschland vollzogen

„Verband der Landsmannschaften" wählt Vier-Männer-Präsidium

Um die Schaffung eines Einheitsverbandes aller Vertriebenen zu beschleunigen, traten auf Einladung des Sprechers der sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Lodgman von Auen, die Sprecher aller Landsmannschaften am 18. August 1952 in Bad Kissingen zu einer Aussprache zusammen.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung für das Schicksal der von ihnen vertretenen Landsleute, die zu allen Volksgruppen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer gehören, gründeten die Sprecher eine Arbeitsgemeinschaft unter der Bezeichnung „Verband der Landsmannschaften" (VdL). In das Präsidium wurden Dr. Lodgman von Auen, Dr. Gille, Dr. Hausdorff, Dr. Wagner, und zum Vorsitzenden Dr. Lodgman von Auen einstimmig gewählt. Die Beschlüsse sollen in kürzester Zeit von den Landsmannschaften ratifiziert werden.

In voller Einmütigkeit wurde erneut festgestellt, daß die Landsmannschaften als die allein legitimierten Vertreter ihrer Heimat und ihrer Volksgruppen ihre unabdingbare Forderung auf Verwirklichung des Rechtes auf Selbstbestimmung und Heimat bekräftigen und erneuern. An alle Vertriebenen ergeht der Ruf, sich bei diesem Kampf um ihr Menschenrecht voll einzusetzen.

Dr. Lodgman von Auen, zugleich Sprecher der Sudetendeutschen, wurde zum Vorsitzenden des VdL gewählt. Dr. Gille, Sprecher der Ostpreußen, wurde von der nordostdeutschen Gruppe gewählt, nämlich den Landsmannschaften der Baltendeutschen, der Ostpreußen, Westpreußen, Weichsel-Warthe und Pommern. Dr. Wagner repräsentiert die südostdeutsche Gruppe, nämlich die Landsmannschaften der Karpatendeutschen, der Jugoslawiendeutschen, der Siebenbürger Sachsen, der Buchenländer, der Banater Schwaben, der Ungarndeutschen, der Rußlanddeutschen und der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen. Dr. Hausdorff vertritt die beiden Landsmannschaften Schlesien und Oberschlesien.

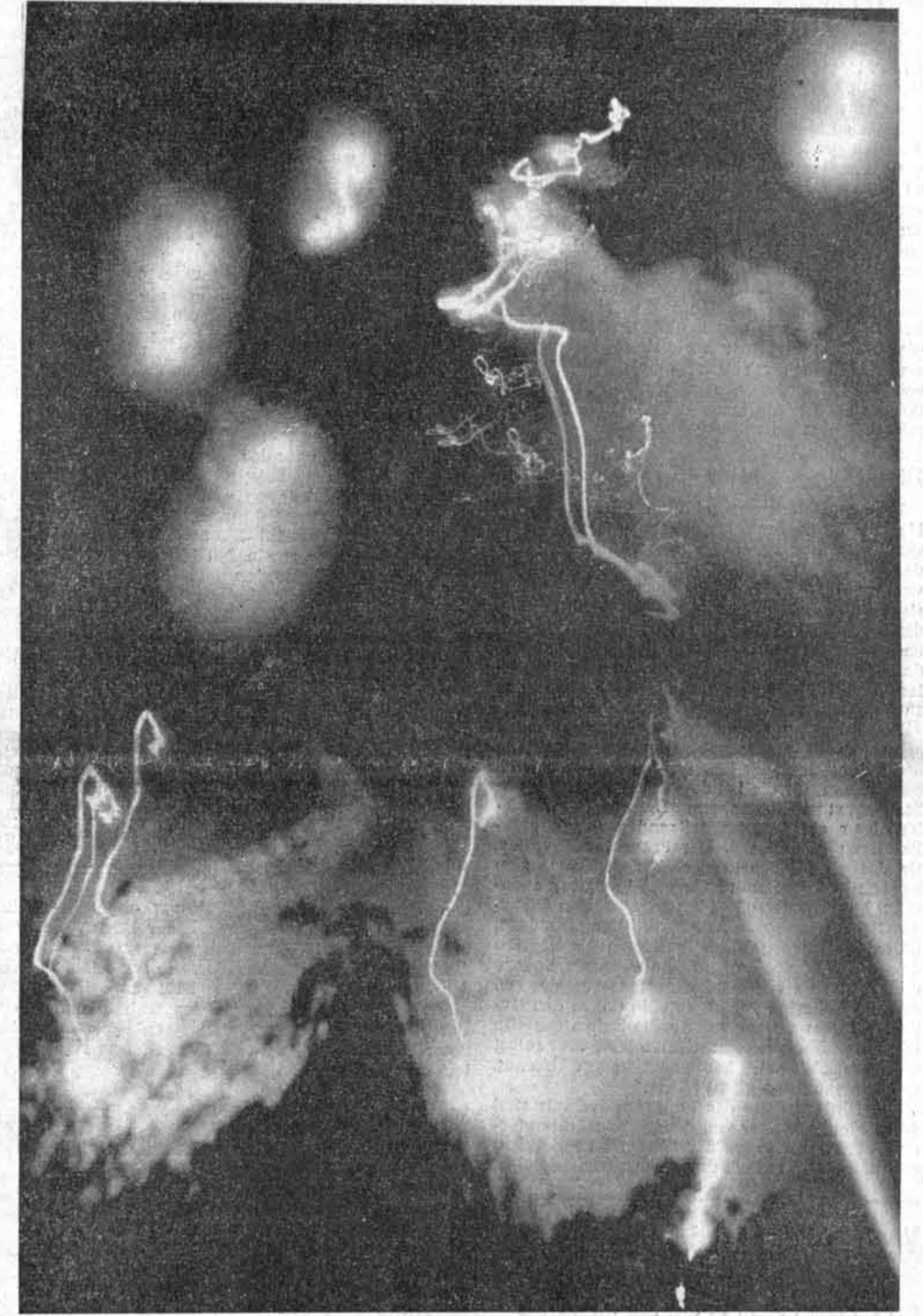
*

Mit diesem Zusammenschluß ist ein hochpolitischer Akt vollzogen worden. Der Weg zur Einigung aller Vertriebenen ist nunmehr endlich geebnet und damit zugleich der Weg zu einer gemeinsamen außenpolitischen Konzeption. Unsere Leser wissen, daß die Landsmannschaften — was hervorzuheben wichtig ist — die allein legitimierten Vertreter ihrer Heimat sind. Sie sind die Quelle aller Kräfte, die nicht nur uns selbst, sondern dem ganzen deutschen Volk bei dem Kampfe zuströmen, den wir um unsere Menschenrechte führen, nämlich um die Anerkennung des Rechtes auf unsere Heimat. Dieser politische Kampf ist gegenüber allen wirtschaftlichen Forderungen, die bisher — je nach der taktischen Zweckmäßigkeit — im Rahmen anderer Zusammenschlüsse und Teilvereinigungen vertreten wurden und auch vertreten werden mußten, primär, denn der Kern sowohl der nordostdeutschen Vertriebenen wie der Sudetendeutschen oder der südostdeutschen Volksgruppen war und bleibt eben die Landsmannschaft.*)

Für uns ist wichtig, daß das Präsidium des VdL hinfort im Namen von acht Millionen Vertriebenen sprechen und damit, wie keine andere Organisation in Westdeutschland, eine Stimme von Gewicht erheben kann.

Schluß Seite 2

*) Ihre besondere politische Aufgabenstellung ist in der Nr. 23 von Staatssekretär Thedieck zuletzt eingehend besprochen worden



Als vor acht Jahren, in der Nacht vom 30. auf den 31. August, die Sirenen über Königsberg aufheulten, ahnte von den 380 000 Menschen, die sich damals in der Stadt in die Luftschutzkeller, Bunker und Splittergräben begaben, niemand, daß Englands Bombenmarschall Harries das Urteil über sie gesprochen hatte. Aus den Bombenschächten stürzten Kanister, Brandbomben und Phosphor in die Tiefe. In endlosem Strom kamen die Bomber angeflogen, um ihrem östlichen Bundesgenossen eine Hilfe zu leisten, deren Ergebnis 40 000 Tote waren, Männer, Kinder Frauen. Die gesamte Innenstadt wurde vernichtet und die Feuerstürme tobten über die Dächer und die Straßen jener Stadt, die Symbol europäischer Gesittung war, uns aber zugleich Symbol unserer Heimat. Über 700 000 Menschen hat Deutschland durch den Bombenkrieg insgesamt verloren.

Unsere Aufnahme, während der Angriffsnacht gemacht, zeigt den Phosphorregen über der Innenstadt. Aufn.: v. Esebeck.

Spiel mit Menschen

Die Flucht aus der „Sicherheitszone" / Und wieder vor dem Nichts

Die sogenannten Sicherungsmaßnahmen, welche die mitteldeutschen Machthaber längs unserer Zonengrenzen trafen und zu deren Begründung die Bonner Verträge herhalten mußten, sind nur der äußere Ausdruck für den verschärften SED-Kurs in der Sowjetzone. In Wahrheit ist er nur die logische Folge einer Entwicklung, die mit der Intronisierung der SED begann, eine Entwicklung übrigens, für die alle Satellitenstaaten ein lehrreiches und eindeutiges Beispiel abgegeben haben.

In den Sperrzonen, die längs der widernatürlichen „Grenze" gezogen wurden, dürfen sich nur solche Personen aufhalten, die über besondere Ausweise verfügen. Wie wir berichteten, wurde daher auch der Bischof von Fulda jüngst bei seiner Firmungsreise durch seinen thüringischen Bezirk ausgewiesen. Ein besonderer zehn Meter breiter Streifen ist neu geschaffen worden. Er wurde durch Felder und Wälder angelegt, umgepflügt und wird häufig frisch geeggt, um jede Fußspur feststellen zu können. Es ist klar, was dieser Streifen bedeutet: er soll die Flucht all jener verhindern, die sich dem Terror oder der drohenden Festnahme entziehen und ein Leben in Freiheit dem Leben in der Sowjetzone vorziehen. Inzwischen sind etwa 5000 bis 7000 Menschen aus der 500-Meter- und der Fünf-Kilometer-Sperrzone „umgesiedelt" worden, von denen zahlreiche in die Bundesrepublik flüchteten, die übrigens weit höhere Zahlen angaben. Umgesiedelt — wie man das grausige Spiel mit den Menschen zu nennen pflegt — wird, wer als „unzuverlässig" gilt und unzuverlässig ist zumeist schon, wer Verwandte in Westdeutschland oder im Ausland hat oder wer die Oder-Neiße nicht als Friedensgrenze anzuerkennen gesonnen ist.

Daß aber auch der Bauer von der Zwangsevakuierung nicht verschont wird, beweist ein Bericht, den zwei junge ostpreußische Mädchen bei ihrem Grenzübertritt uns gaben. (Siehe im Innern des Blattes.) Aus der Heimat vertrieben, versuchten sie sich ihr Leben neu zu bauen. Sie erwarben eine Siedlung, arbeiteten und mußten endlich doch erkennen, daß es für sie keine Sicherheit unter den roten Machthabern gab, so eifrig sich auch Pankow heute mit nationalen Parolen zu tarnen bemüht.

Unser Bericht über Zwangsumsiedlungen nach Ostpolen, den wir in unserer letzten Ausgabe veröffentlichten, wird übrigens jetzt insofern bestätigt, als aus Ostberlin verlautet, daß die aus dem Sperrgebiet an der Zonengrenze Evakuierten in der Tat in die von den Polen besetzten Gebiete verschleppt werden. Bereits am 4. August traf, wie Augenzeugen berichten, ein Transport von sechs Güterwagen in Frankfurt-Oder ein, in dem sich 40 Einwohner aus den Kreisen Eisenach und Mühlhausen befanden. Sie wurden den polnischen Militärbehörden übergeben. Ob freilich tatsächlich 400 000 Deutsche aus Mitteldeutschland, wie der englische Bericht behauptete, ostwärts der Oder-Neiße deportiert werden, steht bisher nicht fest. Unmöglich ist in der Sowjetzone nichts und aus der Tatsache der Evakuierungen an der Zonengrenze können sehr bezeichnende Schlüsse gezogen werden. Sie bestätigen, daß die SED-Machthaber sich eines neuen Verbrechens gegen die Menschenrechte schuldig machen.

Geduld ist notwendig . . .

Der Lastenausgleich ist vom Bundespräsident unterzeichnet und verkündet worden. Er tritt somit am 1. September in Kraft. Das bedeutet aber keineswegs, daß er nun gleich wirksam wird und für den Flüchtling sich jener Segensstrom ergießt, mit dem man ihm — etwas leichtfertig mit den Zahlen von Anbeginn jonglierend — seine Träume würzte.

Die Schwierigkeiten beginnen nämlich nun erst einmal. Da wird sich zunächst einmal eine Flut von Ausführungsbestimmungen ergießen, die zu verdauen, selbst St. Bürokratius einige Mühe haben wird. Vor allem fehlt noch die Zustimmung der Alliierten, da mit dem Gesetz eine Verfassungsänderung verknüpft ist und endlich besteht über die Verwirklichung der Pläne noch völlige Unklarheit. Das alles ist gewiß nicht gerade ermutigend. Aber wir müssen es klar aussprechen, nachdem unsere Leser einige Ungeduld verraten und sich wundern, warum wir uns zur Durchführung des Lastenausgleichs bisher ausschwiegen. Inzwischen läuft — wie wir an anderer Stelle berichten — die sogenannte Schadensfeststellung, aber auch sie beginnt mit jener Verwirrung, die heute leider alle Welt zu beherrschen scheint. Der Aerger geht also schon los und wir hoffen nur, daß der erste Zahlenrausch nicht mit einem Kater endigt.

In Bonn hört man übrigens, daß zur Ueberbrückung während der ersten Anlaufzeit die Frage einer Auslandsanleihe erörtert wird, über die sich Näheres heute noch nicht sagen läßt. Minister Lukaschek plant jedenfalls, in den USA direkt über diese Frage zu verhandeln, die in der neuen Woche wahrscheinlich auch eine Senatskommission prüfen wird. Das ist in der Tat wichtig genug, denn mit Anleihen auf dem inneren Markt wird man allgemein nicht auskommen, wenn die ersten Gelder flüssig gemacht werden sollen, die zum Lastenausgleich notwendig sind.

Sie lesen heute:

Spiel mit Menschen	Seite 1
Randbemerkungen	2
Wird die Spaltung verewigt	3
Ein umstrittenes Abkommen	7
Pelze sind Devisen	6
Duisburg die Patenstadt	8
Am Pregelbollwerk	9
Graf Brünneck 80 Jahre	9
Trakehner Zucht in Italien	10
Wirbelchen	10

Randbemerkungen

Seltsame Reise nach Tilsit

Was sind unsere Landsmannschaften? „Ein politisches Forum, vor dem allzu oft gefährliche Spekulation getrieben wird." Was wollen manche unserer Redner? „ . . . Revanchegelüste, Haß und kriegerische Stimmung erzeugen mit der trügerischen Heimkehr-Verheißung." Was sind einige unserer Versammlungen? „Irreale Demonstrationen, in naiven Herzen Hoffnungen zu nähren, die sich auf friedlichem Wege nie erfüllen können."

Wer ist solcher Meinung? Die Münchener „Süddeutsche Zeitung", das heißt Werner Friedmann in einem Leitartikel. Man brauchte darüber kein Wort zu verlieren, wenn der gleiche Artikel nicht auch sehr vernünftige, ja bedeutende Sätze über die Vertriebenen und ihr Schicksal enthielte. Wie kam er dann aber zu solcher Kritik?

Jüngst sei bei einer Ostpreußenkundgebung in Hamburg eine „Volksabstimmung in Tilsit" gefordert worden, behauptet der Verfasser und er hat recht, mit einem solchen Vorschlag ins Gericht zu gehen. Sein Pech ist nur, daß ein so blödsinniger Plan nie bestanden hat. Auf den großen Kundgebungen der Königsberger, Memeler und der Tilsiter in Hamburg hat niemand davon gesprochen und niemand davon sprechen gehört. Der Verfasser eröffnete das Feuer also gegen eine Falschmeldung und über Revanchegelüste und kriegerische Stimmung konnte er offenbar nur schreiben, weil er die Charta der Vertriebenen bisher nicht vor die Augen bekam. Ob unsere Bestrebungen nur irreale Demonstrationen und wir also Leute ganz ohne politischen Blick sind? Herr Friedmann muß in der Tat auf eine seltsame Reise nach Tilsit gegangen sein, wenn er für seine Polemik gegen die Landsmannschaften eines so miserablen Informators bedarf.

Die letzte Garnitur

Die „Krachlederne" ist eine sehr praktische Nationaltracht der Bayern. Vielleicht ist auf sie zurückzuführen, daß der Vater der Bayern-Partei der Krach ist. Ein ungeschriebenes Gesetz wohnte den weiß-blauen Skandälchen jedoch stets inne, daß sie nie in der Saison des Fremdenverkehrs ins Rampenlicht traten. Erst gegen Ende des Oktoberfestes pflegt im allgemeinen das preußenfeindliche Konzept aus den Schubladen hervorgeholt zu werden und die Agitation zu beleben.

Bayerische Bauernschläue hat diesmal offenbar nicht Pate gestanden, als die Delegierten der Kreisverbände mit überwältigender Mehrheit beschlossen, für die Landesversammlung am 23.-24. August in Rosenheim Dr. Jacob Fischbacher als Landesvorsitzenden der Bayern-Partei zu nominieren. Der Präceptor Bavariae, Dr. Joseph Baumgartner, nach dem Kriege zum bayerischen Staatsminister und Professor avanciert, hat unwiderruflich beschlossen, den Parteivorsitz aufzugeben. „Aus beruflichen Gründen", hörte man zum größten Erstaunen als Begründung. Der Mann, der die Ehe zwischen Bayern und Preußen als „Blutschande" bezeichnete, und den die bisherige Parteistrategie tief in den Kulissen verbarg, wird nun an die Spitze gestellt. Die Beschaffenheit seines Horizonts hat er selbst umrissen: „Wer sich heute zu Bismarck bekennt, der bekennt sich auch zu Hitler."

Die Hintergründe des Führungswechsels sind von Bedeutung. Der von den Siegermächten forcierte Partikularismus der Länder ist im Abbau begriffen. Die Thesen der Bayern-Partei fanden, von den Skandalen der Führung abgesehen, rechts und links der Isar und der Donau ein immer spärlicheres Echo. Baumgartner versteht die Zeichen der Zeit und geht. Die Funktionäre der Partei aber, die fürchten, bald ginge ihnen die Luft aus, flüchten sich in den Radikalismus. Der „Verräter" Baumgartner, dessen Kreis „mit Bonn konspirierte", wird durch das letzte Häuflein der Unentwegten ersetzt.

Sieben Jahre später

Die Entnazifizierung in Österreich war schon immer ein Kapitel für sich. Die Nachfolgeparteien, deren Mitglieder einst die deutschen Truppen mit nicht weniger stürmischem Jubel begrüßten als die österreichischen Hitlerianer, brauchten zunächst ein Alibi, ein handfestes sogar, denn das Wort vom großdeutschen Gedanken war höchst unzeitgemäß und gefährlich geworden. Man entnazifizierte und füllte die Zuchthäuser. Mit den Jahren aber begann man auch hier einzusehen, daß auf die Dauer ein so großer Teil des Volkes nicht als zweitrangig behandelt werden konnte, dessen man für die Wahlen doch bedurfte. So traten Milderungen ein und vor jeder Wahl gab es einen Abbau der radikalen Gesetze. 8000 Nazis wurden amnestiert und im Frühjahr sogar beschlossen, alle Spätheimkehrer nicht mehr zu entbräunen. Was sie als Kriegsgefangene in der Sowjetunion und in Südslawien hatten durchmachen müssen, wäre Sühne genug. So meinte man. Jetzt verabschiedete das Parlament eine Reihe von Gesetzen, die einen Schlußstrich unter dieses üble Kapitel ziehen sollen. Die allgemeine Amnestie soll mit einer Entschädigung an die Opfer des Nationalsozialismus verbunden werden.

Amerika aber ist nicht einverstanden. Hatte Herr Donelly, Österreichs Hochkommissar und heute Nachfolger McCloys, bereits Einspruch gegen den Beschluß des Parlaments erhoben, die Kriegsgefangenen nicht noch einmal gewissermaßen hinter Stacheldraht zu setzen, so hört man jetzt aus den USA, daß der Alliierte Rat auch dagegen sein Veto einlegen will, daß die Parteien die endgültige Liquidierung der Entbräunung beschlossen haben. Ob diese diktatorische Einmischung der Westmächte in eine österreichische Angelegenheit klug ist, ist eine Frage, die nicht interessieren kann, weil der Geist Morgenthaus, der hier erneut heraufbeschworen wird, mit Klugheit nichts zu tun hat. Sicher ist jedenfalls das eine, daß nämlich die Sowjets als vierte Besatzungsmacht sich in Schweigen hüllen. Sie handeln nach dem Prinzip, Hannemann, geh' du voran. Denn sie wissen genau, daß ihnen der Westen keinen größeren Dienst leisten kann, als sich abermals durch eine bewundernswerte Ungeschicklichkeit unpopulär zu machen.

Verband der Landsmannschaften

Schluß von Seite 1

Das hat nichts damit zu tun, daß wir Vertriebenen keineswegs jene Querverbindungen übersehen, die wir durch Abgeordnete aller Parteien etwa im Parlament, in den Regierungen oder in den Parteien selber haben. Das heimatpolitische Anliegen der Vertriebenenmassen kann indessen niemals parteipolitisch gebunden sein. Es hat ebenso wenig etwas mit Interessengruppen zu tun. Es ist im Grunde ein Anliegen des ganzen deutschen Volkes, ja ein Anliegen von europäischem Rang, als dessen Träger wir uns fühlen. Es wird also im Gegenteil nunmehr Sache der offiziellen deutschen Politik sein, sich des Gewichtes der einen Stimme aller Vertriebenen hinfort zu bedienen.

Wenn der VdL in Kissingen seine unabänderbare Forderung wiederholte und damit das Recht auf Selbstbestimmung und auf die Heimat bekräftigte, so bedeutet das einmal den Ruf an alle Heimatvertriebenen, sich bei diesem Kampf um ihre Menschenrechte voll einzusetzen und sich hinter ihre Landsmannschaften zu stellen. Zum anderen bedeutet es eine Bestätigung der Charta der Heimatvertriebenen, die eine so erfreulich eindeutige Absage an alle nationalistischen Tendenzen und nationalstaatlichen Ideen beinhaltete, daß der Weg zu einer friedlichen Verständigung auch mit jenen Volksteilen und Gruppen geebnet ist, die einst mit den Deutschen des Ostens zusammenlebten und zusammen arbeiteten.

Dr. Lodgman von Auen aber, der in einem langen Menschenalter erfahrene und verehrte Vorkämpfer seiner Volksgruppe, ist es zu danken, wenn endlich der Weg zum Einheitsverband aller Vertriebenen beschritten wurde. Die Vereinigung wird übrigens die Bewegungsfreiheit der einzelnen Landsmannschaften nicht behindern. Sie wird als ihr oberstes Prinzip indessen die völlige Solidarität in allen außenpolitischen Forderungen herstellen und beweisen. -ck.

Noch immer 876

Von Monat zu Monat wartet Deutschland auf eine klare Lösung

Von den rund 300 000 deutschen Soldaten abgesehen, die nach wie vor als Gefangene in der Sowjetunion zurückgehalten werden, befinden sich zur Zeit noch 876 Deutsche in Gefängnissen des Westens.

Nach einer amtlichen Aufstellung zählt das Zuchthaus Landsberg jetzt noch 341, das englische in Werl 133 sogenannte Kriegsverbrecher. In Frankreich befinden sich noch 293 ehemalige Soldaten, die zu einem Teil noch immer in „Untersuchungshaft" sind und nach wie vor auf ein Verfahren warten. In Holland werden noch 73, in Norwegen 21, in Dänemark neun und in Belgien sechs Verurteilte gezählt. Undurchsichtig ist die Zahl der Deutschen in den Satellitenstaaten, vor allem jener, die noch in tschechischen und polnischen Gefängnissen dahinleben. Hier befinden sich auch Angehörige der deutschen Zivilverwaltung, wie in Warschau der frühere Gauleiter Erich Koch, von dem berichtet wird, daß er angeblich an einem Buch arbeiten soll.

Die Bonner Verträge, die eine Ueberprüfung sämtlicher Urteile der westlichen Rachegerichte vorsehen, sichern zwar für die Verurteilten „eine gerechte Entscheidung" zu, allein über die Zeitdauer der Verfahren ist nichts bestimmtes festgelegt worden. Da die englischen Urteile ohne Begründung gegeben wurden und auch die amerikanischen Verfahren — etwa in Dachau — zumeist mit einem mündlichen Urteilsspruch endeten, dem keine Begründung folgte und da vielfach die Akten entweder verschwanden oder so umfangreich sind, daß eine Ueberprüfung Monate in Anspruch nehmen müßte, soweit sie überhaupt möglich ist, ist mit einigem Grund gefordert worden, die ganze Angelegenheit mit einer Generalamnestie zu liquidieren. Es wird an Bonn und den Vertretern der Parteien liegen, im September bei der Behandlung der Verträge im Parlament auf klare und schnelle Entscheidungen zu dringen, mit denen manches berechtigte Mißtrauen zu beseitigen aller Grund gegeben ist. Denn nicht für Verbrechen und Verbrecher fordert der deutsche Partner bei der europäischen Verteidigung eine Amnestie. Er fordert für ehrenhafte Soldaten die Freiheit, welche vom Feldmarschall bis zum unbekannten Schützen ihre Pflicht erfüllten und gegebenen Befehlen gehorchten.

Die für die nächste Tagung der UN-Kommission für Kriegsgefangenenfragen vorgesehenen dokumentarischen Unterlagen über Kriegsgefangene und Vermißte werden von der Bundesregierung jetzt in Genf vorgelegt werden.

Schuldendienst und Wiedergutmachung

Der aufrichtige Wille der Bundesrepublik, die Schulden verblichener Reiche, die alliierten Nachkriegsforderungen und die israelitischen Ansprüche in tragbaren Jahresraten zu liquidieren, wurde mit einer bedenklichen Ueberforderung unserer Zahlungsfähigkeit beantwortet. Der babylonische Londoner Schuldenturm und der Haager Wiedergutmachungskomplex sollen in einem Tempo abgetragen werden, dem das dezimierte und überdies geteilte Deutschland nicht gewachsen ist. Entsprechen doch 600 Millionen jährlich an Tilgung und Zinsen der Vor- und Nachkriegsverpflichtungen — davon 40 v. H. in Dollar, ab 1958 750 Mill. pro Jahr und 50 v. H. in Dollar sowie 200 Millionen für die Wiedergutmachungsforderungen Israels in den ersten zwei Jahren und dann bis zum Ablauf von zehn Jahren 250 Mill., einer absolut unmöglichen Annuität von zunächst 800 Millionen und in sehr absehbarer Zeit sogar von einer vollen Milliarde.

Demgegenüber steht die völkerrechtlich nicht minder bedenkliche Ablehnung des überwiegenden Teils der 30 Gläubigernationen gegenüber, eine Aufrechnung des beschlagnahmten deutschen Auslandsvermögens überhaupt zu erwägen. Diese Beute von reichlich 20 Milliarden DM einschließlich der geraubten und nochmals auf den gleichen Wert zu veranschlagenden 200 000 Patente und 100 000 Warenzeichen würden unsere gesamte Schuldenlast praktisch aufwiegen. In der Hand des rechtmäßigen Eigentümers zurückgegeben, wäre mit Hilfe dieser Aktiva ein ordnungsgemäßer Schuldendienst von jährlich 800 Millionen DM in Devisen möglich.

Ohne in dieser entscheidenden Frage ein irgendwie geartetes Zugeständnis erlangt zu haben, weil das Thema in London ganz einfach tabu war, wurde im Gegenteil die von unseren gutwilligen Sachverständigen auf bestenfalls 500 Millionen pro Jahr geschätzte deutsche Leistungsfähigkeit auf das Doppelte veranschlagt. Unter solchen Umständen müssen wir leider erneut von einer „Tributknechtschaft" unseligen Angedenkens sprechen, zumal Dawes- und Youngplan — deren Anleihepapiere wieder zu bedienen sind — solcherart recht gespenstische Urständ feiern.

Da die in London und Den Haag ausgearbeiteten „Empfehlungen" durch die beteiligten Länder erst in rechtsgültige Abmachungen umzuwandeln sind, ist es nunmehr an Bonn, die Ueberforderung unserer Zahlungsfähigkeit durch zweiseitige Verhandlungen zur Beendigung des sittenwidrigen Kreuzzugs gegen das deutsche Auslandsvermögen in einen leidlich tragbaren Kompromiß umzumünzen.

Von Tag zu Tag

Der Bundespräsident weihte im Wald von Hürtgen den größten Ehrenfriedhof der Bundesrepublik, auf dem 2700 deutsche Soldaten beigesetzt sind. — Der Deutsche Katholikentag in Berlin wurde zu einer machtvollen Demonstration des Glaubens. Tausende von Brüdern aus der Ostzone nahmen an ihr Teil. — Die Pariser Saarverhandlungen werden Ende des Monats fortgeführt. Der Bundeskanzler stellte in einem Schreiben an die bisher nicht zugelassenen drei deutschen Saarparteien fest, daß sie sobald wie möglich zugelassen werden müßten, damit ein wirklich freier Landtag gewählt werden kann. — Das Bundeskabinett verabschiedete einen Gesetzentwurf, der die Rechts- und Amtshilfe mit der Sowjetzone einschränkt. Künftig darf niemand ausgeliefert werden, wenn damit gegen die Gesetze der Bundesrepublik verstoßen wird oder eine höhere Strafe als in der Bundesrepublik zu erwarten ist. — Zum Nachfolger Kardinal Faulhabers ist der 51jährige Bischof von Speyer, Dr. Wendel, ernannt. — Auerbach, einst Präsident des Landesentschädigungsamtes Bayern, beging Selbstmord, nachdem er zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Landesrabbiner Ohrenstein erhielt ein Jahr Gefängnis und 10 000 DM Geldstrafe. — Die Regierung der Sowjetzone plant die Auflösung der theologischen Fakultäten an den Universitäten Mitteldeutschlands. — Der Bundesverkehrsminister will Anfang September eine Straßenbau-Konferenz abhalten, die eine Art Schuman-Plan für den europäischen Straßenbau ausarbeiten soll. — Zwischen Kairo und London ist eine Entspannung eingetreten. Man rechnet mit neuen Verhandlungen. Weiterhin glaubt man an ein Nachgeben Persiens und eine Wiederaufnahme der Besprechungen über den Oelkonflikt. — Das englische Hauptquartier ist in den Raum München-Gladbach, links des Rheins, verlegt worden. — Der chinesische Ministerpräsident und Außenminister Tschou-En-lai ist überraschend mit 15 Sachverständigen in Moskau eingetroffen.

In Frankfurt a. M. wurden am hellen Tage drei Angestellte einer Bankfiliale niedergeschossen und die Bank beraubt. Ein schwerverletzter Täter wurde verhaftet, während seine zwei Komplicen zunächst entkamen.

Bericht aus Danzig

Wer heute in Danzig lebt, muß sich mit sechs Quadratmeter Wohnraum begnügen, das geht aus neueren Berichten hervor. Obwohl die jetzige polnische Verwaltung in der alten Hansestadt die relativ höchste Bautätigkeit im Vergleich zu den anderen Städten der deutschen Ostgebiete entfaltete und obwohl auch heute noch die Einwohnerzahl von Danzig nur etwa zwei Drittel der früheren Bevölkerungsziffer beträgt, sind die Wohnverhältnisse katastrophal. Selbst Arbeiter bekommen von den Behörden nur neun Quadratmeter zugebilligt.

Ueber die Wohnbauten, bei denen man den alten Stil nachzuahmen versucht, wird berichtet, daß bei vielen Bauten wiederholt die Fundamente erneuert werden mußten, da die ersten Fundamentierungen auf dem nachgiebigen Baugrund häufig absackten. Die Marienkirche ist noch nicht wiederhergestellt, vielmehr wurden die Geleise einer Lorenbahn in ihr Inneres verlegt. Die Lebensverhältnisse sind auch in Danzig angespannt. Ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht muß jeder arbeiten. Die Kinder werden während des Tages in Sammelstellen bis 18 Uhr abgegeben. Doch reicht der Verdienst bei den hohen Preisen für die zusätzlich notwendigen Lebensmittel nicht aus. Die alten Leute erhalten 36 Zloty im Monat. Das Verhältnis zwischen den noch in Danzig lebenden Deutschen und den zugezogenen Polen ist besser geworden, so wird wieder, auch auf den Behörden, deutsch gesprochen.

Trotz der Bemühungen der Deutschen, die Ausreiseerlaubnis in die westlichen Teile Deutschlands zu erhalten, werden nur selten Transporte zugelassen. Der letzte größere Transport wurde Anfang dieses Jahres zusammengestellt.

Ein Abenteuer

Es ist gar nicht so lange her, da ging durch die Presse die Meldung, Rotchinas Truppen ständen vor der Pforte Tibets und beim Dalai Lama in Tibet befände sich ein Oesterreicher, ein gewisser Herr Harrer, der die Armee nach europäischem Muster organisiere. Es wurde dementiert, man vergaß es wieder, zumal nicht jeder weiß, was ein Dalai Lama ist und wo dieses Tibet eigentlich liegt. Nun, ein seltsames Zusammentreffen fügte es, daß wir dieser Tage einen Mann trafen, der den gleichen Namen trug, also ebenfalls Harrer hieß. Er trank Bier, er sprach bajuwarisch und er war ein manierlicher, bescheidener und fast stiller Mann in den besten Jahren. Es war aber wirklich jener Herr Harrer, dem man den tibetanischen Marschallstab hatte in die Hand drücken wollen.

Und was ist nun an der Geschichte wirklich dran?

An meinem Zeitungskiosk gibt es einen Haufen Schmöker von Stuart Webbs, über die „Liebe im Frühlingssturm" bis zu jenem bunten Strauß von Illustrierten, die sich zumeist, in einschläfernder Uniformierung, mit der Skala beliebter Themen zu befassen pflegen. Und hier traf ich Herrn Harrer wieder, den Genossen bei einem kleinen Hellen, jetzt mit einer vergoldeten Leica in der Hand, der Leica des Dalai Lama. Und da lag es, das wirklich große Abenteuer, vielleicht das letzte in unserer entgotteten und seiner Geheimnisse entkleideten Zeit. Und weil wir hier in der Tat einem Menschen begegnen, der ein echtes Abenteuer erlebte, ja einem Helden unserer Zeit in dieses Wortes gültiger Bedeutung, nämlich dem friedlichen Eroberer einer unbekannten Welt, so sei seine Geschichte gepriesen, die als einsamer Stern im „Stern" zur Zeit erscheint und diese Illustrierte damit auf einem Weg zeigt, der, wie wir hoffen, symbolisch und eine Absage an das Modell 08/15, ist, nach dem Schönheitsköniginnen, gerührte Mörder, tote Ministerfrauen und die Boudoirgeheimnisse einer Millionärskonkubine nebeneinander gehören.

Harrer flieht im Krieg aus einem Internierungslager in Indien mit zwei Begleitern über den Himalaja und ihm gelingt, wessen sich bisher niemand rühmen konnte. Er kommt nicht nur nach Tibet, er dringt bis Lhasa und sogar bis zum Dalai Lama vor, dem reinkarnierten Gott, dessen Freund er wird. Was nicht einmal Sven Hedin erreichte, glückt diesem Deutschen und alles erscheint wie vom Schicksal ihm mit leichter Hand hingeworfen; er lernt Tibet mit seinen Geheimnissen kennen und bringt uns Kunde von einem Lande, seinen Menschen, seinem Glauben und seinen Gebräuchen, die uns daran erinnern — und das ist wahrscheinlich des Sternes Kern — daß wir scheußlich wenig Grund haben, uns auf unsere Kultura und unseren Fortschritt etwas einzubilden.

Welch ein Land! Welche Menschen! Welch ein Abenteuer! 5000 Aufnahmen besitzt er, darunter drei Farbfilme, und seine Aufzeichnungen über ein Abenteuer, das sieben Jahre beanspruchte. Tausend und eine Nacht ist plötzlich reale Wirklichkeit.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies (zur Zeit abwesend). Verantwortlich für den politischen Teil: Hanns Gert Freiherr von Esebeck. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20, Telefon 42 52 89. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

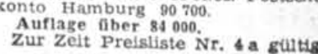
Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29b, Telefon 24 28 51/52, Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29b, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041.



Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29b, Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.



Auflage über 84 000.
Zur Zeit Preisliste Nr. 4a gültig.

Die Nacht des Grauens

Zu unserem nebenstehenden Bilde

Am Morgen des 31. August 1944 brannte die Innenstadt Königsberg. Aus der Hölle von Tod und Vernichtung erhoben sich die dunklen Brandwolken über die sterbende Stadt. Unsere Aufnahme wurde vom Anfang der Hans-Sagan-Straße aus gemacht.



Wird die Spaltung verewigt?

Sammlung und Aktivierung der osteuropäischen Emigranten in USA

J.C.M. *Die in den Vereinigten Staaten lebenden Exilpolitiker aus den osteuropäischen Ländern entfalten in letzter Zeit eine selbst für amerikanische Begriffe ungewöhnliche Betriebsamkeit. Russen und Ukrainer, Polen, Tschechen und Slowaken, Rumänen und Ungarn, Ruthenen und Slowenen, Letten, Litauer und Esten organisieren unter ihren einstigen Landsleuten, vor allem unter den Einwanderern nach 1945, ihren Anhang; sie sammeln ihre Gesinnungsfreunde aus Kongreß und Senat und der Zeitungswelt, um auf ihren öffentlichen Kundgebungen mit möglichst viel Prominenz aufwarten zu können und so die politische Bedeutung ihrer Sache demonstrativ zur Schau zu stellen.*

Politische Mumien zu neuem Leben

Der Kalte Krieg hat die Eigenschaft, gerade die Kräfte zu mobilisieren, die im Falle kriegerischer Auseinandersetzungen die Etappe der Front vorziehen. Gescheiterte Regierungsmänner, Parlamentarier, Diplomaten und Journalisten aller Grade und Schattierungen, die ein Fluch der Opfer ihrer politischen Kurzsichtigkeit wurden, haben durch den Kalten Krieg unerwarteten Auftrieb bekommen. Die nationalen Einigungs-Kongresse in Europa und jenseits des Ozeans geben ein erschütterndes Zeugnis von der politischen Fruchtlosigkeit und Ideenarmut der Männer, die für sich in Anspruch nehmen, das Schicksal ihres Volkes eines Tages wieder in die Hand nehmen zu sollen. Dabei werden die Sprecher der Russen, Polen, Tschechen und Slowaken, die der Kalte Krieg in den Vordergrund geschoben hat, von den maßgebenden Kräften ihres eigenen Lagers durchaus nicht als die Repräsentanten ihrer Völker akzeptiert.

Einmütigkeit besteht bei allen Exilpolitikern aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang über das Ziel: die bolschewistische Zwangsherrschaft in der Heimat abzuschütteln. Aber darin erschöpft sich auch ihre Wirkungsmöglichkeit. Ueber Fragen des eigenen Aufbaus, der Neuordnung der nationalstaatlichen Bereiche und des osteuropäischen Raumes herrschen unter ihnen die widerstrebendsten Anschauungen, die letztlich die Ursache der schier unüberwindlichen Gegensätze und Spannungen im eigenen Lager sind. Hinzu kommt der Führungsanspruch der Radikalen gegenüber den gemäßigten Parteigruppen, der Führungsanspruch der Opportunisten gegenüber den aufrechten und politisch nüchternen Elementen.

Tschechoslowakische Restauration?

In Erinnerung an Th. G. Masaryks politische Wirksamkeit und seinen Erfolg in USA etablierte sich Anfang Juli 1952 in New York ein „Freies Tschechoslowakisches Parlament im Exil", dem 400 Vertreter der einstigen Parteien angehören: Tschechen, Slowaken und Ruthenen. Die unter der Führung von Joseph Cerny stehenden Agrarier gehören dem Exilsparlament nicht an. Auch die oppositionelle Gruppe um General Prchalla steht abseits. Führung und Mitglieder des Exilsparlaments setzen sich durchweg aus Abgeordneten, Diplomaten und Angehörigen der Exekutive zusammen, die 1945 Dr. Beneschs und Jan Masaryks politischer Konzeption folgten und so die Auslieferung der Tschechoslowakei an die Sowjetunion mit verschuldeten — mit allen Begleiterscheinungen dieser verhängnisvollen Politik, die mit der Vertreibung von 3,5 Millionen Sudetendeutschen ihren Anfang nahm und in der völligen Sowjetisierung der Wirtschaft und des Staates münden sollte.

Vorsitzender des Hauptausschusses, der 104 Mitglieder umfaßt, wurde der ehem. langjährige tschechoslowakische Botschafter in Paris, Dr. Stefan Osusky, ein slowakischer Lutheraner. Die Lutheraner bejahen, entgegen der überwältigenden Mehrheit des slowakischen Volkes, den gemeinsamen Staat mit den Tchechen. Mit der Wahl Dr. Osuskys soll der amerikanischen Oeffentlichkeit demonstriert werden, daß die Masaryk'sche Staatsgründung alle Krisen überdauert hat. Daß die Slowaken einen gemeinsamen Staat mit den Tschechen heute skeptischer denn je gegenüberstehen, geht schon daraus hervor, daß unter den 104 Mitgliedern des Hauptausschusses des Exilsparlaments nur vier Slowaken sind. Dr. Osuskys Vertreter im Präsidium des Hauptausschusses sind der Sozialdemokrat V. Majer und der Vertreter der Katholischen Volkspartei, Dr. Prohaska, die durch die Nachkriegspolitik Beneschs und Jan Masaryks am wenigsten belasteten Parlamentarier. Die schuldbeladenen Befürworter der Politik der bedingungslosen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion halten sich klugerweise im Hintergrund, vor ab der ehem. Propagandaminister Dr. Rypka, dem es noch rechtzeitig gelungen war, dem Schicksal Jan Masaryks zu entgehen. Dagegen ist es den Parteigängern des toten Dr. Benesch gelungen, den 26gliedrigen Exekutivausschuß mit Männern ihres Vertrauens zu durchsetzen. Dem Exekutivausschuß steht Dr. Peter Zenkl vor, der ehem. Primator von Prag. Exekutivausschuß ist eine andere, weniger bombastische Bezeichnung für Exilsregierung.

Der Kurswert der Exilregierungen

Der Kurswert einer Exilsregierung im Ernstfall wird nach der Zahl der Divisionen berechnet, die sie zu stellen vermag. Im Ersten Weltkrieg kämpften tschechische Legionäre im Lager der Entente an der Westfront. Die Werbungsaktion Dr. Beneschs unter den Tschechen in USA im Weltkrieg Nr. 2 endete mit einem völligen Fiasko. Die tschechischen Werbungskommissionen haben nach über einjährigen anstrengenden Bemühungen und kostspieligen Aktionen eine bescheidene Schar von Freiwilligen geworben, die gerade noch zur Zusammenstellung eines Zuges reichte, wenn Dr. Benesch als „oberster Kriegsherr" am Nationalfeiertag die „Truppenparade" abzunehmen pflegte. Im Gegensatz zu den Polen, die nach dem Stalin-Sikorski-Abkommen ihre Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion (ohne die im Wald von Katyn ermordeten 10 000 Offiziere) über Persien nach Nordafrika gebracht haben und nach Abschluß des Afrikafeldzuges in Stärke von zwei Divisionen an der Italienfront einsetzen konnten, verfügte Dr. Benesch über kein nennenswertes Truppenkontingent. Hinzu kam, daß Winston Churchill Dr. Beneschs politische Absichten mit stärkstem Mißtrauen bedachte, die darauf hinausliefen, hinter dem Rücken der alliierten Kriegsführung Sonderabmachungen mit Stalin zu treffen.

Amerikanische Zusicherungen

Es ist kein Zufall, daß die meisten in Polen und der Tschechoslowakei, in Ungarn und Rumänien nach 1945 gescheiterten Politiker in den USA Zuflucht gesucht haben. Die ideologische Auseinandersetzung der Briten mit dem Sowjetsystem beschränkt sich auf die stark eingeschränkten Sendungen der BBC in die Länder jenseits des Eisernen Vorhangs. Die reichen englischen Fonds, aus denen die Exilsregierungen während des Krieges ihren überspannten Stab mit Hunderten von Propagandisten und Agenten speisen konnten, sind längst erschöpft. Dafür unterhalten heute die Amerikaner ein ansehnliches Heer von Spezialisten und Zuträgern aus allen Völkerschaften jenseits des Eisernen Vorhangs. Sie finanzieren Tagungen und Kongresse auf nationaler und internationaler Ebene und sind bei der Auslese ihrer Vertrauensmänner nicht zimperlich. Da sie selbst keine konstruktive Ostkonzeption haben und sich nicht darüber schlüssig sind, wie dieses Osteuropa eines Tages neugeordnet werden soll, fördern sie Freund und Gegner zugleich. (Obwohl es den Exilspolen begreiflicherweise nicht ins Konzept paßt, erfreuen sich die Ukrainer eines ausgesuchten Wohlwollens durch das State Department. Die 1,5 Millionen Amerikaner ukrainischer Herkunft spielen auch im Wahlkampf eine Rolle!)

Ein Kongreß der Ukrainer, der Anfang Juli in New York abgehalten wurde, und der von über tausend Delegierten besucht war, wurde in einer Adresse von Präsident Truman aufgerufen, für die unter sowjetischer Herrschaft schmachtende ukrainische Heimat zu kämpfen! Den Baltenvölkern: Litauen, Letten und Esten wurde schon vorher die nationale Autonomie im Falle der Befreiung ihrer Heimat von der Sowjetdiktatur in aller Form zugesagt. Ihre Repräsentanten haben den Status von aktiven Diplomaten!

Ist Bonn davon unterrichtet?

Es sind nicht billige Versprechen, die den Völkerschaften jenseits des Eisernen Vorhangs für den Fall ihrer Befreiung aus sowjetischer Gewaltherrschaft von maßgebender amerikanischer Seite gemacht werden. In Washington werden solche Zusicherungen nicht wie Jahrmarktartikel feilgeboten, wie es nicht angelsächsische Art ist, ungedeckte Schecks in Verkehr zu bringen. Die Amerikaner werden ihr gegebenes Wort zu gegebener Zeit auch einlösen — daran kann kein Zweifel sein.

Um so besorgter stimmt das amerikanische Schweigen um die Zukunft der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße, um so bedrückender wirken hintergründige Pläne, deren Realisierung die Verewigung der Spaltung Deutschlands bedeuten würde. Es ist offenes Geheimnis in eingeweihten amerikanischen Kreisen, daß im Zusammenhang mit dem Verfassungsprojekt für ein vereintes Europa (gemeint ist Westeuropa!) der Plan diskutiert wird, die aus sowjetischer Zwangsherrschaft dereinst befreiten Völker in eine osteuropäische Union zusammenzufassen. Dieser löblichen Absicht, deren Verwirklichung von mancherlei Faktoren abhängig ist, liegt ein verwegener Plan zugrunde: in diese osteuropäische Union sollen auch die 18 Millionen Deutschen miteinbezogen werden, die heute auf dem Gebiet der DDR leben, ebenso Oesterreich!

Die Problematik der Versicherungen der Siegermächte, sich für die deutsche Einheit einsetzen zu wollen, wird offenbar: ihnen gegenüber steht die zu konkreten Plänen gereifte Absicht, die deutsche Einheit auf dem Umweg über eine osteuropäische Union zu hintertreiben, bevor sie förmliche Gestalt angenommen hat. Daß dieser von Angst und Furcht diktierten Politik auch Oesterreich geopfert werden soll, zeigt, wie weit wir der Verwirklichung des europäischen Einheitsgedankens entrückt sind. Darüber können schöne Erklärungen zur deutschen Wiedervereinigung und selbst eine europäische Verfassung nicht hinwegtäuschen.

Dem Deutschen Bundestag obliegt aber die historische Aufgabe, im Hinblick auf die gefahrdrohende Absicht, der Wiedervereinigung Deutschlands einen Riegel vorzuschieben, wachsam zu sein. Um jedes Mißtrauen auszuschließen und uns vor unliebsamen Ueberraschungen zu sichern, sollte der Deutsche Bundestag seine Bereitschaft zur positiven Mitarbeit an der europäischen Staatengemeinschaft von der feierlichen Zusicherung der Westmächte abhängig machen, daß die Deutschen auf das Gebiet der Oder-Neiße den gleichen Anspruch haben wie die Ukrainer und Balkanvölker auf ihren Heimatboden!

Die gute Tat

Auch Dingeelbe im Regierungsbezirk Hildesheim hat viele Flüchtlinge, und die Wohnraumnot ist groß. Die Vertriebenen sehnen sich nach eigenen Behausungen, und die Bauern könnten den beschlagnahmten Wohnraum selbst gut gebrauchen. So faßte man eines Tages, wie die „Frankfurter Allgemeine" berichtet, einen bemerkenswerten Beschluß. Der Mietzins wanderte nicht mehr in die Geldbörsen der einheimischen Landleute, sondern zum Ortsflüchtlingsbetreuer. Dieser hat nach und nach zehntausend Mark einkassiert, und im August wurde mit dem Bau eines Hauses begonnen, in das bald vier Flüchtlingsfamilien einziehen können. Die Bauern leisteten noch weitere großzügige Hilfe. Mit diesem einen Wohnhaus soll es nicht sein Bewenden haben, sondern der Flüchtlingsbetreuer kann die Mieten weiter auf die hohe Kante legen, bis man wieder mit einem Hausbau beginnen kann. Diese Art der Wohnbaufinanzierung hat naturgemäß einiges Aufsehen erregt und wird zur Nachahmung empfohlen; denn den Vorteil haben Vertriebene wie Einheimische.

Hinter dem eisernen Vorhang

Ueber 10 000 Heimatvertriebene aus Südosteuropa fanden sich zu einem großen Donauschwaben-Treffen in Reutlingen zusammen, an dem auch Bundesminister Dr. Lukaschek teilnahm. Dem Sprecher der Landsmannschaft der Jugoslawiendeutschen, Franz Hamm, wurde eine Schale mit Heimaterde aus der Batschka überreicht.

In Ostberlin wird ein großer Schauprozeß gegen den von SSD-Agenten verschleppten Rechtsanwalt Dr. Linse vorbereitet. Zaisser, Chef der SSD, hat auf eine offizielle Anfrage der sowjetischen Kontrollkommission entgegen den Tatsachen in Anwesenheit des Generalsekretärs Ulbricht erklärt, Linse sei nicht aus West-Berlin verschleppt, sondern im Sowjetsektor verhaftet worden.

Nach einem Bericht des Informationsdienstes der Schweizer Europahilfe lebten im Jahre 1950 in der Sowjetzone Deutschlands 4 442 318 Vertriebene. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung, die im gleichen Jahr 17,8 Millionen zählte, betrug demnach 25 v. H.

In Österreich hat sich der Strom der Flüchtlinge aus den Volksdemokratien verstärkt.

fahrtsverkehr zu steigern. Bis zum Jahre 1955 soll der Güter-Wassertransport 2,1 Millionen Tonnen umfassen, wovon auf den Oder-Verkehr allein 1,5 Millionen Tonnen entfallen. Neuerdings sind auch Regulierungsarbeiten an der Weichsel, besonders am Stromabschnitt War-schau-Danzig, aufgenommen. Ebenso wurden die Arbeiten am Bau des Kanalsystems beschleunigt, das die Weichsel mit dem oberschlesischen Industrierevier verbindet.

Die polnische Presse berichtet vom „Schlesisch-Dabrowaer" Industriegebiet. Dabrowa ist eine kleine Industriestadt, etwa 25 km nördlich von Tarnow und 75 km nordostwärts von Krakau; die Städte Tarnow und Dabrowa stellen die z. Zt. östlichste Grenze des riesenhaften, nach Westen bis Oberschlesien sich ausdehnenden Industriegebietes dar, dessen wirtschaftliche Zentrum aber künftig auch nicht mehr in Oberschlesien, sondern in Neuhütte südlich von Krakau liegen wird. Dort wird schon seit längerer Zeit an einer völlig neuen Industriestadt mit den größten Stahlproduktionsanlagen Polens und einer Beschäftigungsmöglichkeit für 150 000 Menschen gebaut.

In der Tschechoslowakei wird eine neue Reinigungsaktion vorbereitet, der alle Personen zum Opfer fallen sollen, die der Sowjetisierung hemmend im Wege stehen und deren kommunistische Gesinnung in Zweifel gezogen wird.

In den größeren Städten des nordböhmischen Grenzgebietes soll angeblich die Dreisprachigkeit im Amtsverkehr zugelassen worden sein, und zwar: tschechisch, russisch und deutsch. Die Prager Zentralbehörden sollen in diesem Zusammenhang Beamte ausfindig machen, die die deutsche Sprache beherrschen und sich für den Dienst in den Randgebieten eignen.



15. Fortsetzung

Da bezwang ich meine Feigheit und küßte sie. „Mich hat noch nie ein Mann geküßt," flüsterte sie. Und dann, wie um sich zu entschuldigen: „Aber Mama küßt mich immer, und es hat ihr nie was geschadet."

Und als hätte sie damit den Zoll an ihr Gewissen gezahlt, schlang sie die Arme um meinen Hals und sog sich an meinem Munde so fest, daß sie selbst mit Gewalt nicht zu lösen gewesen wäre.

Da brach ein Hustenanfall ihre Inbrunst mitten entzwei, und ich dachte bei mir: „So küßt der Tod."

„Tochter des Glücks"

Aber weil nun doch schon alles egal war, nahm ich sie von neuem in meinen Arm, und sie konnte sich an meinen Zärtlichkeiten nicht satt trinken.

Bevor wir uns trennten, mußte ich ihr versprechen, morgen abend an der gleichen Stelle zu sein.

Und so geschah es auch.

Daß ich todgeweiht war wie sie, darüber hegte ich fürs erste keinen Zweifel. Aber was tat das mir? Ich liebte sie ja, und und weil ich sie liebte, wollte ich ihr gern ins Grab hinein folgen.

Nein, gerne nicht. Denn mein erstes Drama: „Die Tochter des Glücks" war fertig zu schreiben und manches andere noch hinterher.

Aber das Schicksal hatte es nicht gewollt, und darum hieß es mit Freuden zugrunde gehen.

Als sie mir folgenden Abends entgegenkam, lag ein Leuchten auf dem schmalen, in Weiß und Rosenrot getauchten Angesicht, als käme sie schon als Seraph aus Himmelshöhen.

Und dann, wie wir auf unserem „Bankchen" saßen und ich mich nicht entbrechen konnte, ihr von meiner „Tochter des Glücks" zu erzählen, da lächelte sie selig und flüsterte, sich an mich schmiegend: „Ich bin auch solch eine Tochter des Glücks."

Manchmal, wenn sie nicht enge genug an mich drücken konnte, warf sie sich mit wilder Gebärde auf meinen Schoß und war dann so leicht wie ein Vogel.

Am dritten oder vierten Abend erklärte sie, sie wolle mich morgen besuchen. Ich machte Ausflüchte, sagte, daß verschiedene Couleurbrüder dicht neben mir hausten und daß ich ihren Besuch nicht würde rechtfertigen können.

Aber sie ließ sich nicht abtrösten.

„Ich werde im Halbdunkel kommen, so daß mich keiner sieht, und still werde ich sein wie ein Mäuschen."

Und als ich einwarf, wir hätten ja hier viel mehr voneinander, deckte sie all ihre Wünsche auf und sagte ganz ruhig entschlossen: „Ich will dein gewesen sein, bevor ich sterbe."

Wie sehr ich auch nach ihr verlangte, das Geschenk, das sie mir hinwarf, schien mir zu groß, als daß ich es empfangen dürfte, und das sagte ich ihr.

Aber sie lächelte nur ungläubig und entgegnete, die Unterlippe herabziehend: „Ich weiß, wovor du Angst hast! Daß ich in deinen Armen den Blutsturz kriegen werde und daß dein schönes, weißes Bett dann besudelt ist."

Und wie immer, wenn ich ihr nicht zärtlich genug erschien, warf sie mir vor, ich hätte einen Ekel vor ihr, ich sähe sie schon in Verwesung, und es wäre das beste, sie mache freiwillig ein Ende mit sich.

Da erkannte ich, daß ich sie nicht in Verzweiflung treiben dürfe, und beschloß, sie hinzuhalten von einem Tage zum andern. Dabei aber liebte ich sie immer mehr. Tod und Leben — es war mir alles gleich geworden.

Damit uns niemand beisammen sehen konnte, pflegten wir uns beim Abschied schon am Ausgang des Parkes zu trennen, so daß ich nicht einmal wußte, in welcher Stadtgegend sie zu Hause war.

Der schwarze Wagen

An einem der nächsten Nachmittage aber, als ich den Hinter-Tragheim entlang zu Reubekeuls ging, erkannte ich plötzlich ihre Gestalt, die eigentümlich gleitend vor mir daherschritt.

Ich erschrak sehr, denn wenn sie sich umdrehte, mußte sie glauben, ich hätte meinem Ehrenwort zum Trotz ihre Wohnung erkundschaften wollen. Darum hielt ich an, bis eine größere Entfernung zwischen uns lag. Ich vermochte gerade noch ungefähr das Haus zu erkennen, in dem sie verschwand. Ob es das ihre war, oder ob sie nur einen Besuch darin machte, konnte ich freilich nicht wissen, und als ich abends mit ihr zusammentraf, hütete ich mich wohl, den Zufall zur Sprache zu bringen.

Am nächstfolgenden Abend wartete ich vergebens — und wartete noch viele Abende lang.

Und wieder an einem Nachmittage, als ich zu Reubekeuls ging, geschah es, daß ich vor den Häusern, in deren eines ich sie hatte eintreten sehen, die Straße schwarz fand von Karossen und wartenden Menschen. Und ein Leichenwagen war auch da. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich einen Schreck bekam. Ich dachte mir nur: „Das mag sie wohl sein." Und dann stellte ich mich in eine nahe Haustür, ließ mir die Tränen über die Backen laufen und wartete. Wartete gar nicht lange. Da schwankte auch schon ein schwarzer Sarg, blumenverhangen, durch das weit geöffnete Haustor und wurde auf den Wagen geschoben, der langsam davonrollte, während die Karossen sich mit weinenden oder stumpfsinnig glotzenden Menschen anfüllten.

Hinter jeder sogenannten „schönen" Leiche trottet ein Haufe von Klageweibern und anderen Nichtstuern her. Ihm schloß ich mich an und gelangte so unauffällig bis auf den Kirchhof, immer von dem Gedanken gequält, ob sie es wohl sei oder wer anders. Der offenen Grube wagte ich mich nicht zu nähern, denn ich war in einem hellen Sommeranzug und sah auch sonst ziemlich verwegen aus. Darum hörte ich von dem Abschiedsgebete des Geistlichen nur vereinzelte Worte, aus denen ich mir einen rechten Vers nicht machen konnte. Ich hätte es ja sehr leicht gehabt, bei den Leichenkutschern oder den Totengräbern Erkundigungen einzuziehen. Ob der Sarg ein junges Mädchen barg, mehr brauchte ich gar nicht zu wissen. Aber wie hatte die Klausel gelautet: „Auch nicht hinten herum und auf keine Weise." Und mit meinem Ehrenwort nahm ich es sehr genau.

Heute erscheinen mir meine Bedenken lächerlich und beinahe nicht glaubenswert. Damals aber war ich so von ihnen besessen, daß ich jede Versuchung, mir Gewißheit zu verschaffen, empört zurückgewiesen haben würde.

Und dann war wohl auch noch ein wenig Romantik dabei. Die immer noch bleibende Hoffnung, sie könne mir eines Tages auf der Straße begegnen, umschmeichelte mich mit spannenden Bildern.

Jedenfalls: Tief kann meine Liebe zu ihr nicht gegangen sein, sonst hätte ich den Zweifel nicht lange ertragen. Und auch heute habe ich keine Gewißheit darüber, ob ich hinter i h r e m Sarge hergegangen bin oder nicht.

Frei — und allein

In meinem Verhältnis zu den Litauern war es inzwischen zu einer Katastrophe gekommen. Und das geschah so: Uns Jungburschen war befohlen, den Gesangstunden beizuwohnen, die zweimal wöchentlich mit den Jungfüchsen abgehalten wurden, damit sie das Gröhlen aus dem FF. erlernten. Gehorsam unterzog ich mich der Verpflichtung, die diese Anordnung mir auferlegte. Und als ich eines Tages, versunken in Kummer um mein verlorenes Lieb und auch in anderen Kummer, der in dem letzten Briefe meiner Mutter seine Ursache hatte, als ich in dieser Stimmung fröhliche Lieder mitzusingen mich außerstande sah und mich ein wenig vertrotzt dessen weigerte, wurde in der nächsten Versammlung meiner Unbotmäßigkeit wegen eine offizielle Rüge gegen mich beantragt. Ich erhob mich, und statt wie ein anderer, der des gleichen Verbrechens angeklagt war, bereuend zu Kreuze zu kriechen, hielt ich eine donnernde Rede gegen die unerhörte Sklaverei, der wir als freie Burschen ausgesetzt seien. Die erste Folge hiervon war, daß mein Mitschuldiger freigesprochen wurde, ich aber meine Rüge erhielt —, und eine weitere Folge, daß ich die Versammlung verließ, mein grün-weiß-rotes Band fein säuberlich in ein Briefkuvert tat und meine Austrittserklärung dazulegte.

Nun war ich frei. Nun durfte ich über vierundzwanzig Stunden nach meinem Belieben verfügen. Nun war es kein Verbrechen mehr, Dramen zu schreiben, und wer mich damit verulkte, der sollte sich nur in acht nehmen!

Ja, frei war ich. Aber einsam auch. Meine Zimmernachbarn schritten mit steifem Gruß an mir vorbei, und selbst mein Freund Reubekeul ließ sich nirgends erblicken. Ihn aufzusuchen vermied ich, denn ich wußte ja nicht, wie er sich zu mir zu stellen gewillt war.

Lange Wochen blieb ich so für mich allein Aber dann hat er sich wieder eingefunden und ist mir treu geblieben bis — — —

Er und ein anderer. Mein Heimatgenosse Vangehr, den ich zu meinen lieben Freunden zähle. Er lebte als Arzt in Tilsit und hat beim zweiten Russeneinfall das seltene Schicksal gehabt, daß er, von einer Wöchnerin kommend, nur mit einem Regenschirm bewaffnet, zwischen zwei kämpfende Schlachtlinien geriet, die er tapfer durchquerte, ohne daß eine Kugel ihn traf.

Alle anderen sind mir verschollen. Verschollen wie die Landsmannschaft Littuania selbst.

Tausend Rubel

Um das Glück der neuerrungenen Freiheit voll zu machen, kam aus Elbing die Nachricht, daß von den russischen Verwandten die erbetenen tausend Rubel eingetroffen seien, die mir zur Verfügung stünden.

Zwei sorgenlose Semester lagen vor mir, die nach Kräften ausgenutzt werden konnten.

Zuerst mit Dichten. Die Fertigstellung der „Tochter des Glücks" mußte beeilt werden, denn wenn auch der drohende Tod wieder in den Hintergrund getreten war, — Fährlichkeiten blieben genug, die der Vollendung im Wege standen.

Fortsetzung folgt

Flucht im Kreis herum

Ein Bericht von Gerda Bung-Neumann

Eine ostpreußische Mutter erzwingt den Weg zu ihren Kindern

4. Fortsetzung

Am Schwarzen Meer

Am Tage machte ich in diesem Sanatorium in Odessa oft Spaziergänge durch den Park. Ich brauchte nur ein kleines Stück zu gehen, und schon war ich an der festen Mauer aus Sandstein, die bis zum Leib hoch war. Ueber sie schaute man herab, tief unten auf das Schwarze Meer. Um zur Küste zu gelangen, mußte man den Berg herabklettern. Bei Sonnenschein saß es sich wunderschön auf dieser Mauer. Weit draußen auf der See sah man Transportschiffe dampfen, und jedesmal dachte man: „Wieder bist du nicht dabei." Vereinzelte Fischerboote hatten ihre Netze zum Fang ausgeworfen und lagen so den ganzen Tag still. Während meiner ganzen Anwesenheit habe ich nur ruhige See gesehen. Auf der mageren Wiese am Abhang weideten ebenso magere, hellbraun gescheckte Kühe. Wie oft saß ich so allein auf der Mauer, immer mit dem Gedanken: Wann geht es weiter? Ein Stück weiter saßen Franzosen, Belgier, Holländer und Russen, sprachen, sangen und waren lustig. Ich hielt mich abseits, nur mein Rüdiger schloß Freundschaften.

Eines Tages wollte man mir wegen der Läusegefahr die Haare abschneiden. Ein Russe erschien mit der Haarschere in weißem Kittel und nötigte mich auf einen Stuhl. Aber ich bekam es mit der Angst und lief, meine Hände auf die Kopfhaare drückend, immer im Zimmer herum und wich dem Russen aus. Aber am anderen Tage kam die Schwester mit einer Flüssigkeit, die abscheulich roch. Und dann mußte ich mir vor einem Bad den Kopf einreiben. Noch ein Vierteljahr später gingen mir davon die Haare aus.

Berleng kapütt!

Endlich wurden Blutproben genommen, ob wir bakterienfrei seien, und dann hieß es, wir könnten nun auch aufs Schiff. Ein Sprung nach der Heimat, so hofften wir, stand uns bevor, nach der Heimat, von der wir nichts wußten, als daß inzwischen Berlin eingenommen worden war. Von wem und wie, das wußten wir nicht. Uns genügten die zwei Worte der Schwester: „Berleng kapütt."

So einfach war es indessen noch nicht, aufs Schiff zu kommen. Zwar ging es fort vom Sanatorium, doch nicht zum Hafen, sondern durch Durchgangslager, Kontrollstellen, Baracken, Kasernen, neue schärfere Kontrollen. Ueberall herrschte sehr aufgeregte Stimmung, nahe der Ueberfahrt verging allen die Geduld, sie brüllten, zankten, und oft prügelten sie sich, daß einem angst und bange werden konnte. Dazu kam die ewige Angst, noch jetzt zu guter Letzt entdeckt und zurückgeschickt zu werden. War es nicht wie ein Wunder, daß uns die Täuschung, die doch auf so schwachen Füßen stand, gelungen war bis zu diesem Punkt der Reise? Immer noch besaß ich nicht die Spur eines Dokumentes, eines Beweisstückes. Neue Fragebogen hieß es ausfüllen, Fragen zu beantworten, wohin, woher, warum, weshalb.

So kam endlich der 5. Juni 1945. Ein Omnibus fuhr vor und brachte uns, dicht aufeinander gedrängt, zum Hafen.

An Bord

Im Hafen herrschte ein ungeheurer Betrieb. Das Schiff faßte 1800 Menschen, und alle die Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer und Luxemburger, die da mit sollten, mußten einzeln aufgerufen werden. So standen wir denn ab 11 Uhr im Sonnenbrand am Kai und sehen dem Getriebe zu, bis wir die Namen aus der Holländergruppe hörten und aufpassen mußten. Endlich: „Wally Newmann, Rüdiger Newmann." Wir marschierten über die Schiffsbrücke.

Auf dem Schiff liefen viele Inder als Stewards herum. Wir Frauen mit Kindern kamen ins Zwischendeck im Schiffsleib, wo für uns Betten in zwei Etagen und gemeinsame Eßtische standen. Die meisten hier waren Franzosen. Alle anderen lagen im 4.-Klasse-Deck. Es herrschte größte Sauberkeit, unser Raum war gut gelüftet, wir mußten unsere Decken mit weißen Bezügen beziehen und am Tage sehr sauber Bett machen. Zweimal in der Woche kamen englische Offiziere zur Kontrolle durch alle Räume. Was herumlag, warfen sie einfach aus dem Fenster ins Meer. Die Reinigung wurde nach regelmäßigem Plan geteilt, das Essen war sehr gut.

Appell in Schwimmwesten

Die schöne Seefahrt dauerte acht Tage. Fast täglich gab es für alle an Deck einen Appell mit Schwimmwesten, die man eigentlich immer bei sich führen sollte, denn das Meer war noch nicht ganz frei von Kriegsminen. Es hatte schon schwere Verluste gegeben. Erst zwei Tage vor uns ging es einem Transport übel. Er erreichte mit schweren Schäden Italien, aber viele waren verletzt worden. Mein Rüdiger kam mir erzählen, daß er noch weiße Matrosenmützen und Holzplanken im Meer treiben gesehen hatte.

In den Abendstunden bis Mitternacht herrschte reges Treiben an Deck. Man hörte Schifferklavier-Musik, Gesang und Tanz. Wir waren nie dabei, da wir uns mit unserer Sprache hüten mußten. Rüdiger nur schloß wieder mehrere Freundschaften, so mit dem ersten Schiffskoch, was ihm schöne belegte Brote und Apfelsinen eintrug, dann auch mit einem abscheulich häßlichen Inder, der ihm Süßigkeiten gab. Die Inder liefen alle in weißen Anzügen, die gut zu ihrem dunklen Teint standen.

Marseille

Acht Tage ging die Fahrt, vorbei an Saloniki, an Griechenland, durch die Enge von Sizilien, weiter zu unserem Ziel: Marseille. Immer noch gab es neue Registrierungen an Bord. Die Gefahr der Entdeckung war noch lange nicht vorüber, und wieder einmal atmete ich auf, als wir langsam in den südfranzösischen Hafen einfuhren. Er hatte nur eine schmale Einfahrtsstraße, da rechts und links noch versenkte Schiffe aus dem Kriege lagen. Schiffe aus vielen Ländern hatten hier Anker geworfen.

Mit den letzten der 1800 Schiffsgäste kamen wir an Land und damit in Obhut des Roten Kreuzes. Als erstes bekam Rüdiger ein paar Hände voll schönster Herzkirschen in den Schoß gelegt, und dann konnten wir uns nach Belieben in eine riesige Halle begeben, wo belegte Brote und gekühltes, helles Bier jedem zur Verfügung standen. Eine neue große Registrierung freilich blieb uns nicht erspart. Wer wollte, konnte an seine Angehörigen telegrafieren. Das erlaubten wir uns nicht. Aerztliche Untersuchung, Blutprobe, Impfung, Läusepulver, Durchleuchtung, Fingerabdruck, Kartei, Rückfragen, — wir kannten das alles nun schon zum Ueberdruß, und doch hieß es stets scharf aufpassen, die kleinste Unaufmerksamkeit konnte uns verraten und alles zunichte machen. Das Ende der ganzen Prozedur war natürlich ein großes Barackenlager und dort das Aufnahmeverfahren: Deckenempfang, Registrierung, Einteilung ... Aber hier gab es nicht nur Kaffee, sondern auch Rotwein, und die Männer brauchten nicht lange Zeit, da waren sie betrunken.

In Belgien

Wir hatten hier nicht lange zu warten. Nach langer Zeit genossen wir wieder einen richtigen, anständigen Personenzug, der uns durch das Rhonetal, vorbei an Paris, nach Lille brachte. Und wieder ging die alte Geschichte los mit Sammelstelle, Registrierung, Gepäckkontrolle. Zwar wurden wir gut verpflegt, dafür aber behandelte man uns strenger. Spitze Messer zum Beispiel wurden abgenommen, Reservekleidung und Nahrungsmittel mußten abgegeben werden.

In Brüssel kamen wir in ein heilloses Durcheinander von Repatriierten, wir kamen mit unserer eigentlichen Gruppe völlig auseinander und niemand wußte, was los war und wo es hingehen solle. Französisch konnten wir nicht, wie hielten die Augen offen und liefen einfach mit einer Gruppe mit, die zum Bahnhof strebte. Die Menge staunte uns alle an, denn die meisten von uns sahen kaum elegant aus. Wir kamen aber auch hier nicht aus dem Netz der Bürokratie heraus, wie ich schon gehofft hatte, sondern landeten nach neuen Registrierungen in einem Raum, in dem schon Frauen mit Kindern lagen, die genau so unangenehme Zeiten durchgemacht hatten wie wir. Da war auch eine Deutsche, deren Mann, ein Holländer, verhaftet war, weil man annahm, er sei in Deutschland „Nazi" gewesen. Uns wurde sogar verboten, mit ihr zu sprechen, und sie durfte auch nicht am gemeinsamen Mittagstisch teilnehmen und bekam kleinere Portionen. Von ihrem Mann erfuhr sie nichts. Vom Weinen hatte sie ganz verschwollene Augen. Eine andere junge Frau hatte einen Holländer, der in der Tschechoslowakei in amerikanische Gefangenschaft gekommen war. Sie war vor den Russen geflüchtet und hatte hier in Belgien Unannehmlichkeiten mit der Weiterreise. Uns hätten sie beinahe nach England gebracht. Ein holländischer Offizier sagte es mir, weil ich Witwe eines Engländers sei. Mir wurden vor Schreck die Glieder starr. Soweit war ich nun gekommen, und nun sollte ich an der Heimat vorbeirutschen, — unmöglich! Der Offizier hatte kaum ausgesprochen, als er auch schon aus dem Zimmer eilte. Es hieß, er werde noch einmal wiederkommen. Also Wache halten! Ich setzte mich auf eine Bank und wartete, wartete. Endlich kam er. In gebrochenem Deutsch bat ich um Aussprache. Ich solle warten, sagte er.

Fortsetzung folgt



De Noame

Man seggt so, de Noame, de moakt erscht dem Mann, / Doa heet eener Kardel, de andre Johann. / So'n Kardel ös stöll von Natur gebore, / Doch hätt he meist fustdick et hind're Ohre. / E Hanske, de moakt sick dat Läwe nich schwer, / Doch ös he meist ömmer hind're Mäkes her. / Öck vertell nich von kortet un langet Hoar, / Von zwee Därper räd öck un vom Oadeboar. / Een Körchdärp heet Kusse, dat bi Pillkall' leeg, / Een andert Niebutsche binoa önne Neeg. / Dat eene säd Joa, dat andere Nä, / Doch blarde de Schoapkes dat sölwige Bäh. / Et geew stramme Mäkes hier so wie doa. / Doch säde se aller: komm mi nich to noah. / De Häwamm von Kusse, de had goodet Brot; / Denn dat Därp heet Kusse, de Noame weer goot, / He weer wi far'm Koopmann e Schild vare Där; / Soon Schild, dat heel Sommer- wie Winterdag vär. / De Noame Niebutsche weer wörklich akoroad, / Bloß weer op dem Storch durt kein röcht'ger Verloat. / He heel nich, wat hiet he un morge versprook, / Flog ömmer varbi annem Knappke sien' Brook. / Heet et denn ön Niebutsche: Doa kreemelt 't man sacht, / Doch ön Kusse, doa schäpelt et äwer Nacht. / Säd de Niebutscher Häwamm: dat ös nich woahr, / Meen ju, he ös fuuler, ons Oadeboar? / Denn wenn ju dat denke, denn denk ju varbi, / Un wat öck mi denk, dat behol öck far mi. / Bloß de Noame, säd se, verdarwt min Geschäft, / Wielt he all varut sine Nöcke doch hefft. / Se stähnd: ach de Noame bringt mi noch önt Graw, / Un weer öck de Landroat, schaffd öck emm forts aff. / So schloog se sick rädlich un broav dorch't Läwe. / Un deed durt nich sovål Kinderkes gäwe, / Hät varut gesorgt denn de flietige Fru, / Sick Truschkes gehoole un e Farkelsu. / So gliekd et sick ut, doch de därpsche Noame, / Es emmer ehr önne Quer gekoame. / Varut wenn se räwer noa Kusse hen seech, / De Gall, de gröne, önne Backe ähr steeg. / Doch kömmt äwer Nacht oft dat Glöck unverhofft, / Met eenmoal heet 't: Niebutsche wart ömgedofft. / Doa besonn sick de Storch, hät sin Glöck versocht / Un fortsig e Poarke noah Niebutsch' gebrocht. / Seht, säd de Häwamm, wat son Noame ös weert, / He hät äwer Nacht foorts dem Storch nu bekehrt. / Et wart äwerall bloß möt Woater gekoakt, / Doch öck meen, dat de Noame dat meiste moakt.

Toni Schawaller

Ein Mutterherz

Auf einem Bau hörte ich diese Geschichte von der Liebe einer Mutter. Ein bejahrter Zimmermann aus Rastenburg erzählte sie uns Jüngeren auf einem Richtfest.

Als er ausgelernt hatte, fand er in Wronnen Arbeit, Kost und Logis. Diese Ortschaft lag zwölf Kilometer vom Elternhause entfernt. Eines Tages bereitete die Mutter dem Zimmermann eine willkommene Ueberraschung: Sie stand plötzlich vor ihm und reichte ihm einen großen Paartopf. In dem Topf waren „Kielke", des Zimmermanns Lieblingsspeise. Die Mutter hatte sie gekocht, um den Sohn zu erfreuen, und den gar nicht so leichten Topf die zwölf Kilometer getragen. Sie kehrte sofort zurück, sobald der liebevoll Bedachte das Gericht verzehrt hatte.

Nun war die Mutter schon lange tot, und auch das Haar des Sohnes war gebleicht. Jenen Gang hatte er ihr nie vergessen, und der breitschultrige, kräftige Mann gab der Verehrung für seine Mutter in folgenden Worten Ausdruck: „Ha' öck en good Modderherz; de käm bött Wronne mit Kielke!"

O.S.



Umständliche Kundschaft

In einen Dorfladen kommen drei Jungen, so richtige Lorbasse. Der Kaufmann fragte den ersten: „Na, Fretz, wat wöllst?" — Fritz verlangt: „Fär e Dittke Pfefferminzpastille." Der Ladeninhaber stellt eine Leiter an, klettert hoch und entnimmt einem Schubkasten das Gewünschte. Er klettert darauf wieder herunter und gibt Fritz die Pastillen. Na, Karl, wat wöllst du?", wendet er sich an den Nächsten. Karl äußert: „Ock micht ook fär e Dittke Pfefferminzpastille." Der Kaufmann brummt ärgerlich: „Dat kunnst du Bengel mi doch forts gliek segge", steigt nochmal hoch und fragte, oben auf der Leiter stehend, vorsichtig den dritten: „Wöllst Du ook fär e Dittke Pfefferminzpastille?" Doch dieser schüttelt verneinend den Kopf. Der Kaufmann steigt hinab, reicht Karl seinen Einkauf und erkundigt sich in Erwartung eines besseren Geschäftes: „Na, Emil, wat wöllst du denn?" — „Fär fief Pfennig Pfefferminzpastille."

K. B.

Hilfeverweigerung

An einem Wintertag geht unser Lehrer mit den Jüngsten in den Wald. Der Wind hatte hohe Schneewehen aufgeworfen. In einem unbewachten Augenblick wirft sich der Lehrer in die höchste und ruft die Kinder zu Hilfe, da er sich nicht allein herausarbeiten könne. Alle eilen herbei, um dem Lehrer zu helfen; nur der sechsjährige Hinnerke meint voller Entrüstung: „Na, wat kröppst du Krät doa rönn?"

H.W.

Richtiggestellt

Bauer T. hatte drei Söhne. Um den Jüngsten, Robert, machte er sich große Sorgen, denn dieser war faul; die Muske'n strengte er nicht gerne an und bewegte lieber sein Mundwerk. Eines Tages wurde Dung aufs Feld gefahren, und Robert sollte mit einem Knecht zusammen einen Wagen volladen, indessen ein anderer auf dem Felde entleert wurde. Als der Vater mit dem leeren Wagen auf dem Hofe einbog, sah er, daß Robert an der schattenspendenden Stallwand stand und rauchte, der Knecht aber allein die Arbeit verrichtete. Dem Bauern kam die Galle hoch, und er rief in seinem Zorn: „Du stinkst all' vör Fuulheit und böst nich wert, dat de Sönnke (Sonne) di beschient!" Doch mit treuherzigem Augenaufschlag erwiderte der Getadelte: „Ock stoah dromm all im Schadde (Schatten)."

P.K.

Der Fachmann spricht

Ein aus der Stadt stammender Gemüsegärtner hatte sich am fruchtbaren Ufer der Sorge niedergelassen und einen lohnenden Gärtnereibetrieb gegründet. Um sein Gemüse selbst nach Elbing bringen zu können, ließ er sich einen ortsüblichen Kahn — auch Lomme genannt — bauen. Des Gärtners Nachbar, Schepper Schulz, sollte den Kahn nach der Fertigstellung als Fachmann beurteilen.

„Was meinen Sie — die Lomme hält doch, solange ich lebe?", fragte der neue Kahnbesitzer. Schepper Schulz paffte erstmal einige Wölkchen aus seiner Piep', bevor er antwortete, denn er schätzte nicht viele Worte und gab sie nur brockenweise von sich: „Wenn Se de Teer nich opfrett . . ." — „Der Teer nicht auffrißt?", übersetzte der Gemüsegärtner und meinte verständnislos: „Auffrißt! — Wo denken Sie hin; ich teere überhaupt nicht." Da nickte Schepper Schulz nur und sagte: „Na joa, dat meen eck."

E.F.

Zu weit gegangen

Zufällig sah Karl den Heinrich in Tapiau in den Königsberger Zug einsteigen. Rasch klemmte er sich hinter ihm in das Abteil. Denn vor einem Jahr hatte er Heinrich hundert Mark gepumpt, und der hatte sich seitdem nicht mehr sehen lassen. Bei der Begrüßung war Heinrich ein bißchen verlegen, sagte aber nichts von dem Geld. Unmittelbar zur Rede stellen wollte Karl ihn auch nicht. So sprachen sie vom Wetter, von der Wirtschaft und was man so in der Eisenbahn redet.

Ich muß ihm erst die Zunge lösen, dachte Karl, als sie den Ostbahnhof verließen. „Weißt was", sagte er, „mir juckt die Gurgel, wie wärs denn mit nem Kornus und nem Tulpche Bier?" Heinrich ließ sich nicht lange nötigen. So gingen sie ins „Eiserne Kreuz" (Gastwirtschaft gegenüber dem alten Königsberger Ostbahnhof), eine bewährte scharfe Ecke. Eine Lage, die zweite, die dritte. Außer „Prost" sagte Heinrich nicht viel und von dem Geld schon gar nichts. Bestellt hatte Karl, er zahlte, sie gingen weiter. Deiwel, dachte Karl, der Kerl ist dickfellig, aber mal wird er schon davon anfangen. Die nächste Station war der Börsenkeller, dann Kempka und der Cognacschultz. Heinrichs verlegene Einsilbigkeit wich einem beschwingten Fröhlichsein. Aber von den hundert Emmchen schwieg er beharrlich.

So kamen sie auf den Steindamm. Karl fing es an zu wurmen. Als an der Ziemerschen Ecke (Große Trinkstube) Heinrich unaufgefordert den Schritt zur Tür lenkte, packte Karl die Wut. „Du frechs Aas!", schrie er und klebte Heinrich eine, daß der, ohnehin schon etwas wacklig Gewordene in die Tür fiel, mitten durch die Scheibe, die höhnisch klirrte. Im Nu sah Karl sich umringt von einer Gruppe erregter Männer. Ein Polizist war auch dabei und nahm den Tatbestand auf. Der war eindeutig.

Drei Monate später bei dem gerichtlichen Nachspiel gab Karl seine Tat unumwunden zu, schilderte aber auch mit bewegten Worten den Seelenzustand, in den ihn Heinrichs Hartnäckigkeit versetzt hatte. „Ich verstehe wohl", meinte der Richter, „daß Sie erregt waren. Aber Sie werden zugeben müssen, daß Sie doch etwas zu weit gegangen sind!" — „Sehn' Se, Herr Rat", rief Karl, „das hat meine Frau auch forts gesagt, als ichs ihr erzählte. Warum gingste erst so weit mit ihm, all am Eisernen Kreuz hättest ihm eine bruschen sollen!"

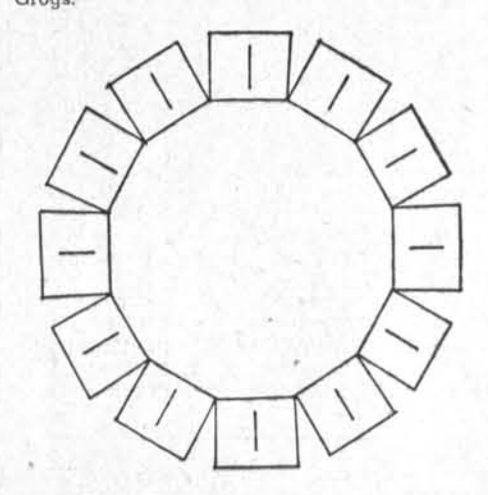
M. W.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Domino

In jeden Dominostein wird ein Wort aus zwei Silben eingesetzt. Die angrenzende Silbe des nächsten Steins ist jeweils die gleiche, z. B. See-Burg/Burg-Tor . . . (Diese Wörter kommen nicht vor.) Das letzte Halbwort schließt an das erste an. Die Wörter bedeuten:

1. Stadt im Kreis Pr.-Eylau. 2. Inneres eines Ordensschlosses. 3. Eingang zur Bauernwirtschaft. 4. Sicherung der Wohnung. 5. Kreisstadt im Nordosten. 6. Turm am Königsberger Schloß. 7. Stadt in Natangen. 8. Mehrheit der ostpr. Bevölkerung. 9. Aufgebot des letzten Kriegsjahres. 10. Gefahr für die Ostseefischer. 11. Farbe unserer Seen an schönen Sommertagen. 12. Zeichen der Gegner eines guten Grogs.



Rätsel-Lösungen der Folge 23

Silbenrätsel

1. Wolfsschlucht, 2. Inster, 3. Rominter Heide, 4. Hochtiedsstoow, 5. Ackerzoch, 6 Barrings, 7. Erntewagen, 8. Neide, 9. Dobnik, 10. Abschwangen, 11. Salza, 12. Kobbel, 13. Obstdieb, 14. Riebensahm, 15. Napoleonskiefer, 16. Grudde, 17. Eymenis, 18. Schlubberchen, 19. Neubau, 20. Immanuel Kant, 21. Toni, 22. Tragheim, 23. Eydtkuhnen.

„Wir haben das Korn geschnitten mit unserm blanken Schwert."

Wer kann bis drei zählen?

Dreckodder, Brüsterort, Eichmedien, Wikingerschiff, Kobbelbude, Hans Sagan, Ostmesse, Guttstadt, Heiligelinde, Gilgenburg,

Ergänzungsrätsel

Königsberg, Allenstein, Neidenburg, Tannenberg, Gilgenburg, Rastenburg, Aulöwöhnen, Braunsberg, Mühlhausen, Abschwangen, Laukischken.

„Dreibastig."

„Kantgrabmal."



Der himmelblaue Schmetterling

Es war einmal ein himmelblauer Schmetterling, der war so wunderschön, daß alle Blumen riefen: „Unser Prinz kommt!" wenn sie den Schmetterling sahen. Seine Flügeln schimmerten, als wären sie aus himmelblauer Seide. Sie trugen einen Goldrand ringsherum, und in jede Ecke war ein goldenes Krönchen gestickt.

Der kleine Schmetterlingsprinz hatte es gut. Alle Blumen boten ihm ihren süßesten Honig an. Selbst der rote Klee, der sonst so geizig war, schenkte ihm einen ganzen Kelch voll Honig.

Der himmelblaue Schmetterling war glücklich. Er liebte die Blumen, die warme Sonne, die ganze Wiese mit ihren Hummeln, Bienchen und Käferlein.

„Ob man noch glücklicher werden kann?" dachte er.

Eines Tages kam eine wunderschöne Prinzessin den Wiesenweg entlang. Sie kam geradewegs vom Schloß und zwei Hofdamen paßten auf, daß sie ja nicht einen Schritt vom Wege tat. Sie trug ein goldenes Krönchen auf dem Scheitel. Ihr Kleid war aus himmelblauer Seide und hatte goldene Spitzen am Saum. „O", sagte die schöne Prinzessin, als sie den himmelblauen Schmetterling sah, „was ist das für ein herrlicher Falter! Er ist genau so himmelblau wie mein Kleid. Und seht, er trägt goldene Kronen in den Flügeln! Ich will den Schmetterling mit in den Schloßgarten nehmen. Denn er ist ein königlicher Schmetterling."

Die beiden Hofdamen waren entzückt, nur wußten sie nicht, wie sie den Schmetterling fangen sollten, denn sie mochten nicht die Wiese betreten. Da kam der blaue Schmetterling und setzte sich auf die Schulter der kleinen Prinzessin.

„Jetzt gehörst du mir", rief sie und strich ganz sacht über seine schimmernden Flügel. „Die schönsten Blumen sollst du haben, o, viel viel schönere als diese plumpen Wiesenblumen. Und wir werden jeden Tag ‚Greifchen' im Schloßgarten spielen."

„Jetzt werde ich noch glücklicher!" dachte der kleine Schmetterling. So wanderte der himmelblaue Schmetterling mit zum Schloßgarten. Da waren Samtteppiche ausgelegt und wunderbare Blüten leuchteten auf grünem Grund. Die kleine Prinzessin wurde gar nicht müde, mit ihrem neuen Gefährten „Greifchen" zu spielen. Doch plötzlich blieb sie stehen und sagte: „Ich habe Hunger!"

„Es ist auch Zeit zum Essen!" riefen die Hofdamen entsetzt. „Komm nur, wir müssen auf das Schloß!"

Da lief die kleine Prinzessin weg. Sie hatte den Schmetterling ganz vergessen. Aber der Prinz war nicht traurig. Er flog von Blüte zu Blüte und bewunderte die goldenen und silbernen Kelche. „Ich werde immer glücklicher!" dachte er.

Doch auch er bekam Hunger. „Gib mir ein bißchen Honig", bat er eine Blume. Sie schwieg. Auch die zweite Blume antwortete nicht. Da kroch der Schmetterling tief in den silbernen Kelch hinein, um ein wenig Nektar zu naschen. Doch der Kelch war leer. Die Blume war ein Kunstwerk, wunderbar geformt und mit süßem Duft versehen. Sie war aber leblos, wie alle Blumen im Park des goldenen Schlosses, denn sie durfte niemals welken, damit die kleine Prinzessin immer mit ihnen spielen konnte.

„Ich will nach Hause auf meine Wiese", sagte der Schmetterling und flog zum Tor des Schloßgartens. Aber das war verschlossen. Und die Mauer war so hoch, daß der Schmetterling keine Kraft mehr hatte, über sie hinwegzufliegen.

Plötzlich hörte er die Stimme der kleinen Prinzessin, die mit ihren Hofdamen „Goldene Brücke" spielte.

Da klopfte es am Tor. Die kleine Prinzessin kam angelaufen und fragte neugierig: „Wer ist denn da?"

Eine lustige Stimme antwortete: „Ein Hirtenjunge, der dir ein Körbchen mit Erdbeeren bringen will!"

„Schnell, öffnen!" befahl die kleine Prinzessin.

Die Torflügel knarrten auseinander und ein barfüßiger Hirtenbub schlüpfte durch den Spalt. Er trug ein Klettenkörbchen in der Hand, das war mit duftenden Walderdbeeren bis zum Rand gefüllt.

„O, wie fein!" rief die Prinzessin, setzte sich auf den grünen Teppich und begann tüchtig zu schmausen. „Dafür sollst du auch einen goldenen Taler haben."

Nach einer Weile sagte sie: „Willst du nicht immer bei mir bleiben, Hirtenjunge? Du bekommst ein Wams aus blauem Samt und goldene Schuhe. Du sollst immerzu mit mir spielen.

Da lachte der Hirtenjunge, daß die Sommersprossen auf seiner kecken Nase tanzten. „Phh, das ist doch langweilig! Und wenn du mich dann nicht mehr haben willst, dann vergißt du mich und läßt mich allein!"

„Ja", dachte der Schmetterling, der alles mitanhörte, „so hat sie es auch mit mir gemacht."

„Bleib doch hier" schmeichelte die Prinzessin, „du sollst auch jeden Tag Schokolade bekommen und Schlagsahne und Vanille-Eis!"

„Phhh . . ." machte der Junge und lachte, „Erdbeeren sind mir lieber! und erst wilder Honig! Weißt du, wie der schmeckt?"

„Ich habe eine goldene Schaukel und viele schöne Puppen", lockte die kleine Prinzessin.

„Auf dem alten Weidenbaum am Mühlenbach wippt es sich viel besser! Und ich habe viele lebendige Lämmchen und einen lustigen Spitz, ätsch-bätsch!"

„Dann geh doch zu deinen schmutzigen Schafen!" schrie die kleine Prinzessin und warf das Klettenkörbchen auf den Teppich. Sie hatte auf einmal ganz böse Augen. „Mach' daß du fortkommst, du dreckiger Hirtenjunge!" Und dann lief sie davon.

Als der Hirtenjunge fröhlich pfeifend zum Tor marschierte, entdeckte er den himmelblauen Schmetterling. „Wie kommst du denn hierher?" fragte er und hob den müden Falter auf. „Du mußt doch hier sterben, kleiner Schmetterling. Denn du gehörst auf eine Wiese mit lebendigen Blumen. Warte nur, ich nehme dich mit." Und so geschah es auch.

„Willkommen!" riefen alle Blumen auf der Wiese. Und die Glockenblumen läuteten. „Nun ist unser kleiner Prinz wieder da!" Sie öffneten ihre Kelche und schenkten dem hungrigen Schmetterling ihren süßesten Honig.

„Jetzt bin ich so glücklich wie noch nie!" dachte der himmelblaue Schmetterling. Die Sonne schien, die Blumen dufteten und die Bienen summten. Ach, es war keine besondere Wiese, aber sie war für den kleinen Schmetterling die schönste Wiese von der Welt. Denn sie war seine Heimat!

G. G.

Der Riese Holterpolterjan

Der Riese Holterpolterjan,
der zog sich seine Stiefel an,
doch gleich zog er sie wieder ab
und schimpfte, aber nicht zu knapp:

„Was kraucht denn da im Stiebel rum?"
Er kehrt den Riesenstiefel um,
da fällt heraus ein großer Bär
und schnauft und stöhnt und brummt gar sehr.

Der Riese Holterpolterjan
sprach grollend: „Seht euch so was an!
Beinah' zerquetscht ich mit dem Fuß
den kleinen Wicht zu Bärenmus!"

Tiermaler und Sportsmann

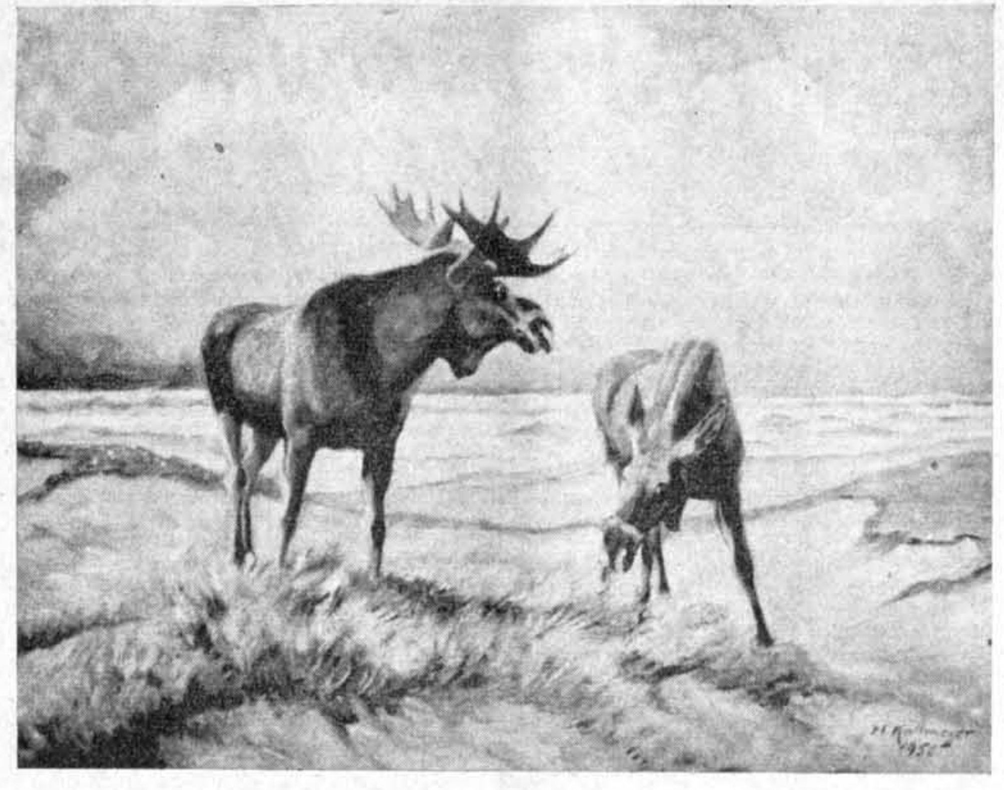
Hans Kallmeyer siebzig Jahre alt

Als die ostpreußischen Sportskameraden in Hamburg-Sülldorf das fünfzigjährige Jubiläum des „Asco" feierten, wurde Hans Kallmeyer die Jubiläumsnadel dieser angesehenen Königsberger Sportvereinigung überreicht. „Er ist ganz der Alte", meinten die Kameraden, die den immer freundlich-gelassenen Maler hier wiedersahen. „Die Jahre haben ihm nichts anhaben können."

Man sah es ihm auch nicht an, daß er sich dem „biblischen Alter" nähert, denn die rege Betätigung im Sport — einst stellte er den deutschen Rekord im Sperrwurf auf — und so mancher Pirschgang in ostpreußischen Wäldern haben seinen Körper jung erhalten. So schien es vielen unglaublich, daß dieser rüstige Mann am 1. September siebzig Jahre alt wird.

Hans Kallmeyer empfindet Ostpreußen als seine Heimat, obwohl sein Geburtsort Erfurt ist. Da der Vater im Jahre 1894 zu den 59ern nach Goldap versetzt wurde, kam er mit zwölf Jahren in das Land, in dem er bis zur Vertreibung mit einigen Unterbrechungen fünfzig Jahre lang leben sollte. Auf Ausflügen in die nahe gelegene Rominter Heide sah er die ersten kapitalen Hirsche. Am stärksten war aber das Erlebnis der ersten Begegnung mit dem Elch. Das war 1905 auf der Kurischen Nehrung bei Schwarzort. Seither wählte er diese Urtiere als häufig wiederkehrendes Motiv, doch dauerte das Studium des Elches bis zur Beherrschung aller Einzelheiten volle zehn Jahre. Ursprünglich sollte er Jurist werden, gab 1907 jedoch das Universitätsstudium auf; es zog ihn zu Palette und Leinwand. Er ging zur Dresdener Kunstakademie als Schüler Immanuel Hegenbarths, ein Schwiegersohn des Tiermalers Heinrich von Zügel.

Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte Hans Kallmeyer nach Königsberg zurück. Besonders zog es ihn zu den Ufergegenden des Kurischen Haffs, nach Nemonien und Gilge und zur Nehrung, wo er seit 1911 seinen Studien oblag. Die Tierwelt jenes Gebietes, Reiher, Kraniche, Taucher und Seeadler hat er in freier Natur beobachtet und gemalt. Auch einige Kleinplastiken entstanden. Sein Lebenswerk wurde 1944, genau vor acht Jahren, durch den Luftangriff auf Königsberg vernichtet. Die Vertreibung verschlug den Künstler nach Ranzenthal, einem Dorf bei Bayreuth, wo er eine recht primitive Unterkunft auf dem Boden über einem Kuhstall gefunden hat. Wie so viele von uns, hofft er auf eine menschenwürdige Wohnung. Sein Humor hat unter den Schicksalsschlägen nicht gelitten, auch nicht seine Arbeitskraft. Immer noch steht der Siebzigjährige an der Staffelei. s-h



Die Mühle im Samland

Hart an die Zonengrenze, nach Vorsfelde im Kreise Helmstedt, hat es unseren Landsmann Adolf Nolde aus Groß-Lindenau im Samland verschlagen. In den Häusern am „Grünen Jäger" wohnt er, wo heute noch der Toreingang an die Baulichkeiten erinnert, die einst die Herzöge von Braunschweig am Nordrande von Vorsfelde errichteten.

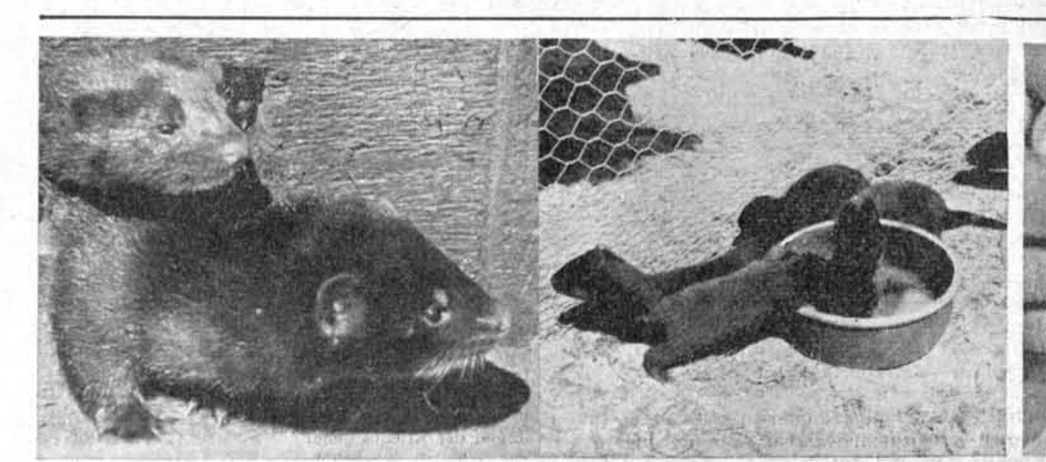
Landsmann Nolde, 1877 in Gr.-Michelau im Kreise Wehlau geboren, ist schon hochbetagt, aber man kann sich vorstellen, daß er noch kräftig Hand anlegen würde, wenn er daheim auf seiner Mühle in Lindenau säße. Das Schicksal hat ihn zum Stillsitzen verurteilt. Diese Jahre der Untätigkeit haben schwer an ihm gezehrt der an Arbeit gewöhnt war, und so entstand unter seinen Händen in mühsamer Arbeit ein kleines Meisterwerk. Sechzig Jahre war er im Müllergewerbe tätig und als Mühlenbauer nicht nur in Ostpreußen, sondern auch in Pommern und Mecklenburg herumgekommen. Nun baute er das Abbild seiner Holländer Mühle, wie sie daheim am Dorfrande von Groß-Lindenau gestanden hat.

Fast einen Meter hoch ist das Modell mit seinen Flügeln. Alles ist vorhanden, was zu



einer richtigen Mühle gehört. Ein Aufzug befördert die Säcke hinauf, und beim Klappern des Rüttelzeuges wird man an die Geräusche in einer richtigen Mühle erinnert. Meister Nolde ist ständig mit Verbesserungen seines Werkes beschäftigt. So baute er einen kleinen elektrischen Motor ein, und nun klappert die Mühle fröhlich, wie einst daheim. Vor allem baute er das Modell für seinen Enkel, denn der kann sich kaum noch an die Mühle in Groß-Lindenau erinnern. Nun steht sie ihm leibhaftig vor Augen, er wird sie nicht wieder vergessen.

Viele Besucher bestaunen das Kunstwerk, denn Vater Noldes Werk ist weithin im Braunschweiger Lande bekannt geworden. Sie sehen sich gerne die Mühle vom Samland an, bewundernd die einen, erinnerungsweh so mancher ostpreußische Landsmann. Als wir Meister Nolde besuchten, saß seine Familie um ihn herum, und jemand sagte: „Na, Opa, jetzt kommt du in die Ostpreußenzeitung. Du wirst noch richtig berühmt." — „Nei, nei", schüttelt Opa Nolde den weißen Kopf, „viel lieber möcht ich nach Haus." Gerhardt Seiffert.



Ein Kredit beginnt zu leben:

Pelze sind Devisen

Früher befischte Gerhard Liebe mit seinem Vater den Wystiter See im Goldaper Gebiet. Nach der Vertreibung ging er in Travemünde an Bord des Kutters, mit dem sein Vater den Ostseefischern zeigte, daß er auch im offenen Gewässer Bescheid wußte. Aber das Seeklima bekam ihm nicht, und er stieg aus. Was nun?

In jener Zeit nach der Währungsreform ging es den Fischern schlecht. Der Fang erbrachte oft kaum den Treibstoffpreis, und so begannen manche Fischer, zumal unter den Vertriebenen, Pelztiere zu züchten. Die Nerzzucht geht im Gefolge des Fischfanges, weil die Tiere mit frischem Fisch ernährt werden müssen.



Ostpreußen züchten Nerze

An der Ostseeküste haben heimatvertriebene Fischer mit Erfolg begonnen, Pelztiere zu züchten. Auf der Farm eines Ostpreußen in Travemünde wurden diese Bilder von Jungtieren aufgenommen. Da schlechtes Wetter in der Wurfzeit die Zucht in diesem Jahre störte, mußten manche Tiere zuerst aus kleinen Puppenmilchflaschen ernährt werden. Aber sehr bald kräftigten sie sich und sind so flink und gewandt, daß man sie aus ihren Laufkäfigen nicht mehr herauslassen kann. Die dunkelbraunen, glänzenden Winterfelle bringen dem Züchter für monatelange anstrengende Arbeit 80 bis 100 DM. Die Zucht richtet sich sogar nach dem Farbgeschmack der Mode.

Aufnahmen: C. Katschinski

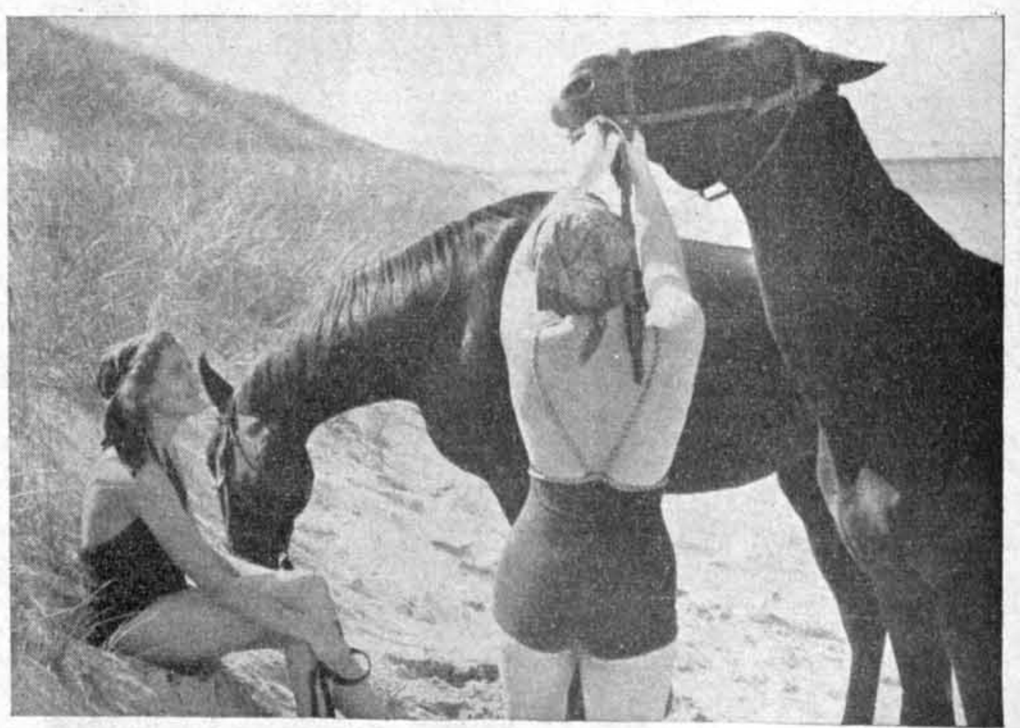
Exfischer Liebe bemühte sich um einen Kredit zum Existenzaufbau. Das bedeutete Mut, eine schwere Last auf sich zu laden, denn die Nerzzucht unterliegt hohem Risiko. Schlechte Witterung, Krankheiten, Futtermangel können böse Rückschläge hervorrufen. Der zweiwöchige Streik der Fischer im vorigen Jahr wegen erhöhter Treibstoffpreise kostete einen Züchter 80 Tiere. Ein Fell ist hundert Mark, ein Zuchttier zweihundert Mark wert . . .

Der angehende Züchter bereitete sein Unternehmen gründlich vor. Er ging bei einem erfahrenen Nerzfarmer in die Lehre und pflegte auch seine ersten zehn Tiere in dessen Betrieb, ehe er sie zu sich nahm. Dann kam der Kredit.

Und heute? An die 80 Tiere leben in seinen länglichen Laufkäfigen aus Maschendraht, otternähnlich, geschmeidig, flink, seidig dunkelbraun, mit langen, buschigen Schwänzen. Sie sind Individualisten, jedes benimmt sich anders. Einige verstecken ihren Dorsch sofort, andere tauchen ihn in den Wassernapf, andere spielen damit. Rüde heißt das Männchen, Feh das Weibchen. Es sind prachtvolle Exemplare darunter mit herrlich getönten, schimmernden Pelzen. Aber es empfiehlt sich nicht, sie anzufassen, — sie beißen. Und immer wieder gelingt es einem Tier, bei einer günstigen Gelegenheit zu entkommen, wonach es aber fast immer in eine Röhre schlüpft, die sich als vorsorglich aufgestellte Falle entpuppt, und wohlbehalten wieder in seinen Käfig zurückgebracht wird.

Im Frühling werfen die Fehen. Man rechnet mit drei bis vier Jungen im Wurf, im Einzelfall können es doppelt soviel sein. Der Frühsommer ist dann die anstrengendste Zeit für den Züchter, die ihm keine freie Stunde gibt und ihn mit ständiger Sorge und Aufregung in Atem hält. Im Herbst, wenn das dichte Winterfell gewachsen ist, werden die Tiere gepelzt. Im vorigen Jahr konnte Züchter Liebe den größten Teil seiner Jungtiere als Zuchttiere abgeben, — keine schlechte Anerkennung für die junge Farm. In diesem Jahr machte ungünstiges Wetter vielen Züchtern an der Ostsee Kummer. Vor dem Werfen machte große Hitze den Fehen zu schaffen, und die jungen Nerze hatten dann als erstes feuchte Wochen zu überstehen. Etliche von ihnen mußten künstlich ernährt werden, aus Puppenmilchflaschen, dann mit Haferschleim und mit Zusätzen, die der Züchter kennt, aber nicht gerne verrät. Der größere Ausfall in einem solchen Jahr wird leider nicht durch einen Preisanstieg wettgemacht, denn die deutsche Zucht ist jung, und die Preise diktiert noch das Ausland, zumal Amerika. So decken auch die deutschen Züchter noch nicht den deutschen Bedarf. Bei der Kostbarkeit der Tiere aber ist jedes Fell, das die Farmen unserer Züchter verläßt, ein wichtiger Abstrich vom Devisenkonto der Einfuhren.

Züchter Liebe ist es gelungen, seine Tiere im wesentlichen unbeschadet durch die Ungunst dieses Jahres zu bringen. Seine Farm setzt ihren Aufstieg fort. Zwar ist von Ausruhen keine Rede, und seine Arbeit kennt keinen Dienstschluß und keine Sicherheiten. Aber sichtbar ist hier: Aus der Tüchtigkeit des Ostpreußen und einer Hilfe zum Start erwachsen Werte aus dem Nichts. Unterstützungsempfänger oder Produzenten, — Frage vernünftiger Kreditgewährung. CK.



Ritt in die kühlende Ostsee

Strahlende Sonne leuchtete den jungen Amazonen, die drei Tage lang von Juditten aus über Sarkau bis nach Pillkoppen ritten. Dort sollten auch die Pferde ein erfrischendes Bad nehmen. „. . . die Trainingshosen werden mit Badeanzügen vertauscht; lederne Sandalen vervollständigen die Toilette. Die Pferde werden aufgetrenst, und ohne Sattel geht es dann im Schritt an die See. Ein leichter Wellenschlag rauscht uns entgegen. Auch unsere Pferde haben die Empfindung von etwas Besonderem. Sie heben die schönen Köpfe und bewegen witternd die Nüstern. Sehr zaghaft und immer wieder dem Schenkel weichend setzen sie den Fuß in die schäumende See. Vertrauen gewinnend treiben wir sie vorwärts und tiefer ins Wasser und erreichen bald, daß die Wellen über die Sattellage spülen. Trensen losgelassen, fest in die Mähnen verankert, spüren wir, daß unsere Pferde festen Boden verlieren. Senkrecht steigt der Pferdehals aus dem Wasser. Wir wenden, gleiten vom Rücken und lassen uns durch die Wellen zum Strand ziehen. Ein Galopp auf nassem Pferderücken belehrt uns, festen Platz zu fassen. Wir sind alle vier frisch und strahlend glücklich" . . . so lautete der Bericht einer der Reiterinnen.

Aufnahme: Ruth Hallensleben

Schicksal ostpreußischer Zwillinge

Aus der Heimat geflüchtet, Siedler in der Sowjetzone und jetzt zum zweiten Male unterwegs

Im Notaufnahmelager Uelzen herrschte Hochbetrieb, die meisten Flüchtlinge kamen aus der „fünf-km-Sperrzone". Zwei frische ostpreußische Mädchen, kräftig und mit blanken Augen, in leichten Sommerkleidern, laufen uns über den Weg. Es sind die 26jährigen Zwillinge E l l i und P a u l a G., die uns ihr Schicksal erzählen, das sie aber trotz allem nicht unterkriegen konnte, wenn sie auch zum zweiten Male in ihrem jungen Leben alles verloren.

In Teichort, Kreis Tilsit sind sie geboren und in Kaltecken im gleichen Kreis wuchsen sie auf, wo der Vater einen 56 Morgen großen Hof besaß. Sie verlebten dort eine schöne, sorglose Jugend, arbeiteten in der väterlichen Wirtschaft mit und eigneten sich so Fachkenntnisse zu, die ihnen später zugute kommen sollten. Als sie 18 Jahre waren, im Herbst 1944, pochte das Schicksal zum ersten Male an ihre Türe! Die Russen näherten sich der Memel, an anderen Stellen standen sie schon auf ostpreußischem Heimatboden. Im Treck kam die Familie G. nach Schafsberg im Kreise Braunsberg, wo sie sich zunächst einrichtete und auf baldige Heimkehr hoffte. Doch am 26. Januar mußte sie vor den Russen Schafsberg verlassen und am 27. Januar — gerade am Geburtstage unserer Zwillinge — zog der Treck über das Frische Haff. Ueber Danzig, Pommern führte der Treck die Familie G., — Vater, Mutter, unsere Zwillinge und zwei weitere Schwestern und eine taubstumme Tante (der Sohn und Erbe des Hofes war als Soldat an der Front) — nach Mecklenburg, wo sie in einer halb verfallenen Mühle mehr schlecht als recht unterkamen, aber doch freundlich aufgenommen wurden. Bettzeug, Kleider und Wäsche, auch allerlei Eßbares, hatten sie gerettet.

Bald darauf kam der Zusammenbruch. Die Mutter starb im Oktober 1945 und im Februar 1946 folgte ihr der Vater nach. Die eine Schwester — verheiratet — ging zu ihrem Mann nach Duisburg, die andere, noch ledige, wurde DRK-Schwester in Schleswig-Holstein. So blieben unsere Mädels mit der taubstummen Tante allein zurück.

Im Juni 1947 übernahmen sie in Mecklenburg eine Neusiedlung von 40 Morgen. Es war schwerer Lehmboden. Die Felder waren noch nicht bestellt. An lebendem Inventar fanden sie ein leichtes Pferd, zwei minderwertige Kühe und ein Ferkel, wirklich ein „stolzer" Bestand! Ackergerät war knapp und vielfach zu groß und schwer, da es größtenteils vom Gut stammte. Sie gingen an die Arbeit, pflügten, eggten und säten Hafer aus. Im Herbst hatten sie die erste kümmerliche Ernte, aber es war immerhin ein Anfang. Mit dem Ablieferungssoll ging es zunächst noch, da es damals für Neusiedler noch gering war und auch ein Ausgleich innerhalb der gesamten Gemeinde möglich war.

Im Herbst ging es dann mit aller Kraft an die Bestellung des Wintergetreides. Der Winter machte einen Strich durch die Rechnung, etwa ein Drittel war ausgewintert. Im Frühjahr 1948 wurde trotz aller Anstrengung die ganze Bestellung nicht geschafft. Das Pferd war für den schweren Boden zu leicht und sie hatten damals auch noch nicht genügend Fachkenntnisse, um selbständig wirtschaften zu können, wußten nicht, wo sie Kali und wo sie Superphosphat streuen mußten und erst in den Fingern, die zum Teil von dem Zeug zerfressen wurden, lernten sie die einzelnen Sorten zu unterscheiden. Kunstdung war knapp und so wurde die Ernte nur mittelmäßig. Alles wurde mit der Sense gemäht. Mähmaschinen waren kaum vorhanden oder stammten vom Gut und waren viel zu schwer.

Als die MAS (Maschinen-Ausleih-Station) aufkam, übernahm sie das Pflügen und auch das Dreschen gegen angemessene Bezahlung. Der Betrag wurde bis zur Ernte gestundet, mußte dann allerdings bezahlt werden, da gab es kein Erbarmen. Da die Maschinen aber minderwertig und in schlechtem Zustande waren, gab es auch mit der MAS viele Schwierigkeiten. Jeder Bauer weiß, daß schwerer Boden im r i c h t i g e n Zeitpunkt bearbeitet werden muß, manchmal geht es da um Stunden! Mit dem Ablieferungssoll, das von Jahr zu Jahr höher wurde, hatten sie, wie jeder Bauer in der Zone, Schwierigkeiten, aber mit viel Glück wurde es doch immer irgendwie geschafft.

Voller Stolz erzählten die Zwillinge, ihr lebendes Inventar sei im Laufe der Jahre auf ein schweres Pferd, zwei gute Kühe, eine Sterke und elf Schweine und Läufer angewachsen, das Getreide stand gut und sie hatten keine Sorge, in diesem Jahr ihr Soll nicht erfüllen zu können, obgleich es in diesem Jahre wieder heraufgesetzt worden war.

„Und warum haben Sie denn alles im Stich gelassen?"

Die Siedlung befand sich i n d e r 5 0 0 - m - S p e r r z o n e. Am 27. Mai kamen plötzlich „Volkspolizisten" und sagten, daß sie sofort den Hausrat packen müßten; in zwei Stunden käme ein Lkw, um sie und ihre Sachen abzuholen. „Wir hatten uns um Politik nicht gekümmert und wollten von dem ganzen SED-Schwindel nichts wissen. Aber auch die Oder-Neiße-„Friedensgrenze" hatten wir abgelehnt und das hatte wohl genügt, um uns als „unzuverlässig" auf die Liste für die Zwangsevakuierungen zu setzen. Was sollten wir jetzt machen? Widerstand war zwecklos. So gebrauchten wir eine List, da wir nicht wußten, ob draußen in Richtung auf die Zonengrenze die Volkspolizei alles besetzt hatte und evtl. schießen würde. Wir sagten daher, wir würden alles tun, was uns befohlen sei, müßten aber erst das Vieh versorgen und auf die Weide bringen.

Darauf hatten wir nur gewartet, denn wenn wir doch wieder alles Hab und Gut verlieren sollten, das wir in harter Arbeit geschaffen hatten, und durch Zwangsevakuierung einem ungewissen Schicksal entgegengingen, so wollten wir die letzte Gelegenheit, in den freien Westen zu kommen, uns nicht entgehen lassen. Wie wir standen — ohne uns umzuziehen oder etwas mitnehmen zu können — brachten wir das Vieh auf die Weide und liefen über die nahe Zonengrenze. Wenn wir hier auch arm wie die Kirchenmäuse sind und sogar unser aus der Heimat gerettetes Bettzeug und manches andere zurücklassen mußten so sind wir doch froh, endlich in Freiheit leben zu können."

Die Mädels erhielten ihre Einweisung nach Nordrhein-Westfalen. Dort hoffen sie, bald Arbeit zu finden und sich wieder etwas Eigenes schaffen zu können. Sie erhielten im Lager Uelzen ein verlockendes Angebot nach Schweden. Sie wollten aber — trotz aller Vorteile — in Deutschland bleiben, denn — so sagten sie fest und bestimmt — wenn es wieder einmal in unsere Heimat geht, wollen wir bei dem ersten dabei sein! K. R.

Mußte das sein?

Mehrere Schweizer Kirchengemeinden haben, wie die Monatsschrift „Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland" berichtet, bei der Ablieferung ihrer Sammlungsergebnisse ausdrücklich bemerkt: „Wir wünschen nicht, daß unsere Spenden wieder nach Westdeutschland gehen." Die Schweizer Stellen erklärten ihre Haltung als Folge des arroganten und großspurigen Auftretens gewisser deutscher Vergnügungsreisender in der Schweiz. Aehnliche Feststellungen, wie die evangelischen Hilfsstellen bei ihren ausländischen Helfern über die Auswirkungen des Auftretens würdeloser deutscher Besucher machen mußten, haben auch den Deutschen Caritasverband zu einem ernsten Wort der Besinnung an die deutschen Auslandsreisenden veranlaßt.

Und schon Durcheinander . . .

Die ersten „Ergebnisse" bei der Schadensfeststellung

In den letzten Tagen sind von vereinzelten Gemeinden die Antragsformulare für die Anmeldung der Kriegsschäden an die Heimatvertriebenen verteilt worden. Diese Aktion ist v ö l l i g u n r e g e l m ä ß i g angelaufen. In einzelnen Ländern werden die Antragsformulare bereits verteilt, in anderen noch nicht. Auch innerhalb desselben Landes verteilen einzelne Kreise und Gemeinden die Antragsformulare, während andere Kreise und Gemeinden diese noch zurückhalten. Dieses ungleichmäßige Anlaufen hat selbstverständlich Unruhe und Verwirrung in die Reihen der Heimatvertriebenen gebracht. Es wird mit Recht gefragt, wie das Finanzministerium eine Aktion anlaufen lassen kann, ohne daß bis jetzt die hierfür notwendigen Vorbedingungen geschaffen worden sind.

Es f e h l e n die zu bildenden Heimatauskunftsstellen, e s f e h l e n die Bewertungsunterlagen, und es f e h l t insbesondere eine Verordnung, die den Gang des Verfahrens regelt. Diesbezügliche Rückfragen beim Bundesfinanzministerium haben ergeben, daß dieses die Schadensfeststellung zunächst i n d e r j e t z i g e n u n g e o r d n e t e n F o r m anlaufen lassen will. Mit der Bildung von Heimatauskunftsstellen und der Ausarbeitung von Bewertungsrichtlinien ist erst im Laufe der nächsten Wochen zu rechnen. Das Bundesfinanzministerium wurde darauf hingewiesen, daß ein solches unregelmäßiges Anlaufen einer so wichtigen Aktion wie der Schadensfeststellung außerordentliche Verwirrung bei den Heimatvertriebenen auslösen würde. Leider ist jedoch nicht mehr zu verhindern, daß die Formulare jetzt ausgegeben werden, ohne daß organisierte Ausfüllhilfe und eine ausgearbeitete Verordnung über den Gang des Verfahrens vorhanden sind.

Es war weiterhin beim Finanzministerium nicht festzustellen, ob die Antragsformulare umsonst abgegeben werden oder ob die Gemeinden berechtigt sind, einen Betrag einzukassieren.

Erst die Konstituierung des Bundesausgleichsamtes wird in dieses Chaos Ordnung bringen können. Es wird empfohlen, mit der Anmeldung der Schäden in Ruhe a b z u w a r t e n, da die Antragsfrist mindestens ein Jahr beträgt.

Flüchtlingsstrom im Lager Friedland

Durch die Grenzdurchgangslager Friedland und Uelzen zieht nach längerer Pause wieder der Strom der Heimatvertriebenen. Meist bleiben sie nur wenige Tage — höchstens zwei Wochen — und gehen dann in das Lager Massen (Nordrhein-Westfalen), von wo sie in Arbeitsstellen eingewiesen werden sollen.

Diese Flüchtlinge aus der Sowjetzone stammen aus Mitteldeutschland oder von ostwärts der Oder-Neiße und sie sind damit zum zweiten Male innerhalb weniger Jahre auf der Flucht. Auch einige Heimkehrer aus der russischen Kriegsgefangenschaft, die im Juni aus Kiew in der Ostzone eintrafen, kamen in Friedland an. In Friedland befinden sich weiter 260 Personen aus dem ostzonalen Teil des Eichsfeldes, die hier schon seit Wochen untergebracht sind. Die caritativen Verbände haben täglich alle Hände voll zu tun, um die Flüchtlinge mit Kleidung, zusätzlichen Lebensmitteln und täglichen Gebrauchsartikeln aller Art zu versehen, nehmen sich ihrer in warmer Fürsorge an, beraten sie und helfen ihnen, wo sie es nur vermögen.

Ein umstrittenes Abkommen

Der Ansiedlungsvertrag der Bessarabiendeutschen mit Paraguay

Ende Juni hat das „Hilfskomitee der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien" unter der Leitung von Oberpastor B a u m a n n mit einem Beauftragten der paraguayischen Regierung einen Ansiedlungsvertrag unterschrieben, der die Ansiedlung von 60 000 Bessarabiendeutschen in Paraguay vorsieht. Es ist der erste Ansiedlungsvertrag, den eine volksdeutsche Bauerngruppe nach dem Kriege von der Bundesrepublik aus mit einem überseeischen Staat abgeschlossen hat. Eine Parallele hierzu ist lediglich das Abkommen über die Ansiedlung von mehreren 10 000 Donauschwaben aus Oesterreich im südbrasilianischen Staate Parana, bei dem als Mittler die „Schweizer Europahilfe" aufgetreten ist. Einige Tausend Donauschwaben sind inzwischen bereits in Parana angesiedelt.

Die Unterschrift unter dem Vertrag bedeutet noch keineswegs seine Durchführung. Auf paraguayischer Seite muß der Vertrag vom Parlament genehmigt werden. Auf bessarabiendeutscher Seite müssen die finanziellen Voraussetzungen geschaffen werden, um den Kolonisten die Existenz zu sichern. Ehe es soweit ist, wird noch einige Zeit vergehen, und es steht noch nicht fest, in welchem Ausmaße der Vertrag eines Tages t a t s ä c h l i c h verwirklicht werden kann. Aber die grundsätzliche Bedeutung des Vertrages sowohl von der auswanderungspolitischen Seite wie auch vom Blickpunkt der Ostvertriebenen her kann nicht übersehen werden. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß das Abkommen eine lebhafte Diskussion vor allem unter den vertriebenen Volksdeutschen hervorgerufen hat. Die meisten Stimmen waren scharf ablehnend und mit Vorwürfen gegen die Leitung des bessarabiendeutschen Hilfskomitees verbunden. Sie zeigten, w i e u n e i n h e i t l i c h die Auswanderungsfrage gesehen wird und welche falschen Vorstellungen oft bestehen.

Unberechtigte Vorwürfe

Der schwerste Vorwurf, der den Bessarabiendeutschen gemacht worden ist, ist der des Volksverrats. Man wirft der Leitung des Hilfskomitees vor, daß es mit seinem Auswanderungsplan den Anspruch auf die Heimat im Osten aufgibt. Aber der Vorwurf ist unberechtigt und zeigt nur, wie wenig die Zusammenhänge bekannt sind. Es w ä r e Verrat am deutschen Osten, wenn man von irgendeiner verantwortlichen deutschen Stelle aus den Standpunkt vertreten würde, daß die Vertriebenenfrage durch Auswanderung gelöst werden kann. Das wird zwar nicht mehr vertreten. Aber es ist noch nicht lange her, daß man sich von verschiedenen, durchaus verantwortlichen Seiten aus an das Ausland wandte und verlangte, daß die Flüchtlingsnot durch eine großzügige Förderung der Auswanderung gemildert wird.

Aber noch ein anderer Hinweis muß gemacht werden, der die Vorwürfe ad absurdum führt. Die Bundesrepublik bekennt sich grundsätzlich zur Auswanderungsfreiheit des Einzelnen. Aber nicht nur das. Die für die Auswanderung verantwortlichen Bundesstellen schließen selbst Auswanderungsverträge mit anderen Staaten ab. Kanada, Südafrika, Australien und auch einige europäische Länder wie Frankreich, Schweden und England konnten auf Grund von Abmachungen mit den zuständigen Bundesbehörden Arbeitskräfte v o r n e h m l i c h u n t e r d e n V e r t r i e b e n e n anwerben. Die USA haben für Ostvertriebene eine besondere Einwanderungsquote von 55 000 geschaffen und der Bund hat zur Vorbereitung der Auswahl dieser 55 000 über eine Million zur Verfügung gestellt. Die Länder, die vorwiegend mit Flüchtlingen übersetzt sind, wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern haben ihrerseits mehrere Hunderttausend Mark ausgegeben, um sich an der Auswahl der Ostvertriebenen zu beteiligen. Kürzlich war eine Bundesdelegation in Australien und hat dort einen Einwanderungsvertrag vorbereitet, der noch in diesem Jahr die A u s w a n d e r u n g v o n e t w a 7 0 0 0 D e u t s c h e n, vorwiegend Ostvertriebenen, vorsieht. Zur Delegation gehörte ein leitender Beamter des Bundesvertriebenen-Ministeriums. Niemand denkt daran, wegen dieser auswanderungspolitischen Maßnahmen den Bundesstellen Verrat am Osten vorzuwerfen. Diese Bundesmaßnahmen haben aber den einen Mangel, daß sie dazu beitragen, die Ostvertriebenen in alle Winde und über die ganze Erde zu verstreuen. Die Ansiedlungsplan des Bessarabiendeutschen Hilfskomitees dagegen sichert e i n e G r u p p e n a n s i e d l u n g, durch die die Volksgruppenzugehörigen mehr oder weniger eng zusammenbleiben. Der Vorwurf des Verrats am Osten, den eine andere Volksgruppe den Bessarabiendeutschen machte, ist also völlig abwegig.

Kritik am Vertragsinhalt

Eine Kritik am bessarabiendeutschen Vertrag kann n u r a m V e r t r a g s i n h a l t selbst einsetzen. Damit aber hat sich noch kein Kritiker ernsthaft beschäftigt. Der Vorteil des Vertrages liegt nämlich darin, daß er den Trägern der Kolonisation außerordentlich w i c h t i g e w i r t s c h a f t l i c h e R e c h t e gibt. Hier besteht erstmalig die Möglichkeit, die Ansiedlung einer größeren Bauerngruppe in Verbindung mit der deutschen Handelspolitik durchzuführen. Es würde zu weit führen, im einzelnen darauf einzugehen. Der Hinweis muß genügen.

Aber noch etwas anderes muß hervorgehoben werden: d i e L a g e des für die Ansiedlung vorgesehenen Landes. Es liegt am Fluß Alto Parana, der die Ostgrenze Paraguays nach Argentinien und Brasilien hin bildet. Das Gebiet liegt z e h n K i l o m e t e r v o n d e r d e u t s c h e n K o l o n i e B e l l a v i s t a, die als r e i c h s t e B a u e r n s i e d l u n g in Paraguay gilt. Von dort führen Straßen sowohl nach Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, wie auch nach Encarnacion. Auch andere deutsche Kolonien liegen in der Nähe, so die Kolonien Hohenau, Obligado, Bellavista, die seit 1900 bestehen und die das höchste Steueraufkommen Paraguays aufweisen. Es wohnen dort 3000 deutschstämmige Familien. Es ist natürlich unsere Tragik, daß sich heute so viele deutsche Bauernfamilien gezwungen sehen, sich nach Land in fremden Ländern umzusehen. Keiner dieser Menschen tut es freiwillig oder um sich irgendeiner Aufgabe oder Verantwortung zu entziehen. Aber man sollte mit Vorwürfen der Art, wie sie in den letzten Wochen den Bessarabiendeutschen gemacht wurden, vorsichtig sein. Von allen Auswanderungsabkommen, die nach dem Kriege getroffen wurden, ist das bessarabiendeutsche Abkommen eines der günstigsten. Dr. Norbert Zimmer

In zehn Zeilen

Seit Beginn der gelenkten Umsiedlung vom 1. April 1949 bis zum 30. Juni sind aus Schleswig-Holstein über 177 000 Heimatvertriebene in andere Bundesländer umgesiedelt worden. Mit 55 000 hat Nordrhein-Westfalen die meisten Vertriebenen aufgenommen.

78 Hektar groß ist ein Gebiet südlich des Chiemsees, auf dem vorwiegend Bauern aus Siebenbürgen vor drei Jahren mit dem Aufbau einer Bauernsiedlung, der „Neuseeland-Uebersee"-Siedlung, begannen. Moorland wurde in zäher Arbeit in fruchtbares Ackerland verwandelt.

400 bis 500 Wohnungen werden die beiden Hauptbüros Essen und Münster des Evangelischen Hilfswerkes in den nächsten Monaten in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stellen.

In Nürnberg erscheint seit kurzem eine neue tschechische Emigrantenzeitschrift „Za Svobodu" („Für die Freiheit"). Ueber ihre Ziele erklärten die Herausgeber, „außer einer Europaföderation auch eine wirkliche Grundlage für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten des deutschen und tschechischen Volkes zu finden."

In dem Publikationsorgan des Tschechischen National-Ausschusses des Generals Prchala in London „Ceské Listy" wird die tschechische Emigration davor gewarnt, sich von den ultrachauvinistischen exilpolnischen Gruppen vor ihren deutschfeindlichen Wagen spannen zu lassen.

Der dem exilpolnischen Nationalrat in London nahestehende „Dziennik Polski" bringt in einem Kommentar seine „Empörung" darüber zum Ausdruck, daß die Heimatvertriebenen Danziger sich im September in Düsseldorf zu einer Kundgebung der Heimattreue versammeln wollen, denn „wie sich die Verhältnisse in Ostmitteleuropa auch gestalten werden, für eine Freie Stadt Danzig wird jedenfalls kein Platz sein".

Kriegsverbrecher aus Liebe

Die „Cuxhavener Zeitung" berührte jüngst ein Thema, das bei der Erweiterung der Kriegsverbrecherfrage zumeist übersehen wird, ungeachtet der Tatsache, das es nicht weniger vernichtend für die Moral des Westens ist. Das Blatt schreibt:

„Es gibt 640 Frauen, die jeden Tag und jede Nacht über Europa weinen. Es sei denn, sie kratzten sich an den grauen Gefängniswänden die Fingernägel wund oder beißen mit einem Wutgeheul über soviel Heuchelei und Lüge in dieser Welt in das kalte Eisen der Gitterstäbe. Denn diese Frauen haben, wie die meisten Deutschen es heute noch tun, an Europa geglaubt, vielleicht ein wenig eher, als die Illusion politisch genehm war, vielleicht zu selbstlos und unbedingt, als daß sie nun nicht bitter dafür büßen müßten. Denn diese 640 haben deutsche Männer während des Krieges geheiratet und haben ihnen die Treue gehalten. Sie haben 1945 sich zu diesen Ehen und nicht zu einem Irrtum bekannt und wanderten dafür in die Gefängnisse. Dort sitzen sie wegen Kollaboration noch heute. Sie haben nicht den Standartenführer oder den Leutnant geliebt, nicht den OT-Führer oder Intendanten. Sie liebten und heirateten, was in der Uniform steckte, den Hans oder den Fritz, den Karl oder den Willi. Es hat ihnen nichts genützt. Wenn sie in drei Jahren vielleicht ihre Strafe abgesessen haben, so dürfen sie nicht ihr Vaterland verlassen. Jede Ausreise ist ihnen versagt. Ihre Ehen mit den Deutschen sind für ungültig erklärt. Ihre Treue ist ein Kriegsverbrechen."

Duisburg wird die Patenstadt Königsbergs

Wo das Herz der Industrie schlägt, soll auch Königsbergs Herz schlagen

Wenn man Bonn, Köln und Düsseldorf hinter sich gelassen hat und mit ihren markanten Silhouetten, denen soviel Heiterkeit und Lieblichkeit anhaften, die im fernen Dunst idyllisch-schwellende Landschaft um Duisburg vergleicht, spürt man sofort, daß man eine neue Welt betritt.

Beton und Eisen, Fabrikhallen und Krananlagen, Fördertürme und Hochöfen, dazu viel Wasser und weite Häfen, bestimmen das Bild dieser Stadt. Sie scheint ein typischer Ausdruck des Zeitalters der Industrie und Technik, so sehr ein Kind unserer Gegenwart zu sein, daß man ungläubig hinhört, wenn von der uralten Vergangenheit Duisburgs berichtet wird: Aus einer Königspfalz wurde eine Hansestadt; dann entwickelte sich hier eine Stätte der Gelehrsamkeit; abermals blühte Duisburg als Handelsstadt auf und ist heute trotz Kriegskatastrophe und Bombenelend eine der größten Industriemetropolen im niederrheinischen Raum.

An dieser Stelle, wo das Münsterland auf das niederrheinische Tiefland trifft, wo sich die Landschaft wie ein weites Tor öffnet, boten sich von der Natur gegebene Voraussetzungen für Stapel und Umschlag. Dort wo die Ruhr mündet und sich mit dem Rhein verbindet, entdeckten schon in den Germanen- und Römerzeiten Händler, Kaufleute und Schiffer die Gunst der Lage. Im Auf und Ab der Jahrhunderte hat es manchen Höhepunkt gegeben, aber auch bittere Stunden genug. Als man den Wert der Kohle entdeckte, schoß eine moderne Großstadt buchstäblich wie ein Pilz aus der Erde.

Im schönen Duisburger Rathaus vernahm ich im Gespräch mit den Stadtvätern, Oberbürgermeister Seeling, Oberstadtdirektor Klimpel, Verwaltungsdirektor Caspers, Archivar Dr. Ring und Stadtinspektor Müller die Kunde von dem ungewöhnlichen Werdegang dieser traditionsreichen, aber eigentlich erst im vorigen Jahrhundert jäh hochgeschossenen Großstadt.

Man muß nur einmal der Entwicklung von Ruhrort, Meiderich und Hamborn nachspüren: 1885 hatte der letztgenannte Ort nur 5000 Einwohner, 1900 schon 28 000 und 1914 gar 125 000. Ein amerikanisches Tempo ist in diesem Wachstum vorgelegt worden. In diesem Raum, der durch eine natürliche Verkehrsschnittpunktlage in vieler Hinsicht begünstigt ist, dessen Bodenschätze den Untergrund für Bergbau, Eisenindustrie und Schiffahrt abgeben, strömten Hunderttausende ein. Von überall her kamen sie, aus den Nachbargebieten, aus Holland und Belgien, und zu den rheinfränkischen Stadtbewohnern stieß ein unaufhaltsamer Strom aus dem Osten; Ostpreußen und Königsberg haben nicht die geringsten Kontingente gestellt. Zu der wagemutigen Unternehmungslust und weiträumig denkendem Kaufmannsgeist traten die Zähigkeit und der Fleiß der Deutschen aus dem Osten. So sind die Duisburger ein tüchtiger Menschenschlag geworden, dem unbeirrter Lebenswille und Freude am Dasein zu eigen ist.

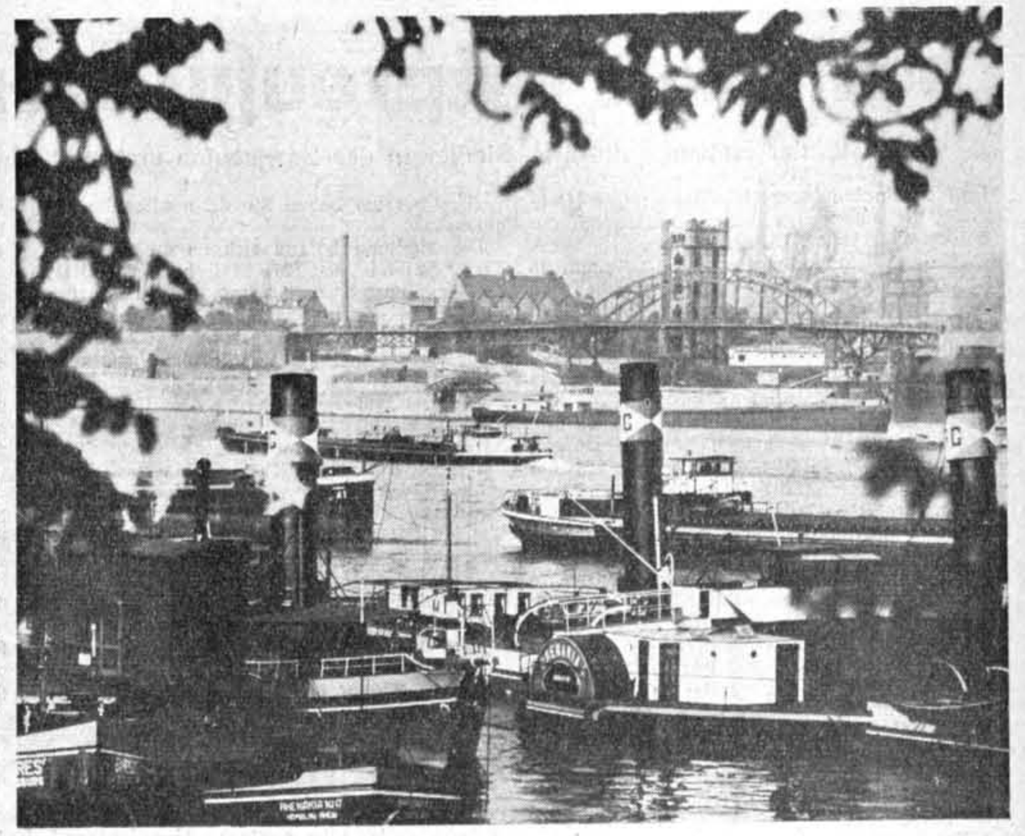
Der Krieg schien dieses von Menschenhand geschaffene Gebilde völlig auslöschen zu wollen. Dreihundert Luftangriffe ließen nur jedes fünfte Haus unbeschädigt; achtzigtausend Wohnungen wurden gänzlich zerstört oder schwer mitgenommen; der angerichtete Sachschaden wird auf zwei Milliarden D-Mark geschätzt.

Angesichts einer solchen Situation ist das zum Wiederaufbau dieser schwergetroffenen Großstadt und zur Wiederaufrichtung ihres Wirtschaftskörpers schon geleistete ein Beweis für den schöpferischen Kraftstrom, der Stadtverwaltung, Industrie, Handel und Arbeiterschaft beseelt.

Schwierige Aufgaben harren noch der Stadt. Um so mehr Anerkennung verdient ihre Hilfsbereitschaft, die sich in der Uebernahme der Patenschaft für unsere Vaterstadt Königsberg äußert. Das ist kein leichtes Unterfangen. Es geht ja nicht nur darum, die Einwohnerkartei Königsbergs aufzustellen und zu ergänzen, Auskunft und Rat zu erteilen, sowie die Rechts- und Vermögensforderungen unserer Heimatstadt als Treuhänder wahrzunehmen, sondern auch die Erinnerung an die Bedeutung und Kulturleistung Königsbergs zu pflegen und der nachfolgenden Generation als Erbe und Ansporn zu erhalten.

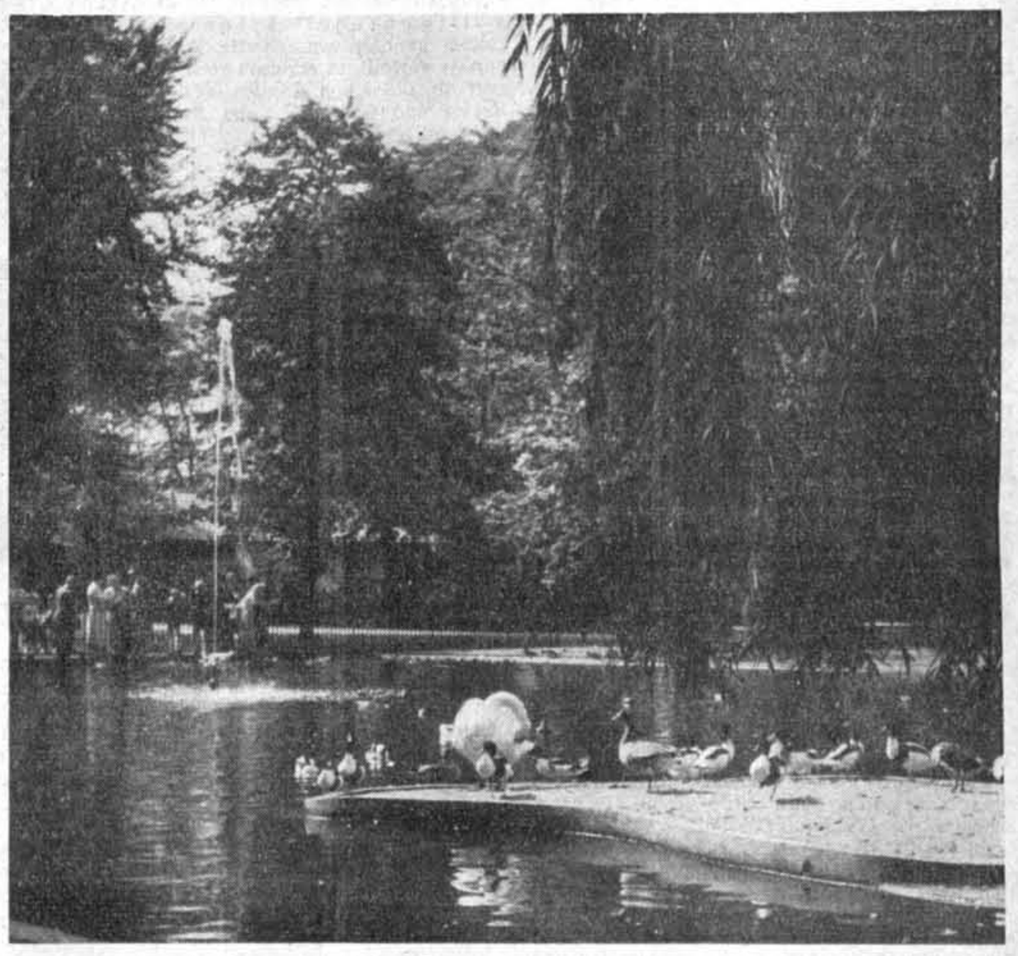
Wenn sich am 7. September viele Tausende von Königsbergern in unserer Patenstadt treffen, werden die Landsleute bei einem Gang durch die Stadt feststellen, daß Duisburg mit dem größten Flußbinnenhafen der Welt, mit seinem Rhein-Herne-Kanal, mit den Verbindungen zum Dortmund-Ems-Kanal und zum Mittelland-Kanal und den ausgedehnten Industrie- und Wohnflächen mitunter an unseren Pregel und seinen Hafen erinnert. Das Hafenbild ruft diesen Vergleich hervor.

Der Dichter Wilhelm Schäfer schrieb einmal: Der Rhein ist die Abfahrtsstraße der Kohle und die Zufahrtsstraße der Erze: so muß dort, wo die Ruhr den Rhein trifft, das Herz der Industrie schlagen, es muß Duisburg heißen." — Möge in unserer Patenstadt Duisburg auch unser Königsberger Herz höher schlagen, denn in Duisburg lebt heute Königsberg. Mit Hilfe der Patenstadt soll unsere Vaterstadt einst auferstehen! Wilhelm Matull.



Der Rhein von Duisburg-Ruhrort

Ein reger Schiffsverkehr herrscht in dem größten Binnenhafen Deutschlands, zu dem der für ganz Osteuropa bedeutsame Umschlagsplatz Königsberg enge Beziehungen pflegte.



Im Tierpark von Duisburg

Das am 7. September angesetzte Königsberger Treffen in der Patenstadt findet in der Nähe der großen Duisburger Waldungen und des Tierparks statt, so daß sich den Landsleuten die Gelegenheit zu schönen Spaziergängen und zur Besichtigung des Zoos bietet.

Königsbergs Pregelbrücken

Ein Spaziergang durch die alte Landeshauptstadt Ostpreußens

Der Pregel ist die Hauptschlagader Königsbergs. Um diesen Strom herum wuchsen die drei Städte Altstadt (1286), Löbenicht (1300) und Kneiphof (1327) mit ihren Vorstädten und den landesherrschaftlichen Freiheiten, bis ein königlicher Erlaß sie 1724 allesamt zu einem Stadtgebilde vereinigte. Der Pregel zwang auch zum ersten Brückenschlag. Königsbergs sieben historische Brücken sind durch den Mathematiker Euler berühmt geworden. In den Mathematikstunden tauchte das Gespenst der sogenannten „Eulerschen Wanderungen" auf; man mußte alle sieben Brücken nacheinander passieren und durfte doch keine zweimal überschreiten. Gelungen ist dies niemand.

Die älteste Brücke Königsbergs ist die Krämerbrücke, schon 1286 als „Kokinbrücke", späterhin als Koggenbrücke erwähnt. Sie gehörte der Altstadt; der Ritterorden aber hatte hier noch weit bis ins Mittelalter hinein seine Rechte, so z. B. Krämerbuden auf der Brücke zu errichten. Wenn man von dieser Krämerbrücke auf den Pregel blickte, sah man ankernde Koggen, dahinter die Reihen der fachwerkbunten Speicher und das alles überragende Schloß mit seinen Türmen und mehrfachen Umwallungen.

Von nicht minderer Bedeutung war die Grüne oder Langgassenbrücke, die schon vor 1322 entstand. Sie bildete mit dem Grünen Tor und dem Grünen Kran eine der markantesten Stellen jener Gegend, in der sich im neunzehnten Jahrhundert der Neubau der Börse erhob. Hier führte Königsbergs Einzugs- und Feststraße vorbei und mancher erlauchte Gast hat an dieser Stelle den Begrüßungswillkomm entgegengenommen. So war es kein Wunder, daß sich Grüne Brücke und Grünes Tor so fest im Herzen der Königsberger verankerten, daß sich ein Sturm der Entrüstung erhob, als das Grüne Tor 1864 Verkehrsrücksichten weichen mußte. Bald sollten die podestartigen Vorbauten der Kneiphöfschen Langgasse, die sogenannten Beischläge, verschwinden, und in diesen Jahren neigte auch der Schloßturm immer bedenklicher sein altersschweres Haupt der Altstadt zu. Er mußte einem Ziegelbau Platz machen.

Ein wichtiger Verbindungsweg für den Kneiphof zu seinem Schlachthof, der sich nicht in den engsten Gassen der Pregelinsel, sondern am gegenüberliegenden Pregelufer befand, stellte die Köttelbrücke dar. Auch diese Brücke wird schon 1377 urkundlich erwähnt und trägt ihren Namen nach den Schlachtern oder Köttlern. Die sich anschließende Köttelstraße war jedem Königsberger ein Begriff.

Im Gefolge der Schmiedestraße, einer alten Gewerbegasse, die vom Schloß durch die altstädtische Bergstraße über den Fischmarkt führte, wird 1379 die Schmiedebrücke erwähnt. Sie bildete ein ständiges Streitobjekt zwischen Altstädtern und Kneiphof, und Hochmeister Winrich von Kniprode sprach in salomischer Weisheit beiden Städten je eine Brückenseite zu.

An die Holzbrücke mag wohl Agnes Miegel gedacht haben, als sie ihre Verse von den „sieben Brücken grau und greis" formte, die schütternd schwankten, wenn die Eisschollen gegen ihre Pfähle schlugen. Diese 1404 erwähnte Holzbrücke verband die Holzstraße mit der Altstädtischen Holzwiese, und erst 1900 ist eine vom Münchenhof ausgehende neue Holzbrücke erbaut worden.

Viel bittre Fehde hat es auch zwischen Altstadt und Kneiphof um die Hohe Brücke gegeben. Als die dem Ritterorden Heerfolge leistende Altstadt im dreizehnjährigen Städtekrieg den Kneiphof belagerte und zu diesem Zweck den Weidendamm aufschüttete, wurde ihm vom Ordenshochmeister die Erbauung der Hohen Brücke zugestanden. Das war ein schwerer Schlag gegen die Kneiphöfer, denn nun ging der Durchgangsverkehr aus Altstadt, Löbenicht und dem Samland nicht mehr durch ihre Stadt, und die Zoll- und Steuereinnahmen verminderten sich merklich. Im Polnischen Reiterkrieg ist die Brücke niedergebrannt worden, erstand aber später neu.

Erst aus unserm Jahrhundert stammt die Kaiserbrücke, die das Vorstadt- mit dem Lomsenviertel verbindet, die alte und neue Eisenbahnbrücke, die die Verbindung der Eisenbahnstrecke nach Pillau mit dem früheren Süd- und Ostbahnhof, später mit dem Hauptbahnhof sicherstellen sollte. Allerneuesten Datums war die Autobrücke, die bei Neuendorf den Pregel bezwang. Wilhelm Matull.



Die Grüne Brücke vor hundert Jahren

Diese Zeichnung stammt aus den Tagen des ehrsamen Kaufmanns, in der „Soll" und „Haben" noch im richtigen Verhältnis zueinander standen. Drüben — jenseits der Brücke — steht die alte Börse neben dem Grünen Tor. Durch dieses gelangte man in die einstige Patrizier-Straße Königsbergs, die Kneiphöfsche Langgasse. Der Raddampfer an der vorstädtischen Uferseite des Pregels zeigt an, daß das Zeitalter der Technik angebrochen ist.

Am Japper

Kurz vor Ende einer Tagesstunde sammelte sich stets ein Schwarm von Menschen vor dem Gebäude der Städtischen Sparkasse auf dem Altstädtischen Markt an, das einst als Rathaus errichtet worden war. Die Schaulustigen starrten zu dem aus der Fassade lugenden, goldenen Löwenkopf empor, den der Königsberger Volksmund „Japper" getauft hatte. Sie sollten nicht enttäuscht werden, denn prompt streckte der Japper die Zunge heraus, sobald die Stunde abgelaufen war. Er tat dieses ebenso oft, wie die Uhrglocke schlug.

Einige Jahre hielt der Japper seine Zunge im Zaum. Aber das lag nicht etwa daran, daß er sich seiner Gassenjungemanieren wegen schämte; ein Vogel war ihm ins Maul geflogen und hatte den Mechanismus gestört. Nach einer Rachenoperation zeigte der Löwenkopf seine Zunge ebenso munter wie während der vergangenen Jahrhunderte, denn 1528 war das Altstädtische Rathaus neu erbaut und einige Jahre darauf der Japper angebracht worden.

Am Pregelbollwerk der Hafenstadt entlang

Kleine Wanderung durch den Königsberger Hafen / Hier stand Europas größtes Getreidesilo

„Koarlke, stremm' di!" — Der rauhe, herzliche Zuruf galt einem jener bärenstarken Männer, die lässig einen schweren Getreidesack auf die breiten Schultern hoben und ihn vom Schiff zum Speicher trugen. Durch das Gleichmaß ihrer Bewegungen haben einst diese kraftvollen Gestalten das Malerauge der jungen Käthe Kollwitz auf sich gezogen. Wie sie in ihrem Tagebuch berichtet, hat sie die Lastträger auf der Lastadie besonders gern gezeichnet.

Sie hielten auch das Gleichmaß im Ablauf aller Veränderungen, die im Hafenbild geschahen. Die Speicher wurden immer größer und geräumiger, und die Schiffe verwandelten sich von der mittelalterlichen Kogge bis zum Motorschiff mit x-tausend Tonnen Ladefähigkeit. Die Stauer blieben aber immer die gleichen. Es waren gutmütige, etwas derbe Männer, die nicht viel sprachen, ein saftiges Scherzwort liebten, und gelegentlich ein Quartierchen Kornus nicht verschmähten. Wer sie beim Ausladen eines Schiffes beobachtete, mußte staunen, wie schnell sie mit ihrer schweren Bürde über die Stege eilten. Die Musik dazu spielten Winden und Kräne mit Quietschen und Knarren.

Vier Hafen-Abschnitte

Am wenigsten hatte sich am Pregel wohl das Treiben an den „Äppelkähnen" verändert. Unter dieser Bezeichnung verstand man auch die Boote, die „Zippeln" und „Blaublanke" aus dem Großen Moosbruch brachten. Selbst ein spezieller Käsekahn lag am Junkergarten. Auf einer Waage mit altertümlichen Eisengewichten wurden an Bord die Einkäufe der Hausfrauen abgewogen, und eine Strecke weiter stromabwärts sogen die Riesenspeicher mit abenteuerlich anmutenden Rüsseln tausende Tonnen Getreide in sich hinein. So unterschiedlich waren die Mengen, die im Königsberger Hafen verhandelt wurden.

Königsbergs Hafen bestand aus vier Teilen. Der alte und neue Pregel boten den Flußdampfern und Binnenschiffen Anlegeplätze. Zum Stadtkern steuerte die Nahrungsmittelflottille, zu der auch die Fischerboote gehörten; diese machten am Fischmarkt fest. Erst unterhalb der Linie Grüne Brücke-Krämerbrücke sah man seetüchtige Schiffe. Die Tourendampfer, die zu den Ostseehäfen fuhren, bevorzugten das Ufer an der Werfthalle, die um die Jahrhundertwende als erste Umschlaghalle erbaut worden war. Sie überdeckte etwa 4400 Quadratmeter.

Der eigentliche Außenhafen begann kurz vor der Eisenbahnbrücke; er wurde durch die neuen Hafenbecken erweitert.



Die Lagerhäuser am Königsberger Industriehafen

Die beiden riesigen Lagerhäuser am Hafenbecken IV, das als Industriehafen angelegt war, beherrschten das ganze Hafengelände. Der rechts im Bilde sichtbare Turmspeicher faßte 21 000 Tonnen; der neben ihm stehende Gruppenspeicher 19 000 Tonnen. Gegenüber, auf dem nördlichen Pregelufer (Mitte im Bild), der Silospeicher der Königsberger Lagerhausgesellschaft, der 55 000 Tonnen Getreide aufnehmen konnte.

Abgesehen von den biederen Ziegel-Lommen zeigte sich nur noch selten ein richtiges Segelschiff; die tiefgehenden Frachtdampfer überwogen. Geschäftig eilten Schlepper hin und her. Die meisten von ihnen zogen vollbeladene Prähme.

Mehrere Königsberger Reedereien ließen auf der Ostsee und den heimischen Gewässern ihre Schiffe laufen. Zu ihnen gehörte die Kohlen-Import- und Poseidon-Aktiengesellschaft, Ivers & Arlt, die Hugo-Stinnes-Linie, Artus-Hansa, Robert Meyhöfer und Robert Kleyenstüber. Die grünen Hafendampfer der Reederei Fechter führten die im neuen Hafengelände Beschäftigten zu ihren Arbeitsstätten.

Erste Pregelvertiefung erfolgte schon 1540

Den Veränderungen des Schiffahrtswesens, der Zunahme von Ladegewicht und Tauchtiefe mußte die Stadt oftmals Rechnung tragen. Die Königsberger Kaufmannschaft hat mehrfach darauf hingewirkt, daß der Pregel vertieft wurde. Zum erstenmal geschah dies im Jahre 1540. 1901 wurde der Seekanal in Betrieb genommen, und die Eröffnung des neuen Handels- und Industriehafens am 13. Juni 1924 dürfte wohl noch in Erinnerung vieler Königsberger haften geblieben sein.

Zahlen haben die peinliche Eigenschaft, leicht langweilig zu wirken, aber einige sollen doch sprechen:

Die seewärtige Ein- und Ausfuhr belief sich vor dem Ersten Weltkrieg auf etwa eine Million Tonnen Güter im Jahre. Die Binnenschiffahrt und Flößerei erreichte 1 250 000; hinzu kamen die Ladungen der Eisenbahn, die 1 400 000 Tonnen Güter brachte, und auf der 650 000 Tonnen Güter abgesandt wurden. Bis tief in die Ukraine Wolhynien und nach Nordrußland reichte das Königsberger Handelsgebiet.

Nach dem Ersten Weltkrieg sank der Umsatz erheblich, doch gelang es, die Einfuhr und die Ausfuhr wieder zu steigern, wenn die Gütermenge auch nicht ganz die alte Höhe erreichte.

Für 100 000 Tonnen

Güter wollen gelagert werden. Einst genügten die alten, farbigen Fachwerkspeicher auf der Lastadie. In unseren Tagen wurden im neuen Hafengelände wahre Mammut-Speicher errichtet. Der erste dieser Art war der Silo-Speicher der Königsberger Lagerhausgesellschaft mit 55 000 Tonnen Fassungsvermögen. Hinzu kamen die modernen Lagerhäuser am Hafenbecken IV. Ueber 100 000 Tonnen Getreide konnten ohne Schwierigkeiten in Königsberg gelagert werden; etwas Gleichartiges gab es auf dem gesamten Kontinent nicht.

Als Bauunterlage für die beiden Hochspeicher am Hafenbecken IV mußten mehr als fünftausend Pfähle in den Boden gerammt und über diese eine starke Eisenbetonplatte gelegt werden. Der höchste war der Turmspeicher mit 57,85 m Höhe.

Das Hafenbecken III war als Freihafen erklärt, und im Freihafen konnten zollfrei Güter gelagert werden. Die Hafenbecken waren bis zu 1200 Meter lang. Ihre Sohlenbreite war unterschiedlich; die Spannung betrug dreißig bis zu hundertachtzig Meter. Ein besonderer Hafenbahnhof sorgte für schnelle Zustellung von Eisenbahnwagen; Anschlußgleise durchliefen das ganze Hafengelände.

Den Seeleuten und Stauern stand das Seemannsheim und das Stauerhaus für die Freizeit zur Verfügung. Aber nicht nur Seeleute und Stauer fanden im Hafengelände ihr Brot, denn am Pregelufer hatten sich mehrere große Industriebetriebe niedergelassen, die tausende von Arbeitern beschäftigten. Die größten waren die Zellulosefabrik, die Waggonfabrik Steinfurt, die Walzmühle und andere Unternehmungen. Gegenüber Cosse dröhnten die Niethämmer der Schichauwerft.

Eierfahrt nach Kl.-Friedrichsberg

Um die Beek herum begann das Revier der Segler und Paddler. Die einzelnen Klubs hatten hier ihre Häfen. Das beliebteste Lokal der Wassersportler war Kl.-Friedrichsberg, wo man nach der Heimkehr auf dem Wasser gern einkehrte Waffeln aß, Kaffee oder Kopskiekelwein trank. Nach diesem Ziel fanden auch die Eierfahrten statt. Die Segler, Paddler und Ruderer, die als erste im Jahre hier anlegten, wurden mit einer Eierspende bedacht. Es hat mutige Paddler gegeben, die sich bereits in der Neujahrsnacht durch die treibenden Eisschollen in der Fahrrinne durchkämpften, und mit freudigem „Hallo" von den in Kl.-Friedrichsberg feiernden Gästen empfangen wurden.

Die Kapitäne tranken ihren Grog gern bei Wenzel. Allerlei Seemannsgerichte und Spezialitäten, wie Labskaus, Haifischflossensuppe, Currygerichte, dazu auch handfeste Fleischspeisen, sicherten diesem Lokal einen guten Zuspruch. Es saß sich recht nett in der gemütlichen Schifferstube. „Königsbergs Ilskefalle" nannte kürzlich bei einem Erinnerungsgespräch in Hamburg ein Landsmann diese Gaststätte.

Mit der Dittchenfähre

Wir waren manchmal verdrossen, wenn wir es eilig hatten, und die Brücke, über die wir gehen mußten, aufgezogen wurde, um die wartenden Schiffe durchzulassen. Aber dieser erzwungene Aufenthalt wurde uns nie langweilig. Es war völlig gleich, an welcher Brücke wir stehen mußten, überall bot sich ein fesselndes Bild.

Könnte ich noch einmal einen Weg am Pregelhafen wählen, so ginge ich von der Börse über die Grüne Brücke, schaute zu den alten Fachwerkspeichern, und ließe mich mit der Dittchenfähre zur Lastadie übersetzen.

Die nächste Station wäre die Eisenbahnbrücke, wo man sich über das Eisengeländer lehnen und das Leben pregelauf und -abwärts in Muße studieren konnte. Nicht weit von ihr, unten im „Schwimmenden Tempel", saßen echte, unechte und verhinderte Schipper. — Zu den letzteren zählte auch ich.

Erwin Scharfenorth



Hundegatt-Speicher von Bord aus gesehen

Durch das Gewirr von Ladebäumen, Tauen und Winden fällt der Blick auf die alten Fachwerkspeicher und die Dächer der Eisenbahnwagen, die die übernommenen Güter weiterbefördern.

Der Tag von Königsberg

In feierlicher Form wird am 7. September die Stadt Duisburg die Patenschaft für unsere Provinzhauptstadt übernehmen. Wenn nach alter Königsberger Sitte Posaunen von einem Turm über Duisburg ertönen, werden Tausende von Königsbergern in der Stadt versammelt sein, um dem Festakt beizuwohnen

Graf Brünneck 80 Jahre

Am 1. September begeht der frühere Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Dr. h. c. Manfred Graf von Brünneck-Bellschwitz, die Feier seines 80. Geburtstages. Wir Ostpreußen haben allen Anlaß, seiner an diesem Tage dankbar und in Ehrerbietung zu gedenken.

Manfred von Brünneck ist auf Hof Rosenberg in der damals noch ungeteilten Provinz Preußen als Sohn des Landrats des Kreises Rosenberg, Oberburggrafen der Marienburg, Roland von Brünneck, geboren. Er entstammt einer im Preußenland alteingesessenen Familie, die dem preußischen Staat viele verdiente Männer geschenkt hat. Hier sei nur des Generals Magnus von Brünneck gedacht, der mit Yorck, Dohna



und Heidemann an der Erhebung Ostpreußens im Jahre 1813 führend beteiligt war.

Manfred von Brünneck besuchte das Wilhelmsgymnasium in Königsberg, studierte Rechts- und Staatswissenschaft, trat als Referendar in den preußischen Verwaltungsdienst und war als Regierungsassessor in verschiedenen Stellungen, u. a. in Hannover und Posen und zuletzt beim Oberpräsidium in Königsberg beschäftigt. Im Jahre 1907 wurde er Landrat des Kreises Königsberg. Seine Kreiseingesessenen, mit denen einen unmittelbaren menschlichen Kontakt zu unterhalten ihm besonders am Herzen lag, empfanden dankbar seine warme Fürsorge für das Wohl des Kreises und seiner Bevölkerung. Seine besondere Aufmerksamkeit fanden die durch die räumliche Verbundenheit des Kreises mit der Großstadt Königsberg stark beeinflußten wirtschaftlichen und sozialen Probleme, deren Lösung, zumal in der Zeit der Kriegsernährungswirtschaft, auch für die Stadt von großer Bedeutung war.

Im Jahre 1916 wurde er als Nachfolger des zum Oberpräsidenten ernannten Geheimrats von Berg vom ostpreußischen Provinziallandtag zum Landeshauptmann gewählt. In dieser hervorragenden Stellung entfaltete er eine reiche Tätigkeit. Zusammen mit dem unvergeßlichen Grafen Fritz von Eulenburg-Prassen führte er unter Beteiligung der Reichs- und Staatsregierung die Gründung des Ostpreußenwerks herbei, dessen Aufsichtsratsvorsitzender er wurde. Damit begann die segensreiche Elektrifizierung der Provinz. Während seiner Amtszeit wurden die Landesfrauenklinik und Hebammenlehranstalt in Insterburg und die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Riesenburg errichtet, wurde das Prussiamuseum mit seinen wertvollen prähistorischen Schätzen von der Provinz übernommen und wieder in das Königsberger Schloß übergeführt, um nur einiges zu nennen. Auch in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann arbeitete er harmonisch mit allen Kreisen ohne Unterschied der Partei und Religion zusammen. Den liberalen Wesenszug hatte er mit seinem Großvater, dem Staatsminister Theodor von Schön, gemeinsam, der fast zwei Dezennien hindurch Oberpräsident der Provinz Preußen war. Besonders erwähnt zu werden verdient Graf Brünnecks führende Stellung im Heimatbund, jenem nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges auf breitester Grundlage gebildeten Zusammenschluß vaterländisch gesinnter Personen und Organisationen zur Abwehr polnischer und bolschewistischer, auf die Abtrennung der Provinz vom Reich gerichteter Bestrebungen. Gemeinsam mit dem Oberpräsidenten von Batocki, dem Reichskommissar Winnig und dem General von Estorff brach er die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte in Königsberg.

Nach Ablauf seiner 12jährigen Amtsperiode lehnte er die Wiederwahl ab, um die Verwaltung des Familienmajorats Bellschwitz bei Rosenberg zu übernehmen, das durch den Tod seines Bruders an ihn gefallen war. Seitdem lebte er dieser Aufgabe, der er sich durch sein

starkes Heimatgefühl besonders verbunden fühlte. Im Januar 1945 mußte auch er den bitteren Weg in die Fremde gehen. Nachdem er einige Zeit unter russischer Besatzung gelebt hatte, fand er Aufnahme bei Verwandten in Franken. Vor kurzem hat er seinen Wohnsitz in Baden-Baden genommen.

Der schwerempfundene Verlust der geliebten Heimat hat ihn nicht resignieren lassen. Im Göttinger Arbeitskreis und durch seine Verbindung mit der Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Ostpreußen wirkt er auch heute noch für sie.

Handlungen und Erfolge können nur die Farben für das Bild einer Persönlichkeit geben. Soll es beseelt werden, so muß man Kenntnis der zu ihnen treibenden inneren Kräfte haben. Sie wurzeln beim Grafen Brünneck in einer glaubensstarken Religiosität, aus der ihm eine starke sittliche Verpflichtung gegen seinen Gott, sein Volk und seine Mitmenschen erwachsen ist, die sein ganzes Denken und Tun durchdringt. Dem moralischen Gesetz in seiner Brust ist er, der Bewunderer und Schüler Kants, durch alle Wandlungen der Zeit hindurch treu und unbeirrt gefolgt.

Seines 80. Geburtstages zu gedenken haben die alten Angehörigen der ostpreußischen Provinzialverwaltung und der mit ihr durch seine Leitung verbundenen Landesversicherungsanstalt noch besonderen Anlaß. Drückte doch seine Persönlichkeit 12 Jahre hindurch ihrer Arbeit den Stempel auf. Wenn nach einem von ihm gern angewandten Goethewort höchstes Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit ist, so kann sich Graf Brünneck, wenn er am 1. September auf sein langes und gesegnetes Leben zurückblickt, sagen, daß ihm dieses Glück im schönsten Sinne zuteil wurde: selber eine Persönlichkeit zu sein und durch sie auf andere zu wirken. b.

Wer war das?

Am Königsberger Schloßplatz vor dem Reichsbankgebäude stand das Denkmal eines Mannes in römischer Tracht mit langen Locken. Schwunghaft, fast zierlich waren seine Linien; es war nicht so groß und kompakt und stand nicht so repräsentativ wie andere Denkmäler unserer Stadt, und doch war es ein größeres Kunstwerk als viele andere, von der Hand eines großen Meisters geschaffen. Der, den es darstellte, war im Königsberger Schloß geboren, wurde Kurfürst wie sein Vater und krönte sich in seinem Geburtsschloß selbst zum „König in Preußen". Dieses war ihm möglich, weil Preußen — und nicht Brandenburg — ein souveränes Land war. Er wählte für sein Königreich die Farben der Ordensritter — schwarz-weiß — und stiftete am Tage vor seiner Krönung den Schwarzen Adlerorden mit dem Spruch „Suum cuique" — „Jedem das Seine". Er feierte das Fest — freudig wie ein Kind — mit großer Prachtentfaltung und Freigiebigkeit. Zehntausende von Pferden wurden für den Festzug beschafft. Auf dem Schloßhof gab es Wein und gebratene Ochsen, — die Königsberger liebten ihn, den lebhaften König, obgleich er den Preußenvater im Sinne eines sparsam wirtschaftenden Herrschers noch keineswegs verkörperte. Seine Beteiligung am spanischen Kriege hatte viel gekostet, die Hofhaltung war teuer, und er hatte für Künste und Wissenschaften mehr übrig als für soziale Belange. Einige Jahre vor seinem Tode leerte die Pest das nordöstliche Preußen, auch dieses Unglücks wurde noch nicht er Herr. Zwischen seinem großen Vater und großen Söhnen stand er als der Unbedeutendere, und doch sollte gerade sein Werk und sein Wahlspruch unvergessen sein.

„Madammche — e poar Flunndere?"

Ein Gang über den Königsberger Fischmarkt

Auf der Fischbrücke gab es stets etwas zu erleben und zu sehen. Hier roch es nicht nur nach Fisch, sondern auch nach Haff und See. Ihr haftete ein anziehender Hauch der Ferne an, daher war sie auch ein beliebtes Ziel unserer Jungenstreifzüge.

Am Pregelufer, zwischen den Brücken und alten Gassen, lag der Fischmarkt, nahe den alten Handelshäusern, Kaufhöfen und Fachwerkspeichern, bewacht von dem turmartigen neugotischen Brückenwärterhaus. Vom jenseitigen Ufer blickte aus ihrer stillen Abgeschiedenheit die grüne Dominsel herüber. Auf dem Pregel aber schaukelten Bord an Bord die zahlreichen Fischkutter und Boote, die im ersten fahlen Licht der Morgendämmerung mit geblähten Segeln die Wellen des Haffs durchpflügt hatten und dann mit Motorkraft den Pregel herauf bis in die Stadt hinein gestückert waren.



Wie stolz waren wir, wenn uns einer der angelenden Fischer mit einem: „He Jung', fang' opp!" das Tau zuwarf und wir den Kutter an den großen Betonpollern festzerren konnten. Einmal nur mit ihnen hinausfahren dürfen, . . dieser Wunsch stieg oft in uns hoch, aber leider mußten wir uns damit bescheiden, von der Kaimauer herab auf die Kutter zu schauen.

Aber auf dem Fischmarkt kam man auch auf seine Kosten! Hier, ein paar Schritte vom Ufer entfernt, hielten die Fischverhökerinnen, gesunde, rotwangige und robuste Frauen unbestimmten Alters, ihre Ware feil. Fettglänzende, geräucherte Flundern und Aale lagen in Kisten und in hochbeinigen, außen grün, innen rot gestrichenen Holzwannen zappelten noch lebende Süßwasserfische aus den Haffen und Flüßen: Zander, Barsche, Karauschen und wie sie alle hießen; zum Behälter für die Seefische dienten tiefe Bottiche.

Mit laut preisenden Worten in urwüchsigstem ostpreußischen Platt priesen die Fischfrauen ihre Schätze an: „He, Madammche, — e paar Flunndere? Oder hier — von disse Oal nehm' Se fierem Härrn Jemahl!"

Sie verstanden sich mit den Hausfrauen gut; im Laufe der Jahre hatte sich zwischen Handelsfrau und Kundin ein freundschaftliches, vertrauensvolles Verhältnis entwickelt, so daß die Königsberger Hausfrau immer wieder zu „ihrer" Fischfrau ging.

Wehe aber jener jungen, unerfahrenen Marktbesucherin, die es wagen sollte, an der Güte oder Frische der Fische zu zweifeln! Dann stemmte die beleidigte Fischfrau empört beide Arme in die kräftigen Hüften und ließ mit durchdringender Stimme in herrlichsten Heimatlauten eine wahre Sturmflut von Worten, die in keinem Lexikon aufgeführt sind, auf die vermessene Sünderin niederprasseln. Der Armen blieb nichts anderes übrig, als verlegen, mit hochrotem Kopf zu versuchen, unauffällig in der Menge zu verschwinden . . .

Dieser Zungenfertigkeit hielt niemand stand.

Trunk aus dem Pulverhorn

Wollten die Königsberger einen Tag in der freien Natur verbringen, so boten sich ihnen viele Möglichkeiten. Die Ostsee und das Frische Haff waren nahe, und wer den würzigen Hauch des Waldes liebte, konnte bereits vom Vorort Metgethen ab stille Wege auf dem Moosteppich der Kaporner Heide wählen. Sie zieht sich bis zur Haffküste bei Gr.-Heydekrug hin. In den Wirtschaftsgärten von Gr.-Blumenau oder Vierbrüderkrug ließ sich die trocken gewordene Kehle wieder etwas anfeuchten.

In alten Berichten wird die Heide als äußerst wildreich geschildert. Sie muß es wohl auch gewesen sein, denn vor rund zweihundert Jahren — Anno 1756 — wurden auf der Jagd 51 Elche auf die Decke gestreckt.

Nach Norden zu, zwischen Königsberg und Cranz, hatte sich der Fritzener Forst behauptet. Stellenweise zeigte er den Charakter eines Mischwaldes, da auch Eichen, Espen, Ulmen, Linden und Ahorn in dichteren Beständen inmitten der Fichten wuchsen. Das nicht allzu weit gelegene Trenker Waldhaus an einem Waldabsprengsel und der Dammkrug mit seinen Teichen waren das Ziel vieler Wanderer. In den Forst aber entließ die Cranzer Bahn bei Gr.-Raum hunderte von Sonntagsausflüglern.

Auch in Neuhausen-Tiergarten entstiegen viele Fahrgäste dem braven Kleinbahnzug, der vom Königstor, an den Friedhofsanlagen vorbei, über Kalthof angedampft kam.

In Neuhausen stand ein altes Schloß, das nebst der zugehörigen Besitzung Grünhof im Jahre 1814 dem Sieger von Dennewitz und Groß-Beeren, Feldmarschall Graf Bülow von Dennewitz, von der Krone geschenkt worden war. In früheren Jahrhunderten erklang hier der fröhliche Ton des Jagdhorns, denn Neuhausen war das bevorzugte Jagdschloß der Hohenzollern in Ostpreußen. Kurfürst Georg Wilhelm, einer der waidfrohesten unter ihnen, ließ eine silberne „Muskete nebst Pulverhorn" anfertigen; jede wurde mit etwa anderthalb Litern Wein „geladen". Der Neuling hatte beide Gefäße im Zuge zu leeren und hinterher einen launigen Vers in das Gästebuch zu schreiben. Die unter der Nachwirkung der Ladung aus dem Pulverhorn zustande gebrachten Reime verrieten nur zu häufig, daß der Jäger-Poet den Gänsekiel nicht mehr so ganz korrekt führen konnte.

Der haushälterische König Friedrich Wilhelm I. bestimmte, daß die Gemäße nicht mehr mit Wein, sondern mit Bitterbier gefüllt würden; der Brauch wurde aber aufrechterhalten. Dieser König hat übrigens die kürzeste Eintragung in das Gästebuch geschrieben. Sie bestand nur aus zwei Worten:

„Vivat Preußen!"

s-h

Trakehner Zucht in Italien

In Schönberg, Kreis Plön (Schleswig-Holstein) wurden vor einigen Tagen zehn Trakehner Pferde nach Rom verladen, und zwar ein dreieinhalbjähriger Zuchthengst, sechs Mutterstuten, ein zweijähriger Wallach und drei Absatzfohlen. Die Pferde sollen den Grundstock für ein Trakehner Gestüt bilden, das sich Gräfin Manzolini auf ihrem Landbesitz bei Rom anlegt. Der Zuchtbetrieb wird nach den Anleitungen und Weisungen des Trakehner-Verbandes in Hamburg geführt werden.

Die Betreuung der Pferde wird in den Händen von Herrn Kay Langfeldt liegen, der einer alten schleswig-holsteinischen Bauernfamilie aus dem Kreis Oldenburg entstammt. Herr Langfeldt hat als Kavallerieoffizier das ostpreußische Pferd kennen und schätzen gelernt. Auf dem väterlichen Hof in Proden bei Oldenburg hatte er neben hochgezogenen holsteiner Pferden auch einige Ostpreußen, darunter die Stute „Barbarina", die als Turnierpferd nach Venezuela verkauft wurde und sich dort sehr gut akklimatisiert hat.

Nach Italien sind bei Kriegsausgang eine Anzahl ostpreußischer Pferde gekommen. Zwei von ihnen wurden kürzlich von Herrn Langfeldt in einem anderen italienischen Gestüt entdeckt. Sie befanden sich in guter Verfassung und hoben sich vorteilhaft aus dem Niveau des Bestandes heraus. Man kann also mit Recht annehmen, daß das ostpreußische Pferd auch in Italien, wie in allen anderen Ländern, nach denen es vom Heimatzuchtgebiet Ostpreußen aus exportiert wurde, gut einleben und seine Eigenschaften, um derentwillen man es begehrt, beibehalten wird.

Zwischen den beiden Kriegen hatte die Ostpreußische Stutbuchgesellschaft eine züchterische Filiale in Rumänien in Siebenbürgen eingerichtet. Träger dieser Zucht war Herr Emil Schmutzler in Kronstadt. Die Entwicklung war soweit gediehen, daß mit Prämiierungen verbundene Nachzuchtbesichtigungen stattfanden; denn die Zucht des Trakehner Pferdes in Rumänien blieb nicht nur auf Herrn Schmutzler beschränkt, sondern eine Anzahl bäuerlicher Züchter war ebenfalls bestrebt, diese Pferde nachzuziehen. Da auch in Schweden mit den nach der Kapitulation importierten Hengsten beste Erfahrungen gemacht worden sind, so darf man begründete Hoffnung auf gute Erfolge bei der Einrichtung des Ostpreußengestüts in Italien hegen. -c

Der berühmte Schützenkönig

Die Forderung des alten Schützenspruchs „Ueb Aug und Hand . . ." galt früher für alle Bürger schlechthin, mußten sie doch im Ernstfalle ihre Stadt selbst verteidigen. Daher hatte jeder der drei Teilstädte Königsbergs ihren eigenen Schützenplatz. Dort stand die Vogelstange, nach der die Bürger mit der Armbrust zielten. Wer „den Vogel abschoß" — im modernen Sprachgebrauch: Schützenkönig wurde — war für ein Jahr steuerfrei. Die Würde des Schützenkönigs brachte also erhebliche Vorteile mit sich, und es war nur recht und billig, daß der mit ihr Bedachte seinen Mitschützen einen guten Trunk spendierte.

Der Schützenplatz der Kneiphöfer lag auf dem Gelände, auf dem in unseren Tagen der neue Hauptbahnhof stand. Auch als bereits mit dem Feuergewehr nach der Scheibe geschossen wurde, versammelten sich hier die Schützen. Der Vornehmste, der die höchste Würde erlangte, war einst der Landesherr selbst: der Große Kurfürst (1663). Sicheres Auge und sichere Hand bewies er, der die volle Souveränität Ostpreußens wieder herstellte, nicht nur in der Politik!

Wirbelchen

Erzählung von Karl Herbert Kühn

Es war jenseits des Tunnels. So sagt man in der Gegend, in der ich meinen Freund aus dem Kreise Pr.-Eylau, aus dem Kreise des Annchens von Tharau, besuchte. Der Tunnel geht durch die Egge, durch den Bergzug in Westfalen. Wir hatten uns seit Jahren nicht mehr wiedergesehn.

Als ich am zweiten Tage in das kleine Zimmer mit den blühenden Blumen auf dem Fensterbrett trat, fiel der Blick zugleich auf ein Bild, das zur Seite auf einem schmalen Tischchen vor der Wand stand. Ich sah hin: das war doch —

Noch ehe die Frau meines Freundes hereinkam, drehte ich das Bild in dem schwarzen, viereckigen Rahmen um. Sie wars. Wirbelchen. Hier fand ich noch die Worte, die damals ihr Bräutigam auf die Rückseite schrieb, die Worte ihrer kleineren Schwester Sabine.

Und nun wird's Zeit, zu berichten. Das „Wirbelchen" — und wir sagten natürlich nicht „das", wir sagten „die" — die „Wirbelchen" also war ein junges Mädchen, das in der Taufe den Namen Bettina erhielt. Aber das wußte fast niemand mehr. Es war einfach die Wirbelchen: blond, heiter, so zwischen schlank und voll, mit hellen, lustigen, blauen Augen, ein Wesen, das von früh bis spät am Schaffen war; sie war nicht zu ermüden, nicht umzuschlagen; wo zwei mit einer Arbeit nicht zu Rande kamen, sprang Wirbelchen zu; sie schonte sich nicht, sie half; es gab nichts, vor dem sie sich fürchtete — außer dem Feuer. Es brannte, damals, als Wirbelchen wieder bei der Tante Usche auf dem Gut im Samland war, eine Scheune herunter. Wirbelchen lief, was ihre Füße sie trugen, quer über Feld bis in den Wald am See. „Das sind so lange Hände", hatte Wirbelchen schon als Kind gemeint, als sie einmal die Flammen aus dem Herde springen sah.

Doch ich wollte von den Worten auf dem Bilde berichten. Es gab weder in der Familie noch im Kreise der Bekannten auch nur einen Menschen, der die Wirbelchen nicht liebte. Dabei war sie durchaus nicht immer bereit, sich so ohne weiteres einzufügen. Sie fühlte sich selbständig, sie wollte unabhängig sein, was sie veranlaßte, bald, nachdem sie erwachsen war, auf die äußere Unterstützung ihres Vaters zu verzichten, der es sich als begüterter Kaufmann hätte leisten können, auch Wirbelchen ein sorgenloses Dasein zu bieten. Wirbelchen hatte zuweilen einen rechten, sperrigen Eigensinn, und es kostete ihr Zeit und den anderen Zureden, um sie endlich zu bewegen, ihren „Kopf zu zerbrechen", wie Wirbelchen das nannte. Sie schüttelte dann lange ihre blonden Haare, sie stampfte mit den Füßen auf, noch, als sie schon an achtzehn war, und ihre blauen Augen sprühten von Zorn, ehe sie dann wieder zur Einsicht fand. Aber dann, wenn ihr „Kopf" nun „zerbrochen" war, breitete sie lachend die kräftigen Arme aus, als wollte sie nun alle versöhnt an ihr Herz ziehn, dann tat sie, noch als junge, glückliche Mutter der beiden Jungen mit den flachsblonden Köpfen voll Locken, einen Sprung in die Luft, als risse sie sich damit aus dem dunklen Kreise, in dem sie böse Geister zu halten trachteten.

Eine besondere Liebe verband seit je die Wirbelchen mit ihrer jüngeren Schwester Sabine, die zehn Jahre nach Wirbelchen geboren wurde. Sabine, ein Kind, das seinen Eltern anfangs sehr viel Sorge bereitete, verriet schon in den ersten bewußteren Jahren eine Neigung zu schweigsamen, einsamen Sinnen. Sabine dachte nach — über alles, was ihr begegnete. Sie äußerte sich nicht oder tat es nur selten. Sie war nicht etwa gefühlvoll. Das lag nicht in der Art dieser praktischen Menschen, die mit beiden Füßen fest auf der Erde standen, die zu rechnen und nüchtern zu handeln gewohnt waren. In Sabines Augen versteckte sich still ein harter Trotz. Vielleicht war es gerade dieser Zug zum Widerstand, der sie in Wirbelchen auch eine innere Schwester spüren ließ.

So kam es denn damals. Wirbelchen war achtzehn. Sie hatte soeben die Schule verlassen und war noch nicht entschlossen, was sie beginnen würde, als eine schwere Grippe sie fast an den Rand des Todes brachte. Der gute, alte Doktor Jerschke, der die Wirbelchen als erster in die Welt dieses Daseins hinein geführt, sah Mutter und Geschwister ernst und mit Sorge an. Er war noch nicht lange aus dem Hause gegangen. Sabine war verschwunden. Die Mutter suchte sie. Als sie endlich durch die Tür in das Gartenzimmer trat, sah sie das Kind auf den Polstern der weißen Bank liegen und haltlos schluchzen. Es war, als würde der kleine Körper, daß er zerspringen müßte, von Schmerz erschüttert. Die Mutter schritt zu. Als sie nahe genug war, hörte sie die Worte, die Sabine durch die Tränen, die sie fast erstickten, wie verzweifelt rief: „Wirbelchen — stirb nicht — Wirbelchen — stirb nicht!"

Wirbelchen genas. Sie wurde wieder die alte. Aber wenn sie nun wie früher die kleinere Schwester in die Arme schloß, dann tat sie es noch zärtlicher, dann strich sie ihr still über die rotblonden Locken; und Sabine lehnte sich sinnend an sie an; und es konnte dann geschehn, daß sie gedankenvoll sagte: „Du darfst es nicht — Wirbelchen —" Als dann Günther, der Mann, zu dem Wirbelchen Ja gesagt, von der Begebenheit bei der Krankheit seiner Braut erfuhr, nahm er ihr Bild, eine gute Photographie, und schrieb auf die Rückseite die Worte Sabinens: „Wirbelchen — stirb nicht!" . . .

Nun stand ich in dem Zimmer meines Freundes „hinter dem Tunnel".

Im westfälischen Lande. Ich wußte um dies: Wirbelchen war tot; als die Bomben in jener Nacht auf Königsberg fielen, als das Herz und der Puls der Stadt stockten, schlugen sie, in einer Straße nicht weit von dem Schloßteich, auch ins Haus, in dem Wirbelchen mit ihren Kindern wohnte; sie hatte deren drei; zu den beiden Jungen war noch Christine gekommen. Günther war vor El Alamein gefallen. Wirbelchen, die immer das Feuer gefürchtet, die vor dem Brand in der Scheune auf und davon — querfeldein — in die Weite geflohn, hier hatte sie versucht, durch die Flammen hindurch ihre Kinder und dazu auch noch Nachbarn zu retten. Sie war — den gelähmten Sohn einer Drogistin in Decken auf den Armen — auf die Straße gestiegen, ihn hinüber zu dem Arzte, den sie kannte, zu tragen. Der Feuersturm erfaßte sie . .

Die Frau meines Freundes bemerkte mich bei dem Bilde. Sie sah mich nur an, ruhig, still: „Ja, Sie kannten sie ja auch." Ich fürchtete und fragte: „Und die Kinder, Frau Sabine?" Die Augen der Frau suchten durch das Fenster; sie suchten sehr lange. Ihr Schweigen sagte alles. Doch dann wandte sich Sabine noch einmal zu der Tür. „Tina" rief sie; mit ihrer Stimme schwang ein Klingen, das erhellte das Dunkel.

Ein Mädchen trat ein. Die Mutter führte die scheue Kleine an der Hand zu mir heran; sie blickte mir zu, sie sagte noch nichts; sie schien zu fragen. Und ich konnte nur schaun und fand noch keine Worte. Ich sah Sabine an. Ich nickte. Wir verstanden uns. Die Worte Sabinens auf dem Bilde ihrer Schwester hatten sich erfüllt. Das Mädchen, das hier an der Hand ihrer Mutter vor mir stand, glich Zug für Zug der Tante Bettina. „Wirbelchen — stirb nicht!" Hier lebte sie noch einmal, in der Knospe noch, auf. Hoffen wir, sie werde sich wie Wirbelchen entfalten und zu längerer Blüte in glücklicher Zeit!

Blau und gelb

„Saffran färbt den Kuchen gehl" — so heißt es am Schluß des Kinderverschens von den sieben Sachen, die man zum Kuchenbacken benötigt. Zu gelb paßt blau. Und blaue Kornblumenkränze schmückten das Haar der Mädchen, die auf dem Königsberger Jahrmarkt Saffrankuchen anboten. Sie standen auf der „Fischbrück", wo die Zuckerbäcker und Spielwarenhändler ihre Waren feilboten, während die Leinenhändler sich den Lindenmarkt als Standquartier gesichert hatten.

Am Lindenmarkt wurden auch noch zu unserer Zeit mitunter Krambuden aufgeschlagen, auf dem es vom Tongeschirr bis zu Kamm und Spiegel allerlei zu kaufen gab. Die begehrteste Ware für die Kinder war der türkische Honig. Unsere Kinder kennen ihn nicht; wir aber betrachteten ihn als größte Köstlichkeit des Jahrmarkts; nur machte man sich mit ihm die Finger sehr klebrig.

„Ali Baba" stand auf dem Zelt, in dem er verabfolgt wurde. Der türkische Honig hatte aber einige ebenfalls sehr beliebte Konkurrenten: die gedrehten Gerstenzuckerstangen, die lockere Zuckerwatte, und Mandeln in Glasbonbons.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Terminkalender

am 31. August:
Kreis Pr.-Holland in Hamburg-Altona, Elbschlucht
Kreis Gumbinnen in Stuttgart-Fellbach, „Zum Adler", Cannstädter Straße
Kreis Angerapp in Hamburg, Sülldorfer Hof
Kreis Goldap in Stuttgart-Fellbach, evg. Vereinshaus
Kreis Allenstein Stadt und Land in Bochum-Grumme (Westfalen), Kaiseraue
Kreis Mohrungen in Neumünster, Tonhalle
Kreis Rastenburg in Hannover, Limmerbrunnen

am 7. September:
Kreis Gumbinnen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus
Kreis Osterode in Neumünster, Lokal Reichshalle
Kreis Königsberg in Duisburg
Kreis Angerburg in Siegburg, Lindenhof, Kronprinzenstraße 5
Kreis Treuburg in Darmstadt-Arheiligen, „Zum goldenen Löwen"
Kreis Johannisburg in Herford, „Haus der Väter"

am 14. September:
Kreis Sensburg in Herne, Gaststätte Borgmann

Memel

68. Stiftungsfest des Memeler Segel-Vereins

Anläßlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Memel trafen sich in Hamburg auch die Mitglieder des Memeler Segel-Vereins, um das 68. Stiftungsfest des Vereins zu begehen. Etwa 120 Klubkameraden aus dem ganzen Bundesgebiet mit ihren Damen hatten sich zusammengefunden. Der Vereinsvorsitzende Ernst Scharffetter (Büchen über Lauenburg) gab nach einer Totenehrung einen kurzen Bericht über die am 31. August 1884 in Memel erfolgte Gründung des Vereins, seine Entwicklung in den verschiedenen Jahrzehnten, seine Blüte nach dem Ersten Weltkrieg mit großen sportlichen Erfolgen und bedeutenden Seereisen seiner Jachten, und die Aufgaben seines heimatlichen Reviers mit dem Verlust von Klubhaus, Jachthafen und den vereinseigenen und privaten Jachten. Früher in Memel wurde das erste historische Gründungsprotokoll mit den Unterschriften der damaligen Gründer stets verlesen, dies war nun nicht mehr möglich, da es auch verlorengegangen ist.

Ernst Jahn erzählte vom Verlust der Hai-Jacht „Pfeil", die während der nächtlichen Pfingstwettfahrt 1951 vor Cuxhaven durch ein großes französisches Motorschiff gerammt und zum Sinken gebracht wurde. Trotz Dunkelheit und Kälte konnten die drei Mann Besatzung durch andere Jachten gerettet werden. Dieser Unfall beschäftigte das Seeamt Hamburg, und nach eingelegter Berufung durch den schuldig befundenen Elblotsen auch das Oberseeamt, aber auch hier wurde die Jachtbesatzung von Schuld freigesprochen. An Stelle des durch Versicherung gedeckten „Pfeil" wurde ein Vertens-Kreuzer angekauft, der von der Segelkameradschaft „Ost" gesegelt wird. Rudolf Jenett gab anschließend eine Schilderung seines letzten, Ende Dezember 1944 erfolgten Besuches im Jachthafen am Sandkrug.

In den Vorstand des Vereins wurden durch die Versammlung wiedergewählt: 1. Vorsitzender: Ernst Scharffetter (Büchen über Lauenburg), 2. Vors.: Herbert Kork (Bremerhaven). Es wurde beschlossen, beim nächstjährigen Memeltreffen wieder zusammenzukommen.

An den einzigen Kommodore des Vereins, Rechtsanwalt Felix Schröder (Nördlingen-Bayern) und andere verdiente Mitglieder des Vereins wurden Grußbotschaften abgesandt.

Angerapp (Darkehmen)

Die ehemaligen Angehörigen der Gemeinde Kurschen, die am 1. September 1939 und bis zum Tage der Vertreibung dort ihren festen Wohnsitz hatten, werden zur Aufstellung der Gemeindelisten um folgende Angaben gebeten: Vor- und Nachname, bei Frauen auch Mädchenname, Geburtsdatum, Beruf, Grundbesitz in Hektar, heutige Anschrift, Angaben über Vermißte, Verstorbene, Gefallene, Kriegsgefangene, Verschleppte, Tote usw. mit Datum, Ort und Ursache. Wichtig sind Angaben von den Familien Endrisath, Ehrenteich, Henkis, Fischer, Rescheleit, Reuter, Stephon, Grigat, Krause, Lemke, Szamborski, Görtz, Göllner, Podschun, Gertrud Hartmann, Maria Segendorf. — Zuschriften sind zu richten an August Lettau, Belum 152, über Otterndorf, Land Hameln, N.E.

Auf das am 31. d. M. in Hamburg im Lokal „Sülldorfer Hof" stattfindende Kreistreffen weise ich heute letztmalig hin. Das Lokal, ab 8 Uhr geöffnet, ist vom Hauptbahnhof Hamburg mit der S-Bahn über Blankenese zu erreichen.

Nach der Mittagspause findet eine Tagung der Bezirks- und Gemeindebauftragten statt, und zwar in Anwesenheit des Herrn von Spaeth-Meyken. Alle Landsleute des Kreises, insbesondere die Bezirks- und Gemeindebeauftragten, werden hiermit gebeten, an dem Treffen teilzunehmen.

Gesucht werden: Familie Ferdinand Schäfer, Angerapp, Schulstraße; Frau Anna Fischer, Kurschen; Familie Bagatsch, Eschingen; Frau Birth, Weedern; Herr Karl Reinmuth, Kl.-Sunkeln.

Auskunft über die Gesuchten erbittet: Wilhelm Haegerth, Kreisvertreter, Düsseldorf, Münsterstr. Nr. 123.

Wehlau

600 Landsleute aus der Kreisstadt Wehlau, aus Tapiau, Allenburg und den vielen ländlichen Siedlungsgemeinschaften des Kreises feierten frohes Wiedersehen am 3. August in der Hamburger „Elbschlucht". Kreisvertreter Potrek war erkrankt und konnte nicht bei seiner Kreisgemeinschaft weilen; er sandte ein Grußtelegramm. Nach der Ehrung der Toten des Kreises hielt Pfarrer Froese eine geistliche Ansprache, in der er die Ordnung der Werte richtigstellte: „Wer alles verloren hat, kann innerlich ein reicher Mensch sein; wer alles behielt, kann innerlich sehr arm sein, weil er Gottes Hand nie in seinem Leben gespürt hat."

In einer zweistündigen Unterbrechung, die allen Gelegenheit gab, mit Bekannten ins Gespräch zu kommen, trat die Versammlung der Bürgermeister und Vertrauensleute zusammen, um Landsmann von Spaeth über die Dokumentation und Landsmann Strehlau zur Neuwahl des Kreisausschusses sprechen zu hören. Es wurden Vorschläge ausgearbeitet, die später von der Kreisversammlung einstimmig angenommen wurden. Danach gehören dem Kreisausschuß an die Landsleute: Potrek, Strehlau, Froese, v. Hippel, Hennig, Uschkoreit, Melzner, Wittke, Poepping, Hoeft, Christoph, Neumann, Fiedler, Lottermoser, Grohnert, Hagen.

Nach einer Empfehlung des Geschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Guillaume, wurde eine Schadensfeststellungskommission gebildet aus den Landsleuten Fiedler, Neumann, Hagen, Scheffler, Hartmann, Morgenroth, Wiersbitzki, Epha. Der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft Strüvy leitete die Wahl.

Im Wachhalten der heimatlichen Erinnerung und in der Kräftigung landsmannschaftlicher Verbundenheit liegt die wichtige Aufgabe der Kreistreffen, die auch bei den Wehlauern in den folgenden geselligen Stunden zur Geltung kam. Die verwurzelten und unersetzlichen menschlichen Bindungen sind es, welche die der Heimat beraubten Menschen erhalten und ihre Entwurzelung verhindern, — das zeigte auch diese Wiedersehensfeier.

Labiau

In der Hamburger „Elbschlucht" hielt die Labiauer Heimatfamilie ihr viertes Treffen ab. Schon vor acht Uhr morgens strömten die Teilnehmer von den Bahnhöfen heran. Der Vormittag blieb dem Zusammenfinden der alten Dorfgemeinschaften und persönlichen Aussprachen vorbehalten. Die Beteiligung war besonders stark: Ueber 1000 Labiauer aus Stadt und Kreis sah Superintendent Doscozil, der alte Labiauer Seelsorger, vor sich, als er mittags mit seiner Andacht, in zu Herzen gehenden Worten, das Treffen begann. Kreisvertreter Gernhöfer nahm herzlich die zum ersten Male gekommenen in die Gemeinschaft auf. Werner Guillaume, Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, sprach von den Rechtsgrundlagen unserer Forderungen, über die keine Regierung hinweggehen könne.

Viele Heimatgenossen hatten schriftlich und telegrafisch ihre Grüße übermittelt. In froher Stunde saß man noch lange zusammen.

Gernhöfer, Kreisvertreter

Gumbinnen

Was wissen wir noch von unserem Heimatkreis und unserer Heimatstadt Gumbinnen? Haben die Jahre des Fernseins nicht vieles vergessen lassen? Wir wollen hier einmal einen Versuch machen! Wir stellen unseren Gumbinner Landsleuten 20 Fragen und bitten sie, diese zu beantworten. Wir legen größten Wert darauf, daß sich recht viele der früheren Einwohner des Kreises und der Stadt Gumbinnen an dieser praktischen Heimatkunde beteiligen, besonders auch die Jugend. Für die richige Beantwortung der gestellten Fragen werden folgende Preise ausgesetzt: 1. Preis 20 DM, 2. Preis 10 DM, 3. Preis 5 DM, 4. bis 8. Buchpreise.

Bei mehreren richtigen Beantwortungen entscheidet das Los.

Die Beantwortung der Fragen ist im Umschlag an Landsmann Otto Gebauer, (24b) Heide, Holstein, Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 68, bis zum 30. Oktober 1952 einzusenden.

Bei der Unterschrift ist Vor- und Zuname, Geburtstag und der frühere Wohnort im Kreise oder in der Stadt Gumbinnen anzugeben. (Auch Straße und Hausnummer angeben. Deutliche Schrift.)

Die Preisträger werden in einer Dezember-Nummer des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

*

Heimatkundliche Fragen

Der Kreis umfaßt eine Fläche von **72 865,25 ha.** Es gehören dazu die Stadt Gumbinnen, 158 Landgemeinden und zwei Gutsbezirke. Nach der Volkszählung im Jarhe 1939 zählte der Kreis Gumbinnen (einschl. Stadt) 55 272 Einwohner, 28 075 männliche und 27 197 weibliche. Die Stadt Gumbinnen erhielt 1724 die Stadtrechte. Die Volkszählung 1939 ergab 24 534 Einwohner, 12 726 männliche und 11 808 weibliche.

Und nun hier die Fragen:

1. Welche Nachbarkreise hat der Kreis Gumbinnen?
2. Welches war a) der östlichste, b) der südlichste, c) der westlichste, d) der nördlichste Ort des Kreises?
3. Welche Flüsse waren im Kreise?
4. Welche Eisenbahnlinien durchfuhren den Kreis?
5. Welcher Höhenzug zog sich durch den Kreis?
6. Welches war die höchste Erhöhung im Kreise?
7. Welches war der älteste Krug im Kreise?
8. Bei welchen Orten im Kreise befanden sich alte Fliehburgen?
9. Wo trank man oft den berühmten Bärenfang?
10. Welches alte Gutshaus im Kreise stand unter Naturschutz?
11. Wie hieß das staatliche Remonteamt im Kreise?
12. Welcher Ehrenfriedhof erinnerte an die Schlacht bei Gumbinnen?
13. Welches war der größte See im Kreise?
14. Welcher staatl. Forstbezirk lag zu einem Teil im Kreise?
15. Welches war das älteste Behördenhaus in Gumbinnen?
16. Welcher Baumeister entwarf den Bauplan der alten Regierung?
17. Welches war der bedeutendste Regierungspräsident in Gumbinnen (19. Jahrhundert)?
18. In welchen Dörfern des Kreises standen Kirchen?
19. Welche Kirchen standen in Gumbinnen?
20. Das volkstümlichste Standbild in Gumbinnen.

Fischhausen/Samland

Seestadt Pillau. Diesjähriges Heimattreffen der Pillauer am Sonntag, dem 7. September, in Duisburg in Verbindung mit dem Königsberger Treffen. Vor und nach der Ostpreußischen Heimatstunde auf dem Lotharplatz am Kaiserberg treffen sich die Pillauer in der Gaststätte „Zum Kaiserberg" (Inh. August Klucken), Ecke Mülheimer und Schweizer Straße. Achtet auf die verbilligten Sonderfahrten und auf die Einsetzung von Sonderzügen der Bundesbahn! Wer Quartier zugewiesen haben will, muß sich bis spätestens 25. August an die Stadtverwaltung, Geschäftsstelle Patenschaft Königsberg, in Duisburg wenden. Es freut sich auf ein frohes Wiedersehen in Duisburg Euer

Hugo Kaftan, (22a) Vluyn (Niederrhein)

Königsberg

Königsberger Burgschüler. Am 17. Juli trafen sich in Hamburg ehemalige Burgschüler. Sie beschlossen, die Tradition der Burgschule, die in sechs Jahren auf ihr 300jähriges Bestehen zurückblicken würde, zu pflegen. Zu diesem Zweck wurde in Hamburg nach Listen von Oberstudienrat Lange eine Kartei ehemaliger Burgschüler und -lehrer errichtet, die etwa 400 Namen umfaßt. Alle ehemaligen Schüler und Lehrer der Burgschule werden hiermit gebeten, ihre Anschriften stud. rer. pol. Erich Böhm, Hamburg 36, Ritterstraße 126, mitzuteilen bzw. Anfragen nach dem Verbleib ehemaliger Burg-Angehöriger an ihn zu richten. Es wird gebeten, Rückporto beizulegen. — Weiterhin ist beabsichtigt, eine Geschichte der Schule aufzuzeichnen, sowie jährliche Treffen zu veranstalten. Alle, die über Bilder, Urkunden oder andere Unterlagen über die Burgschule noch verfügen, werden gebeten, hiervon Erich Böhm Kenntnis zu geben und sie ihm zwecks Reproduktion, Fotokopie oder dgl. **zur Verfügung zu stellen.** Um dies zu ermöglichen, wurden von den anwesenden Herren (Dr. Winfried Burau, Werner Buxa, Dietrich Dyck, Hermann Jopski, Horst Müller und Erwin Saint-Paul) Einzahlungen auf das Postscheckkonto der Burgschule vorgenommen, das die Nr. 692 51 „Erich Böhm (Burgschule)", Hamburg hat. Es wird auf eine bescheidene und zumutbare Beteiligung auch weiterer Kreise der Burgschule gehofft. Die Gelder sollen für die oben angegebenen Zwecke verwendet werden und kommen dadurch wiederum allen Burgschülern zugute. — Ein Treffen in Hamburg ist für diesen Herbst noch beabsichtigt. — Weitere Mitteilungen erfolgen im Ostpreußenblatt.

Landkreis Königsberg

Anläßlich des großen Königsberger Treffens in Hamburg kamen 47 Lehrer und Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zum frohen Wiedersehen zusammen. Hansgeorg Wilhelm, der sich um dies Treffen besonders bemüht hatte, gedachte besonders herzlich unserer ehemaligen Lehrer, von denen Dr. Samuel bei uns weilte, andere ihre Grüße übermittelt hatten. Kantor Schubert von der Haberberger Trinitatiskirche war der älteste der versammelten ehemaligen Schüler. Klassenbilder gingen von Hand zu Hand.

Im nächsten Jahr soll ein Treffen in größerem Rahmen stattfinden. Bilder vom Hamburger Treffen können bei Kamerad Wilhelm, Bremen-Burg, Burger Heerstraße 30, bestellt werden. Er bittet gleichzeitig alle ehemaligen Vorstädter um Mitteilung ihrer Anschrift.

Angehörige der Gemeinde Arnau werden zur Aufstellung der Seelenlisten gebeten, über alle Familienangehörigen nach dem Stand vom 1. 9. 1939, auch die damals schon eingezogenen, folgende Angaben zu machen: Name, Vorname, bei Frauen Mädchenname, Geburtsdatum, Beruf damals und jetzt, landwirtschaftlicher Grundbesitz in Hektar, anderer Grundbesitz, heutige Anschrift; Vermißte, Verschleppte, Kriegsgefangene, Internierte mit Datum, Ort, Umständen, in der Heimat Verbliebene. Ferner Angaben über Geburt und Zuzug, Tote und Verzogene bis zur Vertreibung. Erbeten sind auch Nachrichten über Bekannte und Nachbarn aus der Gemeinde. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen. Zuschriften an Emanuel Dreger, Rodenberg (Deister), Allee 3.

Schloßberg (Pillkallen)

Albert Senftleben, Tettau, Behelfsheim 1, Kreis Kronach/Ofr., schreibt: Mit folgenden Kameraden bin ich nach der Kapitulation auf der Insel Hela in russ. Gefangenschaft geraten und war dann bis zum 1. 7. 1945 in Dirschau in einem Lager mit ihnen zusammen. Von da wurden wir dann in kleine Arbeitsgruppen in der Gegend von Dirschau und Danzig verteilt, seitdem weiß ich nichts mehr von ihrem Verbleib. Die Kameraden sind alle aus dem Kreis Schloßberg.

Preuß, Kurt, geb. 4. 7. 04, aus Hausruh; Baltrusch, Hans, geb. 7. 9. 05, aus Spatzen; Albuschat, Franz, geb. 2. 4. 19, aus Sturmen; Piek, Richard, geb. 7. 8. 21, aus Ebenwalde; Schwarz, Fritz, geb. 14. 1. 24, aus Stutbruch; Rekewitz, Alfred, geb. 26. 9. 24, aus Hermannsdorf; Becker, Karl Heinz, geb. 22. 2. 27, aus Petershausen; Bieber, Gustav, geb. 3. 5. 27, aus Petershausen; Scherenberger, Louis, geb. 3. 9. 04, aus Willuhnen; Fiedler, Otto, geb. 15. 5. 22, aus Löbenau; Moser, Erich, geb. 2. 8. 11., aus Ladmannsfelde; Godusch, Erich, geb. 10. 1. 03, aus Mallwen; Lechner, Fritz — — aus Schillfelde; Moser, Willi, geb. 7. 8. 13, aus Urbanshöhe; Hasler, — — aus Seidlershöhe; Griebert, Hans, geb. 27. 12. 12, aus Feuchtwiese; Mertiens, August, — — aus Schmilgen; Fiebeleit, Fritz, geb. 22. 9. 25., aus Kussen; Vorwald, Fritz, geb. 15. 10 05, aus Seidlershöhe; Schnirwitzki, Karl, — aus Mühleck; Brand, Willi — — aus Kreuzhöhe; Moser, Ernst, aus Dudenflede; Seeling, Werner, aus Bärenfang; Seidler, Hermann, aus Lindenhof; Paul, Alfred, aus Schirwindt; Stein, Ernst, aus Birkenfelde; Heiser, Albert, aus Edern; Krischkombki, Franz, aus Hensken; Wetschulat, Emil, aus Bitzingen; Speer, Franz, aus Hensken; Powileit, Hermann, aus Schwarpen; Böhnke, aus Löbelshorst; Borowski, Franz, aus Schruten; Markewitsch, Georg, aus Moosbruch; Schneidereit, Emil, aus Altsnappen; Scharkus, Emil, aus Haselberg; Schettler, Fritz, aus Haselberg; Milkereit, Herbert, aus Witzheim; Kummetat, Eduard, aus Deihornswalde; Freutel, Fritz, aus Ostfurt; Köbler, Fritz, aus Haselberg; Kastell, Johann, aus Sommerfelde; Benk, Alexander, aus Schirwindt; Lukuschat, August, geb. 9. 5. 95, aus Kurschen; Reiter, Franz, geb. 28. 11. 02, aus Mallwen; Reinbacher, Alfred, geb. 2. 7. 22, Schillfelde.

Gerdauen

Unser drittes diesjähriges Heimattreffen in Frankfurt-Höchst nahm einen guten Verlauf. Die dortige Gruppe unserer Landsleute gab sich große Mühe, uns angenehme Stunden zu bereiten, trug das Unterhaltungsprogramm ihres letzten Monatstreffens vor und erntete reichen Beifall. Professor Müller, der Vorsitzende der Ostpreußen in Bayern, richtete ermutigende Worte an die Teilnehmer. Auch Landsleute aus unseren Reihen trugen zur Ausgestaltung dieses Treffens bei, das zum ersten Male den um Frankfurt lebenden Ostpreußen Gelegenheit gab, zusammenzukommen. — Gesucht werden: 1. Frau Maria Müller, geb. Grunwald, Grünheim; 2. Fam. Eichler, Grünheim; 3. Frau Elisabeth Wittke, Gerdauen, Friedrichstraße; 4. Otto Schirrmacher, Gr.-Rädtkeim; 5. Ed. Schaube (2. 5. 80) und Frau Auguste, geb. Lau, sowie Sohn Rudolf, Waldburg; 6. Rudolf Schaube (10. 6. 82) und Frau Henriette, geb. Gerschmann, wie deren Kinder Fritz, Gustav, Ida und Martha, Waldburg; 7. Stellmacher Wilh. Axenath, zuletzt beschäftigt b. Herrn Meyer zu Hollen, Wornikeim.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle, über Hannover, Kreis Burgdorf.

Mohrungen

Hiermit die **letzte Aufforderung zum Treffen am** 31. August in Neumünster in der „Tonhalle". Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Bezeugt Eure Verbundenheit zur angestammten Heimat durch zahlreiches Erscheinen. Kreisvertreter Reinhold Kaufmann, Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Gesucht werden: Wilhelm Höpfner, Herzogswalde; Weichenwärter Wilhelm Schwänger, Bahnhof Mohrungen; Frau Marie Konrad, Herzogswalde; Kurt Karth, Rollnau; Fritz Nikolaus, Saalfeld, Klosterstraße; Burkhardt Andörsch, Mohrungen, geb. 18. 8. 1944; Frau Ida Kirschstein, Königsdorf; Frau Mathilde Abramowski, Ebenau; Fam. Kaminski, Mohrungen, Spittlerweg; Erna Schulz, Mohrungen, Wieser Chaussee; Ferdinand Koch und Emma Auguste Koch, Neu-Bestendorf (für wichtige Papiere); Eltern oder Angehörige von Ursula Rossmann, Silberbach, bis Juni 1946 im Kinderheim Jüterbog; Bürgermeister Hugo Klein, Willnau; Wilhelm Kajewski, Heinrichsdorf; Postschaffner Klettke, Mohrungen; Frau Kaufmann Lembke, Mohrungen, Wasserstraße; Anneliese Fedrowitz, Güldenboden; Anna Matschull, Freiwalde; Familie Taubhorn, Simnau [illegible] Samrodt; Gustav Matschull, Kl.-Arnsdorf; W[illegible] Matschull und Willi Matschull, Ankern. Meld[illegible] bitte an Kreiskarteisachbearbeiter C. Berg, [illegible], Bezirk Hamburg.

Pr.-Holland

Nochmals wird **hingewiesen auf das Treffen des** Heimatkreises Pr.-Holland am Sonntag, dem 31. August, in der Elbschlucht in Hamburg-Altona, Flottbeker Chaussee 139. Die Teilnehmer fahren mit der Straßenbahnlinie 27 von Bahnhof Altona bis zur Station Hohenzollernring (Fußweg vom Bahnhof Altona 20 Minuten.) Das Lokal ist von morgens an geöffnet.

Beginn der Feierstunde 12 Uhr. Nach der Mittagspause, etwa um 14 Uhr, Tagung aller Bezirks- und Ortsbeauftragten in dem im 1. Stockwerk gelegenen Saal.

Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Vertreter, zumal wichtige Organisationsfragen besprochen werden sollen und überdies von berufener Seite Erläuterungen zum Lastenausgleich und zum Ostsparergesetz gegeben werden.

Für die Wahl eines Bezirksvertrauensmannes für das Kirchspiel Herrndorf-Schlobitten und für die Wahl von Ortsvertrauensleuten für folgende Ortschaften bitten wir Wahlvorschläge am Treffen bis 14 Uhr an Herrn Amling abzugeben: Sommerfeld, Herrndorf, Ortsteil Pinnau, Ortsteil Kl.-Quittainen, Draulitten mit Tompitten, Gr.-Thierbach Dorf, Ortsteil Güntersdorf, Ortsteil Dossnitten, Laubnitz, Hirschfeld Dorf, Ortsteil Stein und Mehlend, Nauten mit Canditten und Einhöfen.

Nach der Mittagspause spielt uns auch in diesem Jahre eine Kapelle zur Unterhaltung und zum Tanz auf.

Carl Kroll, Kreisvertreter

Heimatwochen in Bielefeld



Aufnahmen: Prejawa

Staatssekretär Dr. Ottomar Schreiber eröffnete die Heimatwochen der Ost- und Westpreußen in Bielefeld, die ein reichhaltiges Programm kultureller und heimatpolitischer Veranstaltungen mit dem Landestreffen des Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen und dem Bundestreffen der Westpreußen beschließen. — In mehreren Räumen des Helmholtz-Gymnasiums zeigte eine Ausstellung „Deutsches Land im Osten" die geistige und wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Ostgebiete. In dieser Ausstellung hing auch das Gemälde „Die Frauen von Nidden", von Alexander.

Adebars beraten miteinander

Auf dem Giebel des Wormditter Rathauses hatten Störche ihr Nest gebaut. Sie gehörten zur Stadt wie der Turm, auf dem sie residierten. Wo mögen sie geblieben sein?

Sensburg

Am Sonntag, dem 14. September, ab 10 Uhr findet das nächste Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen in Herne statt in der Gaststätte Borgmann- Mont-Cenis-Straße 247. Anmeldungen dazu unter Angabe des Heimatortes, damit ein Wiederfinden erleichtert wird, an Bruno Wichmann, Herne, Markgrafenstraße 7. Am Abend vorher findet in den gleichen Räumen ein Treffen ehemaliger Oberschüler der Sensburger Oberschule statt, für deren kostenlose Unterbringung gesorgt ist. Anmeldungen hierzu an Bruno Wichmann.

Allenstein Stadt und Land

3. Kreistreffen in Bochum-Grumme

Nochmals sei auf das große Treffen am 31. August in Bochum-Grumme, „Kaiserau", hingewiesen. Das Lokal ist mit der Omnibuslinie Nr. 53 zu erreichen. Einsteigemöglichkeiten bestehen auch an der Haltestelle Bochum-Hauptbahnhof. Das Lokal ist ab 9.00 Uhr geöffnet. Katholischer (Heimatsonder-) Gottesdienst 10.15 Uhr in der St. Liboriuskirche, Eintrachtstraße 3. Von Kaiseraue 3 Minuten entfernt. — Evangelischer Gottesdienst 9.30 Uhr in der Lutherkirche, Klinikstr. 10. Vom Hauptbahnhof mit Straßenbahnlinien 7 und 17, Haltestelle Klinikstraße. Von Lutherkirche zur Kaiseraue: durch die Klinikstraße am Stadtpark entlang, 15 Minuten Fußweg. Ab 9.00 Uhr werden Aufnahmen für die Heimatkartei entgegengenommen. (Beide Geschäftsführer der Kreise werden zugegen sein.) Rücksprachen mit den Ortsvertrauensleuten-Allenstein-Land können gehalten werden. Meldungen und sonstige Anträge werden ebenfalls nach 9.00 Uhr entgegengenommen. Um 12.00 Uhr Mittagspause, ab 13.30 Uhr Beginn des offiziellen Teiles. Ansprachen beider Kreisvertreter, daraufhin interne Rücksprache mit den Kreisausschußmitgliedern — Neuwahlen. Hinterher wieder Aufnahmen für die Kartei, Durchsagen und Tanz. Lichtbildervortrag — Allenstein einst und jetzt!

Wer von den Allensteiner ehemaligen Wehrmachtsangehörigen war mit dem bis heute noch vermißten Gefr. Helmut Rahnenführer aus Wehlau, Pregelstraße 12, der Feldpostnummer 13 144 C, zusammen und kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Gesucht werden ferner: Amtsgerichtsrat Sieroka, Werner, Amtsgerichtsrat Julius Frischmut, Artur Heiland, geb. 28. 6. 1915. Otto Born, Postbeamter aus der Herbert-Norkus-Str. 16. Helmut Herrmann, z. Zt. des Russeneinfalls in Allenstein Lehrling bei Grützner (Konditorei). Marta Marzikowski, wohnhaft gewesen im „Schwarzen Adler". Hedwig Nieswandt, Berufsberaterin. Fam. August Stennke, Händelstraße 14. Barbara Kochanowski, Jakobstraße 13. Eva Negenborn, Lehrerin Hohensteiner Straße 75. (Landeshaus-Harich) Anton Brock, Schneidermeister, Beethovenstraße 2. Frau Hoppe (Gemüsehandlung). Becks, Maurer- und Zimmerermeister aus der Schillerstr. 16. Minna Werdowski, geborene Poppek, und 3 Kinder, aus der Masurensiedlung. Rudi Rattay, geb. 26. 10. 1925, Alfred Rattay, geb. 28. 4. 20, und Hubert Rattay, geb. 31. 10. 1918, aus Allenstein. Frau Charlotte Lichtenstein, Sandgasse 5 b. Erich Toschka, Finkenstraße 19. Die Herren Lettau und Jagomast aus Allenstein. Die Tiefbaufirma Marquardt aus Allenstein. Maurerpolier Gemsbock. Frau Hella Bürse (Buchhandlung). Klara Weiß, zuletzt bei Kaufmann Herrmann in der Kaiserstr. tätig gewesen. Ferner: Die Gefolgschaftsmitglieder der Firma Taukel, Schneidemühle in Allenstein, in der Hohensteiner Straße Paul Kalski, Josef Kalski, Jakob Jedenowski und Sombetzki. Marie Schwan, geb. Poschmann. Paul Zorn, geb. 13. 10. 1877, Markt 32 II.

Alle Meldungen und Zuschriften an die Geschäftsstelle Allenstein-Stadt, Paul Tebner, Hamburg-Altona, Eimsbütteler Straße 65 a, erbeten.

Allenstein-Land

Auf die Hinweise zur Karteimeldung sind viele Zuschriften eingegangen. Jedoch haben noch nicht alle ihre Pflicht getan und ihre Meldung abgegeben. Meldungen von außerhalb der Bundesrepublik sind tunlichst über Verwandte einzureichen, ebenso Suchmeldungen. Allen soll, soweit Rückporto beiliegt, nach und nach geantwortet werden. Nochmals bitte ich, die Hauptadresse nicht zu vergessen, auch nicht bei späterem Schriftwechsel, denn die Ablagen geschehen nach Dörfern.

Ich wiederhole nochmals die Bitte, zur Klarstellung des Verbleibens von Beamten und Insassen des Zuchthauses von Wartenburg mitzuarbeiten. Auch Einzelheiten, die geringfügig scheinen, können zur Aufklärung beitragen.

Die Besetzung der Orte mit Vertretern soll bis zu unserem Kreistreffen am 31. August in Bochum erfolgen; daher noch schnellstens Vorschläge hierzu erbeten. Das Ostpreußenblatt hilft unserer Gemeinschaft hier und im Ausland. Daher sollte niemand in Zukunft ohne dieses Blatt sein, das uns stets auf dem Laufenden hält.

Heimatkartei Landkreis Allenstein, Bruno Krämer, Celle, Hann., Sägemühlenstr 28

Lyck

Jahrestreffen der Lycker

Wieder faßte der Saal nicht die über 800 Lycker, die zum 5. Jahrestreffen nach Hannover gekommen waren. Die Stimmung war wieder wie daheim. Am Vormittag besprachen die Ortsvertreter mit dem Kreisausschuß ihre Arbeit. Der Kreisausschuß, der bereits am Vorabend die laufenden Geschäfte erledigt hatte, trat noch einmal zusammen, um nach dem Bericht der beiden Kassenprüfer dem Kreisvertreter Entlastung zu erteilen. Er beschloß, wieder die Aemter zur Verfügung zu stellen, so daß eine Neuwahl stattfinden mußte. Sie ergab die Wiederwahl des Kreisvertreters und des gesamten Kreisausschusses, der Landsleute Nagel, zugleich stellvertr. Kreisvertreter, Brachvogel, Brinkmann, Fischer, Heinrich als Vertreter des Landes und Hensel, Dr. Kunitz und Rudzinski als Vertreter der Stadt. Dr. Kunitz hat die Führung der Kassengeschäfte übernommen und wird ein Postscheckkonto für die Spenden anlegen. Sobald die Mitwirkung bei der Schadensfeststellung geregelt ist, sollen weitere Sachkenner aus den einzelnen Berufen zugezogen werden. Vorschläge werden schon jetzt erbeten. Die Arbeit des Kreises soll weiter gefördert werden.

Zu Beginn der Kundgebung und am Nachmittag gedachte der Kreisvertreter der Opfer der Vertreibung und der fern der Heimat Verstorbenen. Er grüßte die Heimat und die Gräber im Osten. Der Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe Hannover, Landsmann Kehr, überbrachte die Grüße der Ostpreußen aus Hannover. Er betonte die Zusammengehörigkeit der Heimatvertriebenen. Der Festredner Egbert Otto führte, von vielen Beifallskundgebungen unterbrochen, von der Abstimmung am 11. 7. 1920 zu Yalta und Potsdam, zeigt die gewaltige Schuld der Vertragsschließenden an der Vertreibung und betonte unser Recht auf die Heimat. Wir müssen wieder Vertrauen in die Welt gewinnen und zueinander stehen, damit einer dem anderen helfe bis zum Tage der Wiederkehr in die Heimat.

Besonders erfreulich war die starke Teilnahme der Lycker Jugend, die noch lange bei fröhlichem Tanz aushielt. Besonders bemerkenswert war die Feststellung, daß es keinen Tisch gab, an dem nicht mindestens ein Leser des Ostpreußenblattes saß. Die Hälfte der Nichtbezieher haben sofort bestellt. Die Sammlung ergab ein gutes Ergebnis, auch war ein Ueberschuß für die Arbeit des Kreisausschusses und des Kreisvertreters in der Kasse.

Ob noch im Westen und Süden ein Treffen stattfindet, ist noch nicht zu übersehen, da Saalschwierigkeiten bisher nicht überwunden werden konnten.

Skibowski, Kreisvertreter

Johannisburg

Alle Landsleute werden gebeten, etwaige Anschriftenänderungen dem Schriftführer Wielk, (24) Altendeich bei Tönning, oder mir mitzuteilen, so z. B. die Landsleute Maslowski und Leipholz, die von Vienenburg unbekannt verzogen sind.

Unser nächsten Kreistreffen finden am 7. September im „Haus der Väter" in Herford und am 19. Oktober in der Gaststätte „Harmonie" in Oldenburg statt. Leider mußte das Oldenburger Treffen kurzfristig abgesagt werden, da mir die Frankfurter Veranstalter mitteilten, daß der Ratskeller irrtümlich anderweitig vergeben und ein anderer Saal nicht mehr zu bekommen sei. Ich hoffe, daß die Veränderung rechtzeitig bekanntgeworden ist, und niemand die Reise umsonst gemacht hat. Das Frankfurter Treffen wird voraussichtlich im November stattfinden.

Die Gemeindebeauftragten werden gebeten, die ausgefüllten Gemeindeseelenlisten, soweit noch nicht geschehen, an den Schriftführer (Anschrift siehe oben) einzusenden.

Gesucht werden: Kuhrt, Paul oder Gustav, Wilken; Dzudzek, Fleischer, Johannisburg; Rinski, Albert und Otto, Königsdorf; Florek, Johanna, Schoden; Solondz, Gustav, und Tronz, Max, beide Tischlermeister, Gehlenburg; Stork, Georg, Slomka, Walter, und Maschelski, Emil, alle Gehlenburg; Zerwinski, Rudi und Willi, Oblewen. — Wer war mit Hedwig Grünwald, Spridingswerder, im Lager Pr.-Eylau zusammen? Sie wurde 1945 mit mehreren Landsleuten von Arys nach Pr.-Eylau transportiert.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
Bünde (Westf.), Hangbaumstraße 2—4

Im ostpreußischen Platt

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Peerdke nich.
Mutter nehm Zägebock,
Sett den Hans bawe drop,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Tomke nich.
Mutter nehm Keddelsoom,
Makt Hans e leddre Toom,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Rokke nich.
Mutter nehm ole Sock,
Makt Hans e nie Rock,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Mötzke nich.
Mutter nehm Kahletopp,
Streept dem Hans op e Kopp,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Stewelke nich.
Mutter nehm Botterfatt,
Streept dem Hans op de Foot,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Spare nich,
Mutter nehm Hahnefoot,
Makt dem Hans Spare got,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Hadd ok kein Pitschke nich.
Mutter nehm Splöttke Bast,
Makt Hans de Pitschke fast,
Lat em man riede!

Hanske wull riede,
Wußd ok nich rechte Wegg.
Mutter nehm Deckelschecht,
Wiesd dem Hans'n rechten Wegg,
Nu kann he riede!

(Zuerst gedruckt bei Frischbier, Preußische Volksreime, Königsberg 1877.)

Rastenburg

Unser letztes diesjähriges großes Kreistreffen findet, wie bereits mehrfach bekanntgegeben, am 31. August in Hannover-Limmer, „Limmerbrunnen", statt. Die Veranstaltung ist durch unsere Landsleute aus Hannover bestens vorbereitet, und die zahlreichen Anfragen lassen auf eine starke Beteiligung schließen! Ich bin bereits am Vortage, dem 30. August, um 20 Uhr im Hotel „Bäckeramtshaus" in der Herschelstraße zu sprechen.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Herzog-Albrechts-Schüler

Alle ehemaligen Schüler des Rastenburger Gymnasiums, die nicht besonders benachrichtigt werden konnten, werden hiermit zur nachträglichen 400-Jahr-Feier herzlichst eingeladen, die am Sonnabend, dem 30. August, pünktlich 16.30 Uhr in der Aula des staatl. Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums, Hannover, Beethovenstr. 5, beginnt. Die Programmfolge bringt im Rahmen erlesener musikalischer und literarischer Darbietungen einen Vortrag von Professor Schumacher über „Die Festigung der deutschen Kultur in Ostpreußen durch Herzog Albrecht".

Im Anschluß an den Festakt trafen sich die ehemaligen Schüler mit Angehörigen und Gästen im Bäckeramtshaus, in Hannover, Herschelstr. Der Verkehrsverein Hannover — schräg gegenüber dem Bahnhof — hat preiswerte Unterkünfte bereit. Anmeldungen sind zu richten an Heinz Kiaulehn, Hannover-Linden, Ricklingerstr. 114. Der Festbeitrag von 2,— DM sollte von jedem ehemaligen Schüler, auch wenn er nicht erscheinen kann, an Heinz Kiaulehn auf dessen Postscheckkonto Hannover 1322 22 übersandt werden.

Lötzen

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib nachstehend aufgeführter Landsleute:

1. Franz Geidan aus Gr.-Gablick; 2. Hans Martens; 3. Wilhelm Paukstat, 4. Kurt Quaschning, 5. Richard Ilmer, alle aus Kl.-Warnau; 6. Familie Karl Klein, aus Kl. Notisten; 7. Bauer Jost aus Goldensee; 8. Karl Schütze aus Kl. Kröstén.

9. Wo befinden sich Verwandte der minderjährigen Gertrud, Ky, geb. 24. 6. 34 in Freihausen. Sie befand sich bis zur Flucht in Pflege bei Bauer Gottlieb Eisele in Gr. Stürlack. Die Pflegeeltern Eisele sind auf der Flucht verstorben.

10. Frau Vanselow, 11. Frau Elli Ewert, 12. Frau Raschert, Lehrerin, alle aus Lötzen, Wasserturmstraße 35; 13. Willi Grigo, Lötzen, Kaslackplatz 8; 14. Charlotte Schefski aus Schwiddern; 15. Familie Mantofski aus Lötzen, Boyenstr. 16; 16. Frau Margarete Käppich, geb. Czygan, 64 Jahre alt, geb. in Cronau, Ehemann Hermann Käppich, zuletzt wohnhaft Lötzen; 17. Frau Elisabeth Bender, geb. Slapio, 54 Jahre alt, geboren in Cronau, Ehemann Helmut Bender, wahrscheinlich letzter Wohnort Lötzen.

Nachricht erbittet Werner Guillaume, Kreisvertreter, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Osterode

Am 7. September Kreistreffen in Neumünster, Gartenlokal „„Reichshalle"

Auf vielfachen Wunsch findet das Treffen in Neumünster statt, um auch den im Nordraum von Schleswig-Holstein wohnenden Landsleuten die Möglichkeit zu geben, an einer derartigen Veranstaltung teilzunehmen.

Ab 9 Uhr ist der Saal in der „Reichshalle" geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht durch einen Heimatgeistlichen, Ansprache durch den Kreisvertreter. Nachmittags Lichtbildervortrag über Kreis und Stadt Osterode an Hand der Lichtbilderserie von Dr. Kowalski. Bekanntgabe wichtiger Nachrichten über Lastenausgleich, Schadensfeststellung usw. Anschließend Besprechung mit den Gemeindebeauftragten, deren Erscheinen, soweit dieses entfernungsmäßig möglich ist, dringend erwünscht ist.

Landsleute, helft mit an der Verbreitung dieser Bekanntgabe, damit auch unser Treffen in Neumünster den gleichen großen Besuch aufweist, wie die früheren Veranstaltungen dieses Jahres!

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter

Rößel

Das für den 7. September in Herne vorgesehene Treffen muß auf einen späteren Termin, der noch bekanntgegeben wird, verlegt werden. Näheres im nächsten Rundbrief.

Erwin Poschmann

Tilsit

Preisausschreiben

Ein Tilsiter, noch in der Begeisterung des großen Tilsitertreffens, stiftete zwanzig Buch- und Bildpreise, die auf Eintrittskarten vom Tilsitertreffen in Hamburg verlost werden sollen. Wer also die Eintrittskarte noch finden kann, klebt sie auf eine Postkarte, schreibt Namen und Anschrift dazu und schickt sie unverzüglich an die Geschäfsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29b, Kennwort „Tilsit". Schöne Preise winken!

Arbeitsgemeinschaft Ferdinand Schulz

Die Zusammenkunft der ostdeutschen Segelflieger ist auf den 26. bis 29. September verschoben worden.

Suchanzeigen

Asmus, Willy, Uffz., geb. 2. 6. 1919 in Misseln, Kreis Gumbinnen, FPNr. 22 384 C. Letzte Nachr. im Mai 1947 aus d. Lager Nr. 7 100/2, UdSSR, Moskau, Rotes Kreuz, Postfach. Nachricht erb. Franz Asmus unter Nr. 4453 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilg., Hamburg 24.

Suche Geschwister: **Baumgart, Willi,** Eisenbahnangestellter, aus Königsberg, Kalthöfschestr. 12; **Lutz, Margarete, geb. Baumgart,** aus Königsberg, Litauer Wallstraße 8; **Kaltwang, Erna, geb. Baumgart,** aus Königsberg, Siedlung Liep. Nachr. erb. für Erwin Baumgart Rudi Koch, Hamburg-Wilhelmsburg, Jul.-Ertel-Str. 22.

Brodowski, Theodor, geb. ? 8. 1909, Königsberg (Pr.), Mendelssohnstr. 6, Dipl.-Ing., T. H. Danzig, Heeresbauamt Bartenstein, Marinebauamt Pillau. Nachr. erb. Horst Assmann, Kassel, Wolfsangerstraße 13.

Brücks (auch Brück genannt), **Elly,** geb. Müller, geb. 7. 6. 1896, aus Insterburg, Augustastraße 42. Nachr. erb. Elise Nicolei, (20a) Soltau, Lüneburger Straße 130, Altersheim. Unkosten werden erstattet.

Wer kann Ausk geben über den Waffen-SS-Angehörigen **August Feyka** aus Seemen, Kr. Osterode (Ostpr.), geb. 20. 5. 1925, bei der Waffen-SS-Einheit „Hohenstaufen"? Nachricht erb. August Feyka, Föhrden-Barl, Kr. Kellinghusen.

Fröhlich, Pion.-Bat. 505, Weihnachten 1944 bei Berg, Lichtenhöhe/Königskirch, Quartier gehabt. Nachr. erb. u. Nr. 4107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Goede, Karl, geb. 24. 4. 04, Kl.-Jeruthen, Kr. Ortelsburg. Letzte Wohnung Königsberg (Ostpr.), Hans-Sagan-Str. 62, Uffz. der Marine-Art., letzte FPNr. M 04 306 D, Marine-Postamt Wien. Von der Krim kommend, meldete sich Goede aus Mangalia in Rumänien. Letzte Nachr. v. 20. 8. 1944. Nachricht erb. Hermann Siehr, Köln, Weyerstraße 46.

Hentschel, Paul, Oberzollsekr., aus Königsberg, Alter Garten, seit 1945 vermißt. Nachr. erb. Frau Hentschel, Lambsborn (Pfalz).

Hoffmann, Friedrich, geb. 11. 2. 1918, aus Königsberg (Pr.)-Metgethen, FPNr. 17182 E. 1943 in Stalingrad gefangen genommen. Nachricht erb. Anna Hoffmann, (14a) Dreischwingen bei Niederstetten, Kreis Bad Mergentheim.

Horn, Dieter, geb. 11. 1. 27 in Lötzen (Ostpr.), zul. wohnhaft Seeburg (Ostpr.), ab Mitte Februar 45 zur Ausbildg. 1. Komp. 1. Fallsch. Panz. A. E. Regt. Herm. Goering Wittstock-Dosse, seitdem verschollen. Nachricht erb. Walther Horn, Königswinter (Rhl.), Gengerstr. 14.

Hübner, Wilhelm, geb. 14. 11. 1885, aus Königsberg (Pr.), Oberrollberg 18. Beschäftigt bei der Königsberg. Fuhrgesellschaft. Nachricht erb. Erna Huppke, geb. Hübner, Elmshorn, Roonstr. 9.

Wer kann Angaben machen über den Verbleib meiner Frau **Erna Janke,** geb. Kähler, letzter Wohnort 1944 Königsberg, Tapiauer Straße 50? Nachr. erb. Ernst Janke, Oberursel (Taunus), Schulstraße 24.

Jankowski, Charlotte, Frl., jetzt Jalmert od. Jahnert im Hause Tilsit, Landwehrstr. 48. Nachr. erb. u. Nr. 4393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Just, Emil, geb. 5. 10. 1920 in Thewellen (Ostpr.), Friseur, von Buteweg, Kreis Elchniederung, nach Braunsberg z. Art.-Regt. 1, 1. Div., eingezogen worden. FP-Nr. 23115 F, letzte FPNr. 23279 D. Mit Alfred Neubacher im Jan. 45 in Ostpr. verwundet worden u. nach Braunsberg ins Lazarett gek. E. Just ist im Juni 1945 in Brunsbüttelkoog als brit. Gefangener gesehen worden, seitdem fehlt jede Spur. Wo befindet sich **A. Neubacher,** vermutlich aus Gumbinnen? Nachricht erb. Ida Just, geb. Prätorius, aus Buteweg, jetzt Mülheim (Ruhr), Aktienstraße 116.

Gesucht werden Angehörige oder Bekannte des im Kriege gefallenen **Hans Jauzin** aus Memel, Hindenburgstr. 1, von Sawischlewski, (23) Kloster Oesede 90.

Wer kann Auskunft geben üb. meinen Mann, **Kahlau, Alfred,** Uffz., geb. 26 9. 1910, zuletzt Swinemünde, Mar.-Flakschule 8, Block 7, Gen.-Komp. Letzte Nachr. 9. 3. 1945. Nachr. erb. Christel Kahlau, geb. Reinhold, Göttingen, Rosdorfer Weg 70.

Klobuzinski, Elisabeth, geb. Adomeit, geb. 13. 11. 1899, aus Allenstein (Ostpr.). Fritz-Tschierse-Str. 9. Nachr. erb. Gertrud Adomeit, Bielefeld, Beethovenstr. 10.



Kurrat, Christel, aus Tilsit, landwirtsch. Lehrerin in Sekkenburg, zul. in Laptau (Samland). Im Juli 1945 auf einer Kolchose bei Kussen, Kr. Pillkallen gearbeitet. Sie wurde plötzlich in das GPU Gefängnis Gumbinnen gebracht und traf dort mit Frau Gusovius aus Tilsit zus. Später kamen beide in das Gefängnis nach Insterburg. Ende Juli fuhr Ch. Kurrat auf einem mit Schafen beladenen Lastwagen in Richtg. Tilsit, seitdem fehlt von ihr jede Spur. Wer weiß etwas über das weitere Schicksal von Christel Kurrat? Nachr. erb. August Kurrat, Ottendorf üb. Kiel (Holst.)

Liedtke, Otto, Königsberg (Pr.), Horst-Wessel-Straße, Lehrmstr. b. Heeres-Zeugamt W w, Kbg.-Rothenstein. Nachr. erb. Günter Rockel, Ebringen bei Freiburg, Hauptstraße 13.

Nitsch, Max, und Frau, aus Barten, Kreis Rastenburg (Ostpr.). Nachr. erb. Ernst Nitsch, Wuppertal, Auerschulstraße 4.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Auskunft geben üb. meine Schwester, **Lerbs, Hedwig,** geb. Neuhoff, geb. 10. 6. 1919 in Wicherau, Kr. Pr.-Holland (Ostpr.), letzter Wohnort Meislatin, Kr. Elbing (Westpr.), bis Stolp (Pomm.) geflüchtet? Am 25. 3. 1945 von den Russen verschleppt. Bisher kein Lebenszeichen. Nachr. erb. Fr. Marie Lilienthal, Grünigen bei Riedlingen a. d. Donau (Wttbg.).

Mensak, Ernst, geb. 23. 3. 1921 in Fasten, Kreis Sensburg (Ostpr.). Inf.-Ers.-Bat. 492, Schröttersburg. FP-Nr. 03 609 d. Letzte Nachricht Jan. 45 aus d. Raum Goldap-Schloßberg. Nachr. erb. Willi Mensak, Düsseldorf - Heerdt, Heerdter Landstraße 232b.

Wer kann Ausk. geben über meine Eltern? **Müller, Auguste,** geb. Stoll, geb. 17. 12. 1885, **Müller, August,** geb. 8. 2. 1885, beide zul. wohnh. Landsberg (Ostpr.), Burgstr. 149, Kr. Pr.-Eylau. Am 4. 11. 45 von den Polen ausgewiesen, Transport angebl. in Lübz, Kreis Plau, in Mecklbg., aufgeteilt. Nachr. erbittet Frieda Gehrmann (21) Wiescherhöfen (Daberg) bei Hamm, Otto-Hue-Straße 31.

Parting, Marie, geb. Lender, geb. 6. 7. 1886 in Neuteicherwalde bei Tiegenhof, **Parting, Kurt,** geb. 3. 8. 1913 in Elbing, **Maurenbrecher, geb. Parting,** geb. 10. 11. 1922 in Elbing. Alle wohnh. Elbing, Admiral-Scheer-Straße 26. **Parting, Otto,** geb. 29. 1. 1920 in Elbing, am 4. 2. 1944 in Rußland vermißt. Nachr. erb. für Ernst Parting, Louise Parting, (24b) Habernis, Post Steinbergkirche, Kr. Flensburg.

Reitzki, Auguste, aus Saalfeld, Kr. Mohrungen, Elbinger Str. 23, zul. gesehen Februar 45 in Schivelbein (Pomm.). Nachr. erb. Heinrich Reitzki, Grevenbroich Elsen, Niederrhein, Königstraße 15.

Gesucht werden früh. Einwohner aus **Groß-Schläfken, Kr. Neidenburg,** insbesondere der Landwirt **Schwanke.** August Feyka, Föhrden-Barl, Post Kellinghusen in Holstein.

Welcher **Rußlandheimkehrer** kann üb. das Schicksal meines Mannes Auskunft geben? Letzte Anschr. Sekretär **Schmelkus, Max,** Feldpostnr. 00 229, geb. am 23. 6. 04 in Gr.-Eschenbruch, Kr. Insterburg. Nachr. erb. Frau Maria Schmelkus, geb. Werner, Frankfurt a. M., Römerstadt, Hadrianstraße 17, bei Domning.

Sobotzki, Ewald, geb. 7. 3. 1912 in Bischofstein, Kr. Rößel, wohnh. in Heilsberg, Mackensenstr. 27, Obergefr., Einheit Schimmelpfennig, vermißt 2. 2. 45 Cranz bei Königsberg. **Sobotzki, Josef,** geb. 13. 3. 08 in Bischofstein, wohnh. Bischofstein, Bahnhofstr., verschleppt 5. 4. 45 Gallingen bei Bartenstein. Nachr. erb. Paul Sobotzki, Telgte, Venth 175.

Sprainys, Mix (auch Spreinat genannt), Alter heute 96 J., **Sprainys** (Spreinat), **Anna,** Alter heute 90 J., aus Memelwalde (Alt-Lubönen), Kr. Tilsit-Ragnit. Im Sommer 1944 nach Allenberg in ein Altersheim evakuiert. Wer weiß etwas über den Verbleib? Nachricht erb. Max Wassmann, Bochum I, Dortmunder Str. 181.

Suhle, Christel, geb. Karusseit, geb. 4. 4. 1920 in Königsberg (Pr.), wohnh. wahrscheinl. bis z. Zusammenbruch in Königsberg. Nachr. erb. für die Mutter Marie Karusseit, geb. 14. 5. 1888, aus Landsberg (Ostpr.), Hindenburgstraße 7, Frau Ella Ragnit, Havelse 1, über Hannover.

Suplit, Max, geb. 4. 8. 95, Tilsit (Ostpr.), zuletzt tätig Eisenbahnbetriebswerk Königsberg, wohnh. Berliner Straße 7, vermißt, FPNr. 02 799, seit 2. 1. 45. Nachr. erb. Frau Berta Suplit, Aholfing 4, Kr. Straubing (Niederb.).

Vogler, Richard, Postbeamter, 18. 1. 1945 in Posen einberufen. Nachr. erb. für Marta Vogler Rudi Koch, Hamburg - Wilhelmsburg, Julius-Ertel-Straße 22.

Kameraden der FPNr. 20 162! Wer teilte das Schicksal meines Sohnes, **Wohlgefahrt, Gerhard,** geb. 9. 9. 24, aus Lauterbach, Kr. Heiligenbeil (Ostpr.)? Vermißt 10. 8. 44 Seikowa (Estland), letzte Nachr. 9. 8. 44. Nachr. erb. Paul Wohlgefahrt, Siddessen 60, Kr. Warburg (Westf.).

Wenau, Karl, Obfeldw., geb. 25. 5. 1890 in Pakullauken, Kreis Gumbinnen, FPNr. 50 182, in Mannheim bei der Flak eingesetzt. Seit Anf. 1945 keine Nachricht. Nachr. erb. Fr. Eliesabeth Wenau unter Nr. 4450 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

Termine:

1. September, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Charlottenburg, Bezirkstreffen, Lokal: Parkrestaurant Charlottenburg, Klausnerplatz Nr. 4

6. September, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Tempelhof, Bezirkstreffen, Lokal: Restaurant Schulze, Berlin-Tempelhof, Te-Damm Nr. 103, Ecke Kaiserin-Augusta-Straße

6. September, 19.30 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Schöneberg-Tiergarten, Bezirkstreffen, Lokal: Restaurant „Zur Sonne", Schöneberg, Kolonnenstraße 21

6. September, 18 Uhr, Heimatkreis Pillkallen-Stallupönen, Mitgliederversammlung, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65 (Wedding), Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße

7. September, 10 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Spandau, Bezirkstreffen, Lokal: Hasse, Berlin-Spandau, Pichelsdorfer Straße 29

7. September, 16 Uhr, Heimatkreis Tilsit - Ragnit - Elchniederung - Memel, Kreistreffen, Lokal: Schloßrestaurant, Berlin-Tegel, Karolinenstr. 12

7. September, 16 Uhr, Heimatkreis Rastenburg, Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185

7. September, 16 Uhr, Heimatkreis Treuburg, Kreistreffen, Lokal: Domklause, Fehrbelliner Platz 2

7. September, 16 Uhr: Heimatkreis Sensburg, Kreistreffen, Lokal: Inselkrug, Ernst Manier, Schöneberg, Gustav-Müller-Straße 8

7. September, 15 Uhr: Heimatkreis Lyck, Kreistreffen, Restaurant „Masovia", Berlin SW 29, Bergmannstraße 52, Straßenbahn Linie 3, U-Bahn Südstern

7. September, 16 Uhr, Heimatkreis Gumbinnen, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14-16

7. September, 15 Uhr: Heimatkreis Ortelsburg, Kreistreffen, Lokal: Pilsener Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Am Bundesplatz 2

Die Korschener aus Berlin und der Zone treffen sich am 14. September um 14 Uhr im „Bärenwinkel" (S-Bahn bis Kölnische Heide, Strecke Wilmersdorf—Grünau, oder Linie 95 bis Hermannplatz

Gedenkkreuz geweiht

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter des westberliner Senats und der im „Berliner Landesverband der Heimatvertriebenen" zusammengeschlossenen Landsmannschaften der Heimatvertriebenen enthüllte der Bezirksbürgermeister von Kreuzberg, Willi Kressmann, bei einer Großkundgebung der Heimatvertriebenen und Heimkehrer am 9. August am Westabhang des Kreuzberges, der höchsten Erhebung Berlins, ein Gedenkkreuz für die deutschen Provinzen ostwärts der Oder-Neiße-Linie und für alle Kriegsgefangenen und Verschleppten, die von der Sowjetunion noch immer festgehalten werden. Unter dem Beifall von annähernd 5000 Menschen erklärte der gegenwärtig amtierende Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Schreiber, „Dieses Kreuz soll uns täglich daran mahnen, was unser war und unser wieder werden muß!" Das Recht auf die Heimat sei eines der ursprünglichsten und unveräußerlichsten Rechte der Menschheit. Schreiber wandte sich in heftigen Worten gegen die Potsdamer Beschlüsse, die die Ursache der Zerreißung unseres Vaterlandes sind, und verlangte die schnellste Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit.

Der 1. Vorsitzende des „Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen", Dr. Alfred Rojek, dankte in seiner Ansprache dem Bürgermeister Willi Kressmann für seine erneut unter Beweis gestellte Anteilnahme und Initiative für die Heimatvertriebenen und Kriegsgefangenen. Dieses Kreuz in Berlin sei das Kennzeichen des Abendlandes; es mahne vor allem die Jugend, unermüdlich für das Heimatrecht einzutreten und zu kämpfen. Einmal würde die Jugend dieses Kreuz in die alte Heimat tragen.

Berlin. Berichtigung: Das Treffen der Kreisgruppe Heiligenbeil und Pr.-Eylau findet nicht am 16. September, sondern am Sonntag, dem 14. September, statt.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Erich Reichelt, (14a) Stuttgart-Untertürkheim, Silvrettastr. 10.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschbauerstraße 1.

Vorsitzender der Landsgruppe Baden: Friedel Götze, Lörrach, Ernst-Schulz-Straße 4.

Der am Ende des Monats in Stuttgart stattfindende

Deutsche Evangelische Kirchentag

wird voraussichtlich auch Landsleute in größerer Zahl nach Stuttgart führen. — Im Einvernehmen mit der Leitung des Kirchentages ist vereinbart worden, daß am Abend des 28. August um 19.30 Uhr ein „Abend der Begegnung der Landsleute" als Gelegenheit des Wiedersehens und der Stärkung im Glauben erfolgen soll. Dieser Abend findet auf dem Gelände der ehemaligen Reichsgartenschau auf dem Killesberg statt. Die Versammlungsplätze sind bekanntgegeben. Ordner werden die Teilnehmer führen. Am Sonnabendvormittag findet auf dem Kirchentag das „Treffen der zerstreuten Heimatkirche" statt. — Diejenigen Landsleute, die etwas mehr Zeit zur Verfügung haben, wollen vermerken, daß unser Landsmann Walter Bistrick aus Königsberg in den Tagen des Kirchentages in seinen Geschäftsräumen in Stuttgart N, Feuerbacher Heide, eine Ausstellung von Bernsteinarbeiten zeigt.

Reichelt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Dr. Langhoff, Bremen, Osterdeich 37.

Bremen. Zum Königsberger Treffen in Duisburg wird eine Sonderbusfahrt von Osterholz-Scharmbeck und Bremen unternommen. Meldungen sind sofort an die Kreisgeschäftsstelle des BvD in Osterholz-Scharmbeck, „Waldhaus", zu richten. Die Fahrtkosten liegen voraussichtlich bei etwa 16 DM hin und zurück.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, (20a) Hannover, Ellernstr. 5. — Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51, ring 52 I;

Seesen (Harz). „Wie's daheim war" zeigten den Ostpreußen und Danzigern Lieselotte Donnermann und Bruno Scharmach in dem von ihnen gestalteten Heimatabend. — Kreisobmann Papendick wird in der nächsten Zusammenkunft am 3. September ein Referat zum Lastenausgleich unter dem Titel: „Wie komme ich zu meinem Geld?" halten, dem eine Aussprache folgt.

Aurich. Die Ostpreußengruppe des Kreises Aurich versammelte ihre Mitglieder im Laufe des Sommers zu verschiedenen inhaltsreichen Veranstaltungen. An einem Junisonntag wurde der Film „Teure Heimat" gezeigt, kurz darauf der Film „Jenseits der Weichsel". Chöre, andere musikalische Darbietungen und Ansprachen gaben den Rahmen. Bei einem großen Pommerntreffen waren die Ostpreußen zu Gast und nahmen am Festzug mit einem Festwagen teil.

Am Tage der Heimat sprachen mehrere Mitglieder der Gruppe in Feierstunden in ländlichen Ortschaften des Kreises. Im Herbst soll ein Kreistreffen in Aurich stattfinden.

Helmstedt. Am 6. September findet um 20 Uhr im „Engel" eine Mitgliederversammlung statt, in der aktuelle Fragen und die Teilnahme an der 1000-Jahr-Feier der Stadt Helmstedt besprochen werden. Ein Heimatabend schließt sich an.

Hannover Stadt. Das erste Treffen nach den Ferien findet am 4. September um 20 Uhr im „Limmerbrunnen" statt (nicht Phönix). Es wird ein Vortrag mit Anleitungen zur Schadensfeststellung gehalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Duisburg. Eine besondere Feierstunde erlebten die Landsleute in Duisburg-Mitte, als ihnen Heinrich Storck seinen schon von vielen anderen Gruppen bewunderten Lichtbildervortrag über Dome und Burgen, Städte und Dörfer, Landschaft und Leben unserer Heimat zeigte. — Auf die Treffen in Duisburg und Bielefeld wurde besonders hingewiesen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.

Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29 b

Nachdem die großen landsmannschaftlichen Treffen in Hamburg vorüber sind, und auch die Ferienzeit ihr Ende gefunden hat, soll in Hamburg in erhöhtem Maße die Durchführung der Versammlungen auf Bezirksebene anlaufen. In Anbetracht der vor uns liegenden großen Aufgaben ist es Pflicht eines jeden Landsmannes, diese Versammlungen zu besuchen. Die Versammlungen werden jeweils an dieser Stelle im „Ostpreußenblatt" bekanntgegeben, da es nicht möglich ist, jedes Mal Einladungen per Post zu verschicken. Geben Sie auch Ihren Bekannten und Verwandten, die in Hamburg wohnen und noch nicht Mitglied des Heimatbundes der Ostpreußen sind, Kenntnis hiervon, und bitten Sie diese, unsere Versammlungen zu besuchen.

Landsleute, die Interesse an der Mitarbeit in den Bezirken haben, werden gebeten, auf der Geschäftsstelle, Hamburg 24, Wallstraße 29 b, vorzusprechen. Unsere Arbeit wird immer umfangreicher und wir brauchen Mitarbeiter.

Sommer, Geschäftsführer.

*

Um einen Ueberblick über die in Hamburg bereits arbeitenden ostpreußischen Betriebe zu erhalten, wird nochmals um umgehende schriftliche Meldung an die Geschäftsführung des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29 b, gebeten.

*

Bezirksgruppenversammlungen:

Harburg-Wilhelmsburg (Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder, Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Steinfeld): Mittwoch, 3. September, 19½ Uhr, Restaurant „Zur Außenmühle", Außenmühle-Damm, Haltestelle Linie 33 (Filmvortrag).

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn): Sonnabend, 6. September, 20 Uhr, Eisenbahnersportheim Billwerder, Moorfleth, „Bunter Abend".

Finkenwerder (Kleiner Grasbrook, Steinwerder, Waltershof, Finkenwerder, Altenwerder, Neuenfelde, Cranz, Francop): Mittwoch, 10. September, 19½ Uhr, in der Elbhalle.

Kreisgruppenversammlungen:

Gerdauen: Kreistreffen in Hamburg-Sülldorf 24. August, 9 Uhr, „Sülldorfer Hof". Preiswerte Uebernachtungsmöglichkeiten vorhanden. Nach offiziellem Teil Tanz.

Lyck: 24. August, 9 Uhr, im Restaurant „Elbschlucht", Hamburg - Altona, Elbchaussee. Treffen der Landsleute aus Norddeutschland, 11 Uhr Gottesdienst, anschließend Tagung des Kreisausschusses und der Ortsvertreter. Kreisvertreter Skibowski hat sein Erscheinen zugesagt.

Heiligenbeil: Sonnabend, 6. September, 19½ Uhr, im „Elch", Mozartstraße.

*

Sonderfahrt nach Duisburg

Von Hamburg wird zum Königsberger Treffen in Duisburg in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro Schneider, Dammtorbahnhof, eine Sonderfahrt mit D-Zug unternommen. Abfahrt Hamburg Hauptbahnhof am 6. September, 14.26 Uhr, Rückfahrt ab Duisburg am Montag, 8. September, 23.13 Uhr. Der Fahrpreis konnte für Hin- und Rückfahrt auf 28,— DM ermäßigt werden. Anmeldungen sofort bei Reisebüro Schneider (Landsmann Schermer), mit mindestens 10,— DM Anzahlung. Quartierwünsche können dabei angemeldet werden und kommen zur Weiterleitung nach Duisburg.

Kreis Königsberg-Stadt.

Geschäftliches

Schon bei den ersten beiden Wettagen der neuen Saison konnte der Hessen-Toto im West-Süd-Block an viele glückliche Gewinner hohe Beträge auszahlen. Der heutigen Ausgabe liegen Wettzahlkarten des Hessen-Toto, Hauptstelle Hans Boller, Offenbach (Main), bei.

*

Vertrauenssache ist der Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten. Die weitbekannte Firma Rudolf Blahut (früher Deschenitz und Neuern im Böhmerwald), jetzt Furth i. Wald, rechtfertigt stets durch beste und preiswerte Lieferung dieses Vertrauen. (Siehe Anzeige.)

Für Todeserklärungen

Der Fleischer Benno Krause, geb. 27. 6. 1900 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Kämmererhof, Kr. Osterode, wird gesucht. Wer kennt sein Schicksal? Zuschriften an die Geschäftsführung.

Wanderschuhe

Wanderschuhe — blank und fest,
wandert in die Weite,
und ein leises Klipp und Klapp
gibt euch das Geleite.

Wanderschuh, man trieb euch fort
aus dem Heimatlande,
es verklingt das frohe Klapp
weit im fremden Sande.

Wanderschuhe — lieb und wert,
gute Kameraden!
Wie das wohl noch enden mag
auf den steilen Pfaden?

Wanderschuhe — staubbedeckt,
ihr seid weit gegangen;
habt an manchem fremden Ort
einen Flick empfangen.

Wanderschuh — die Nägel blank,
was auch kommen mag!
Hinter uns liegt schönes Land,
vor uns — blaß der Tag.

Wanderschuhe — wandermüd,
häng' euch in den Spind.
Ob wir hier — wer weiß wie lang,
wohl zu Hause sind?

Hanna Naujoks

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstr. 36a.

Glückstadt. Schloß Gottorp, die reiche Sammlung von Moorfunden in der Nydamhalle, das „Niemandsland" an der dänischen Grenze und viele Sehenswürdigkeiten in Schleswig, Flensburg, Glücksburg und der Umgebung sahen die Glückstädter Landsleute auf einer Fahrt in zwei Autobussen.

Tote unserer Heimat

Mehr als 70 Jahre gehörte dem Königsberger Männerturnverein von 1842 Gustav Kulblun an, der im 88. Lebensjahr im Bernwardkrankenhaus zu Hildesheim verstorben ist. Er war nicht nur lange aktiver Turner, sondern hat seinem Verein und der deutschen Turnerei auch in den verschiedensten Aemtern unermüdlich gedient. In den letzten Jahrzehnten leitete er das Altersturnen. Das 5. Wiedersehn der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen erlebte er noch und freute sich schon lange auf die diesjährige Fahrt nach Marburg, die ihm nicht mehr gegönnt war. KMTV und Turnerfamilie legten Kränze an seinem Grabe nieder.

Wir hören Rundfunk

NWDR-UKW-Nord. Montag, 1. September, 16.40 Uhr: Hans-Joachim Haecker liest die Erzählung: „Ein ergreifender Schwindel."

NWDR-UKW-Nord: Sonnabend, 6. September, 12.30 Uhr: Ostdeutsche Tänze von Alexander Ecklebe.

Radio Bremen: Sonntag, 30. August, 20.00 Uhr: „De verlaren Söhn" — Ein Spiel um die Heimkehr Fritz Reuters von Albert Mähl. — Dienstag, 2. September, 16.00 Uhr: Nachmittagskonzert u. a. Herbert Brust, Kurische Nehrung. — Donnerstag, den 11. September, 14.00 Uhr: „Der Zug des weißen Storchs"; Georg Hoffmann erzählt, Wiederholung am Freitag, 12. September, 9.00 Uhr.

Hessischer Rundfunk: Donnerstag, 28. August, 17.00 Uhr: Baltischer Bilderbogen.

Süddeutscher Rundfunk: Donnerstag, 28. August, 16.00 Uhr: Willy Rosenau singt von Herbert Brust vertonte Lieder Fritz Kudnigs. Mittwoch, 3. September, 22.40 Uhr: Europas anderer Teil; „Die polnische Kirche unter dem Bolschewismus". Manuskript Dekan Julius Janusz. — Freitag, 12. September, 6.40 Uhr: „Das heitere Ostpreußen"; Manuskript Helmut Wilt.

Bayrischer Rundfunk: Dienstag, 2. September, 15.00 Uhr, Die Lösung des Flüchtlingsproblems in Finnland: Vortrag von Fred Wurm. — 19.00 Uhr: Der Lastenausgleich.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nummer unbedingt angeben

Tag der Heimat überall

Den Bemühungen der Heimatvertriebenen ist es gelungen, den Tag der Heimat zu einer ständig wiederkehrenden Einrichtung im deutschen Kalenlender der Gedenktage zu machen. Er wird in jedem Jahr am ersten Sonntag des Monats August begangen und gilt damit nicht nur dem Gedenken an deutsches, heute verödetes Land im Osten, sondern zugleich der Erinnerung an jene Konferenz zu Potsdam, die vor sieben Jahren die Austreibung der Deutschen aus diesen Ostgebieten möglich machte. Die unaufhaltsame Entwicklung der Weltlage bringt es mit sich, daß von Jahr zu Jahr deutlicher der Tag der Heimat zum Gerichtstag über die Beschlüsse von Potsdam wird, die nicht nur Elend und Unrecht für die deutschen Vertriebenen heraufbeschworen, sondern die gewitterschwere Lage, in der Europa und die Welt sich heute befinden. An jedem Tage der Heimat treten wir erneut vor die Welt mit der Forderung, Potsdam zu revidieren, weil anders die Welt nicht zur Ruhe kommen, nicht gerettet werden wird.

Während in diesem Jahre Tausende von Ostpreußen nach Hamburg kamen, um das siebenhundertjährige Bestehen der ältesten ostpreußischen Stadt zu begehen und ihren Sprecher Dr. Gille zu hören, kamen auch in vielen, vielen Orten der Bundesrepublik die Landsleute in ihren örtlichen Vereinigungen zusammen. Gedenken und Forderung des Tages der Heimat gingen von Ort zu Ort durch das ganze Land und waren in keiner Landschaft Westdeutschlands zu überhören. Mehr noch als in den vergangenen Jahren ist es uns unmöglich, von jeder dieser zahlreichen Versammlungen und Veranstaltungen zu berichten. Aber wir wissen, wenn wir nur wenige Notizen über den Ablauf der Feierstunden herausgreifen, daß jeder Ostpreuße es auch ohne Darstellung gerade s e i n e r Veranstaltung empfindet, wie auch seine Stimme in dem Chor mitgeklungen hat, der an diesem Tage über die Grenzen Deutschlands hinausklang, in unserem Chor, in dem es auf jede Stimme ankommt.

Blumen und das Deutschordenskreuz schmückten den Saal, in dem die Landsleute in **Eßlingen** zusammentraten. Vor allem darum ging es den Rednern, dem Vorsitzenden Casimir und Professor Dr. von Sivers, die Teilnahme und Unterstützung des Westdeutschen für den Kampf um den deutschen Osten zu finden, der nur in der Anstrengung des ganzen deutschen Volkes zum Erfolge führen könne. Der Chor und musikalische Solisten führten Werke auf, die der Würde des Tages angemessen waren.

In **Alzey** in Rheinhessen war der Film „Teure Heimat", der von unserem Land und vom Schicksal des vertriebenen Bauern spricht, Mittelpunkt einer Feierstunde. Der anwesende 68jährige Hauptdarsteller des Filmes wurde herzlich aufgenommen. Etwa 2000 Menschen aus allen Landsmannschaften und aus der eingesessenen Bevölkerung kamen dann auf dem Obermarkt zur Kundgebung zusammen. „Heimat ist Friede" stand auf einem Transparent, das mitgetragen wurde.

Am Kreuz für die Toten zur Heimat standen in **Gundelfingen** (Donau) die Ost- und Westpreußen mit den Schlesiern. Pfarrer Schwarz sprach; der ka-



Aufnahme: Zollitsch

Tag der Heimat in Alzey

tholische Stadtpfarrer hatte eine Teilnahme aus unerklärlichen Gründen zum Bedauern und Befremden der Vertriebenen und auch vieler Einheimischer abgelehnt. Als später Vorsitzender Ranglack unter Eichenlaub und Blumen die Charta der Vertriebenen verlas, saß unter den Gästen der Bürgermeister, der unter dem orkanartigen Beifall den Versammelten versprach, neue Straßen der Stadt mit ostdeutschen Heimatnamen zu benennen.

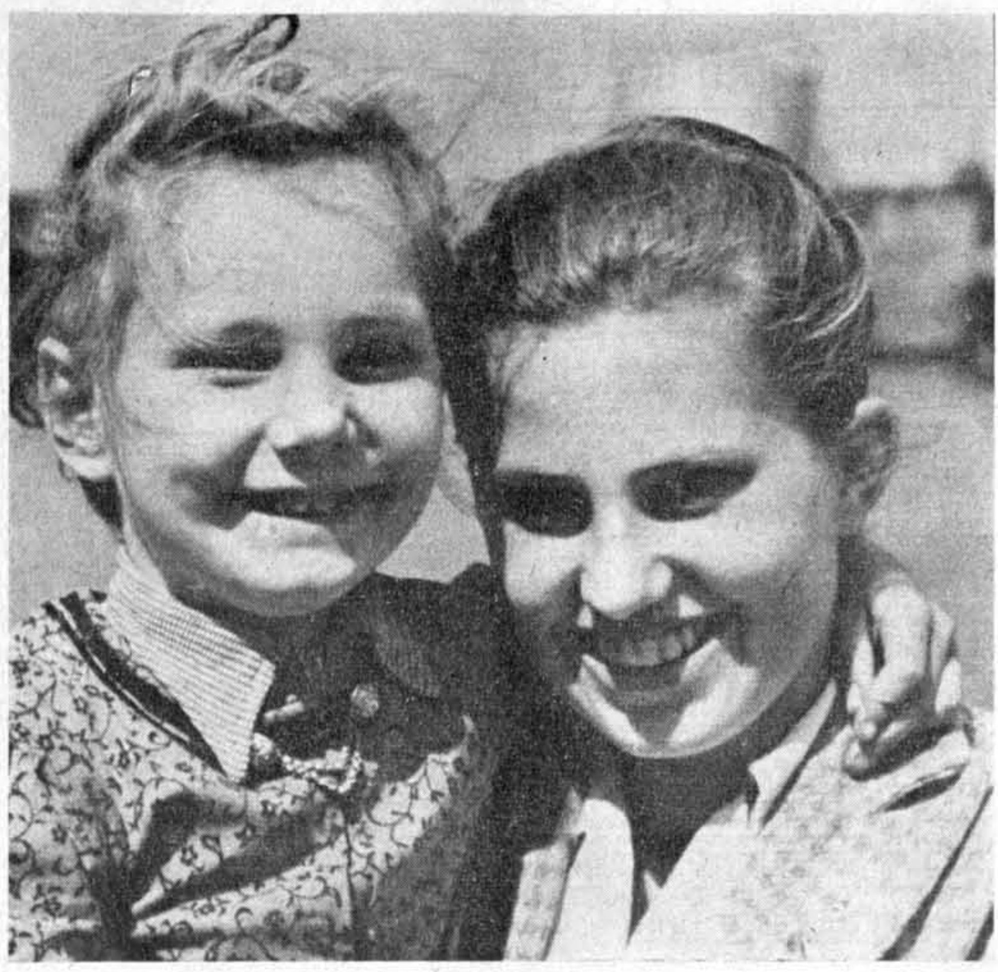
Den Städten Memel und Tilsit und den Landsleuten, die heute noch in der Heimat aushalten und nicht von ihrem Deutschtum lassen, galt die Feierstunde der Nordostdeutschen in **Landau** (Isar), die auf den Tag der Heimat ihre Generalversammlung gelegt hatten. Unter dem Zeichen dieses Tages wurden Kurt Stoermer und Theodor Hinz als neuer Vorstand in Pflicht genommen.

An die Heimattage, die wir einst zum Schutze unseres Landes begingen, erinnerte H. Patka als Hauptsprecher auf der Kundgebung der Heimatvertriebenen in **Ellwangen**. Der Tag der Heimat sei der Nachfolger jener Tage, trage aber eine noch weit schwerere Aufgabe. Der Redner klärte die rechtlichen Hintergründe unseres Kampfes: Keine Spitzfindigkeit könne das Recht aus der Welt schaffen, das wir mit dem Anspruch auf unsere Heimat geltend machen. Bürgermeister Seibold legte dar, wie eng das Schicksal Europas mit dem seiner Heimatvertriebenen verbunden sei.

Vertreter der Ostpreußen und der Westpreußen und des Landrates ergriffen das Wort in der Feierstunde, die die Ostpreußen des Grenzlandes in **Arsbeck** veranstalteten. Den feierlichen Rahmen dieser Stunde schuf die Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens.

Einst Ostpreußens größtes Eisenwerk

Zu den Bodenschätzen Masurens gehört der Raseneisenstein, der auch als Sumpferz bezeichnet wird. Größere Lager befinden sich im Endmoränengebiet zwischen Willenberg und Johannisburg. Bereits im Mittelalter wurden Eisenschmelzöfen, Eisenhütten und Eisenhämmer angelegt. Es waren Kleinbetriebe, die Ambosse, Pflugscharen, Brandruten, Pfanneisen, große Hämmer und dergleichen Gebrauchsgegenstände herstellten. Auf der Karte Hennebergers von Ost- und Westpreußen aus dem Jahre 1576 sind noch sechs Hochöfen bei Willenberg, Neidenburg und Ortelsburg vermerkt. Die alte ostpreußische Eisenindustrie war der Konkurrenz der unter besseren Bedingungen arbeitenden rheinisch-westfälischen Industrie nicht mehr gewachsen und ging im vorigen Jahrhundert allmählich ein. Ihr größtes Werk, die Eisenschmelze von Wondollek (Thalchen) im Kreise Johannisburg hielt sich noch bis zum Jahre 1878. Hier wurden auch die Glocken der Kirche des — rund eine Meile ostwärts gelegenen — Dorfes Gehsen gegossen.



Aufnahme: Kripgans

Aus dem Wasser gezogen

Bei Gothmund, nahe bei Lübeck, liegt eines jener Barackenlager, in denen noch Tausende Vertriebene ihr Dasein fristen müssen. Eine Fähre geht da über die Trave. Am Anlegesteg spielten Kinder. Und plötzlich war die fünfjährige Ilona ins Wasser gefallen. Ein anderes Kind lief, so rasch es konnte, ins Lager zu Elfriede Ziemer, die Rettungsschwimmerin ist. Die war gerade nach Hause gekommen, rannte ohne Zögern zum Wasser und warf unterwegs die Kleidung ab. Von Ilona war nichts zu sehen als ein paar Luftblasen. Erhitzt vom Lauf sprang Elfriede hinein. Das Kind kam nicht wieder hoch, mehr als vier Meter tief ist hier die Trave. Elfriede tauchte und fand den kleinen Körper im trüben Wasser. Es kostete sie alle Kräfte, ihn ans Ufer zu schaffen. Sofort machte man Wiederbelebungsversuche, und Ilona schlug die Augen auf ...

Elfriede kommt aus Rossitten. Dort war ihr Vater Revierförster, bis die Russen kamen. Erst 1947 ließen sie ihn und seine Familie frei. Der Vater hat noch keine Stellung wieder. Elfriede ging zur Handelsschule und fängt jetzt bei der Post zu arbeiten an. CK

Seillauf vom Schloßturm

Wie in allen ostpreußischen Städten fanden Wanderzirkusse auch in Königsberg stets ein zahlreiches Publikum. Sie schlugen in der letzten Zeit ihre Manegenzelte vor dem Friedländer Tor auf. Viele gute artistische Darbietungen haben die Königsberger gesehen; florierte doch in der Weißgerberstraße einige Jahre das Varieté-Theater „Urania". Aber unseren Vorvätern wurde noch Sensationelleres geboten. Bei der Hochzeit Herzog Albrecht Friedrichs (1573) glitt ein Schneidergeselle auf einem Seil von der Höhe des Schloßturms zur Erde. In unseren Tagen betrug die Höhe des Schloßturms 91 Meter; wenn ihm auch damals der spitze Helm fehlte, so kann er nur einige Meter niedriger gewesen sein. Diese sehr beachtliche artistische Leistung wurde zwanzig Jahre später weit übertrumpft. Ein umherziehender Gaukler — die Bezeichnung Artist war nicht gebräuchlich — lief auf einem vom Schloßturm gespannten Seil herunter und schob bei diesem gefährlichen Spaziergang einen Karren vor sich her, in dem ein Kind saß. — In früheren Tagen leisteten die Artisten also auch schon Erstaunliches. s-h.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib des früheren Flak-Kanoniers Rolf B e c k e r aus Königsberg, etwa 37—40 Jahre alt, Zivilberuf Innendekorateur? —

Wo befindet sich Walter Just, geboren in Milchbude, zuletzt wohnhaft in Wehlau? Sein ehemaliger Vormund ist im Besitz seines Sparkassenbuches.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der Kinder Barkmann: 1. Hans Barkmann, geb. am 12. 5. 1936 in Königsberg, 2. Martin Barkmann, geb. am 20. 9. 1938 in Königsberg, zuletzt wohnhaft in Neuhäuser, Kr. Fischhausen. —

Frau Dora A b e r n e t t i, geb. Noreiks, geb. 7. 5. 1916 in Abb. Friedrichshof-Insterburg, zuletzt Bartenstein, Soldaustraße 10, bei Hermann, wird gesucht.

Therese Hammer, geb. Eggert, und Tochter Elsa Kleinfeld, geb. Hammer, aus Königsberg, Laptauer Straße 15, von ihrem Sohn und Bruder Heinz Hammer, der in der Mittelzone wohnt; Arbeiter Emil M a u e r, zuletzt wohnhaft R a g n i t, Kirchenstraße 1a, hatte 6 Kinder; Friedrich Schulz, geb. 26. 1. 1906 in Görken, zuletzt wohnhaft Königsberg, Schaakener Straße1. Frau Lisbeth G r u l l y s, geb. Schulz, geb. am 21. 9. 1910 in Drucken, Kr. Memel, letzter Wohnsitz Memel, Nordring Nr. 6; war mit ihren Eltern (Oberstraßenmeister a. D. Karl August Schulz) nach dem Kreis Wehlau evakuiert. —

Fräulein Magdalene Augustin, geb. 23. 11. 69, und Frl. Marie Augustin, geb. 11. 1. 74, wohnhaft gewesen in Rosenberg b. Heiligenbeil. Die beiden alten Damen sollen mit anderen Rosenberger Familien 1945 bis Stralsund gekommen sein. Die Geschäftsführung ist für jeden Hinweis dankbar.

Frau Elfriede S t e i n, geb. 3. 6. 01, wohnhaft Königsberg (Pr.), Oberhaberberg 35; auf dem Wege nach Rußland in Hindenburg, Kreis Labiau, liegengeblieben; Johannes Rhode, kaufm. Angest., geb. 14. 11. 09 in Königsberg, wohnh. gew. Schafgasse 1; Rhode war 1939 einige Monate in Memel bei der Fa. Danzer Hennig Co. und kam dann zur Luftwaffe nach Königsberg-Ballieth. Wo sind Angehörige (Vater)?

Gustav Kolm, aus Insterburg, geb. 11. 11. 1902 in Brindlaken, Feldpostnr. 03 855, und Sohn Lothar Kolm, geb. 6. 3. 32. Lothar Kolm wurde am 10. 7. 49 in Insterburg zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Familie Hermann Olschewski, geb. 21. 8. 95, Ehefrau Anna Olschewski, geb. Wagner, geb. 9. 6. 96, Sohn Heinz, geb. 21. 12. 1929, und Tochter Ilse, geb. 4. 10. 25, alle zuletzt wohnhaft Pohiebels, Kr. Rastenburg, Bahnwärterhaus 119.

Wer kennt den Aufenthaltsort des Melkers Karl Diesing aus Warnakallen? D. war bei Pilzecker in Krähenberge (Warnakallen), Kr. Schloßberg, tätig, dann in Haselberg.

Eine in Rußland zurückgehaltene Landsmännin sucht: 1. Walter Dzubba, geb. 24. 4. 14, Feldpostnummer 04 103 D, zuletzt wohnh. Marienburg; 2. Sohn Wolfgang Dzubba, geb. 2. 2. 38 in Königsberg, zuletzt bei den Schwiegereltern in Wahrendorf, Kr. Sensburg; 3. Familie Gustav Bednarzik, Wahrendorf; 4. Frau Maria Scheller und Tochter Erika (geb. 28. 6. 95 und 11. 1. 1919), Königsberg, Am Bahnhofswall 1.

In einer Ermittlungssache wird der frühere Kriminalrat Block aus Königsberg gesucht. Zweckdienliche Angaben unter HBO.

Alle Zuschriften an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht ...

Auskunft wird gegeben

Angehörige, meldet Euch!

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor. Die Angehörigen werden gesucht.

1. Widwall, Erwin, geb. etwa 1910, ledig, Maschinenbauingenieur, aus Königsberg; 2. Wiegand, Liesbeth, geb. 1925, ledig, aus Ostpreußen; 3. Wickert, Heinz, geb. 1913, ledig, Stabsfeldwebel, aus Braunsberg; 4. Wilfert, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898, Beamter bei der Stadtverwaltung, aus Königsberg; 5. Wilgallis, Willi, geb. 1920, Obergefr., Arbeiter aus Memel; 6. Willutzki, Willi, geb. etwa 1920, Landwirt aus Ostpreußen; 7. Windschuß, Willi, geb. etwa 1909, Soldat, Maurer, aus Drugehnen; 8. Wienend, Vorname unbek., geb. etwa 1902, Stabsfeldw., aus Ortelsburg; 9. Winscheffsky, Vorname unbek., geb. etwa 1914, ledig, Obergefr., aus der Nähe von Rothfließ; 10. Wischinski, Adolf, geb. 27. 4. 1919, Funkmeister, aus Schloßberg (Vater Adolf); 11. Wieschmann, Willi, geb etwa 1920, ledig, Obergefreiter, Autoschlosser, aus Königsberg; 12. Wischnewski, Fritz, geb. etwa 1925, ledig, Leutnant, aus Ostpreußen; 13. Wiese, Vorname unbekannt, geb. etwa 1902, verh., Gefr., aus Königsberg; 14. Wisnefsky oder Wiesnewsky, Hugo, geb. 1909, Soldat, aus Ostpreußen; 15. Witt, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Stabsgefr., Landarbeiter aus der Nähe von Königsberg; 16. Witt, Herbert, geb. etwa 1913, ledig, Landwirt, aus Ostpreußen; 17. Witte, Vorname unbekannt, geb. etwa 1909, verh., vermutlich zwei Kinder, Fleischer, aus Bischofsburg; 18. Wittig oder Wittich, Siegfried, geb. etwa 1923, ledig, Gefr., aus Ostpreußen; 19. Witke, Hermann, geb. etwa 1912, verh., Obergefr., Mühlenarbeiter aus Angerapp; 20. Wittke, Max, geb. etwa 1900 verh., Flaschner, aus Königsberg, Schleichermacherstr. 53; 21. Wittko, Fritz, geb. etwa 1907, vermutlich Kaufmann, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg; 22 Wittrin, Vorname unbekannt, verh., zwei Kinder, Major, Lehrer, vermutlich aus Königsberg; 23. Wizenti, Fritz, ledig, aus Ostpreußen; 24. Witzorek, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, aus Allenstein; 25. Wendt, Erich, verh., Hauptwachtmeister, Angestellter, aus Ortelsburg; 26. Wojdowski, Antonie, geb. etwa 1924, aus dem Kreise Allenstein; 27. Wolf, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, Oberleutnant, aus Ostpreußen; 28. Wolf, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, verh., aus Ostpreußen, 29. Wolf, Gertrud, verh., aus dem Samland: 30 Wolf, Gustav, geb. etwa 1887, aus Königsberg-Abbau Lauth.

31. Wolf, Horst, geb. etwa 1925, ledig, vermutlich Maurer, aus Gumbinnen; 32. Wontolek, August, geb. 1905, verh., Obergefr., Sattler aus dem Nachbargestüt von Georgenburg, Kreis Insterburg; 33. Worasch, Kurt, verh., Feldwebel, Landwirt, aus Schirrau/Weidlecken, Kreis Wehlau; 34. Wosgin, Vorname unbekannt, geb. etwa 1900, verh., Besitzerin einer Mühle oder Mehlhandlung aus Tapiau oder Wehlau; 35. Wruck, Walter geb. etwa 1924, ledig, Soldat, kaufm. Angestellter aus Groß-Korslau, Kreis Osterode; 36. Zacher, Vorname unbekannt, geb. etwa 1015, Oberleutnant aus Ostpreußen; 37. Zapatka, Helmut, geb. etwa 1921, aus dem Kreis Mohrungen; 38. Zapatka, Joachim, geb. 16. 11. 1907, Gefr., aus dem Kreis Allenstein (Ehefrau: Maria); 39. Zauschat, Max, geb. 19. 4. 1906, verh., Uffz., aus Rothfließ (Ehefrau: Johanna); 40. Zekon, Paul, geboren etwa 1912, Feldwebel, Gutsbesitzer, aus Terz bei Allenstein; 41. Zemarth, Helmut, geb. 21. 9. 1927, ledig, Landwirt, aus Katzborn; 42. Zenke, Franz, geb. etwa 1918, ledig, Landwirt, aus Ostpreußen; 43. Zentarra, Robert, geb. etwa 1898, aus der Nähe von Heilsberg; 44. Zepedeus, Erwin, geb. etwa 1927, aus Ostpreußen; 45. Zerta, Hilde, geb. etwa 1922, ledig, aus Mauden, Kreis Allenstein; 46. Zeschla, Rudolf, geb. 3. 10. 1902, verh., Obergefr., Bauarbeiter oder Landarbeiter, aus Plenschau, Kreis Osterode (Ehefrau: Auguste), 47. Zeuch, Fritz, geb. etwa 1922—28, ledig, Obergefr., Schlosser, aus der Nähe von Heiligenbeil; 48. Zeuka, Willi, geb. etwa 1898—1903, verh. Lehrer, aus Mühlhausen (Ehefrau: Fanny); 49. Zibereck, Walter, geb. etwa 1918, ledig, Konditor, aus der Nähe von Johannisburg; 50. Zibulka, Gustav, verh., aus Langheide, Kreis Lyck; 51. Zigan, Wilhelm, geb. etwa 1911, verh., Hauptmann, aktiv, aus Allenstein; 52. Zigelski, Otto, geb. etwa 1909 verh., zwei Kinder, Stabsgefr., Zimmermann, aus Königsberg od. Insterburg; 53. Zieglowski, Franz, verh., Obergefr., Landarbeiter, aus Wormditt, Kreis Braunsberg; 54. Ziehe, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, Oberzahlmeister, Lehrer, aus Ostpreußen; 55 Zick, Maria, geb. etwa 1911, verh., aus Sensburg; 56. Zilinski, Klaus, geb. etwa 1924, ledig, Obergefr., Arbeiter in einer Wäscherei, aus Königsberg; 57. Zilke, Margarete, ledig, aus Schatfelde/Ostpreußen; 58. Zimdars, Frank, geb. etwa 1916, Oberleutnant, aus Ostpreußen; 59. Zymmi od. Kymmi, Ernst, geb. 11. 6. 1913, verh., Feldwebel, Schlächter, aus Ostpreußen; 60. Zinn, Hubert, geb. etwa 1923, ledig, Obergefr., aus Insterburg, am Bahnhof; 61 Zipro, Vorname unbekannt, geb. etwa 1898/08, verh., Kinder, aus Ostpreußen; 62. Zittat, Fritz, geb. etwa 1915, Feldwebel, aus Ostpreußen; 63. Zimmer, Willi, geb. etwa 1928, Soldat, aus Ostpreußen; 64 Zimmermann, Albert, geb. etwa 1906, verh., Obergefr., Kraftfahrer, aus Königsberg; 65. Zimmermann, Bernhard, aus Ostpreußen.

Zuschriften unter **Nr. D. R. K. M. 28** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, erbeten.

*

Es liegen Nachrichten vor über:

Max Osigus, geboren unbekannt, aus Ortelsburg; hat 1940 in Frankreich ein Bein verloren, war bei der Bahn als Schaffner beschäftigt. Wo befindet sich die Ehefrau mit den Töchtern Ruth und Christel oder die Brüder?

Schiffsführer Walter Schöttke, geb. 12. 11. 1905, aus Zimmerbude, Kr. Fischhausen (Ehefrau: Minna); Steuermann Paul Wohlgemuth, geb. 23. 11. 1911 in Hindenburg/Labiau (Ehefrau: Erna); Maschinist Eduard Egdmann, geb. 5. 5. 1897 in Hindenburg/Labiau (Ehefrau: Elise); Matrose Ernst Klumbis, geb. 5. 2. 1916 in Minge (Memel).

Ueber Kurt Schöning, zuletzt wohnhaft Königsberg-Ponarth, Werkwohnung Speichersdorfer Str.; kann ein Landsmann in der Mittelzone Auskunft erteilen?

Herbert Thiel, geb. 1. 8. 1913 in Königsberg Pr.; gesucht wird der Vater Adolf Thiel aus Glommen, Kr. Pr.-Eylau. — Hermann Kehle, geb. 31. 7. 1889; gesucht wird die Ehefrau Lydia Kehle, zuletzt wohnhaft Wola-Plocka, Kreis Zichenau. — Otto Tautim, geb. 23. 9. 1909; gesucht wird die Mutter Grete Tautim, zuletzt wohnhaft Bewarn-Heidekrug. — Oskar Neumann, Fleischergeselle aus Königsberg (Vater Eisenbahnschlosser in Ponarth; N. hatte zwei Schwestern und einen Bruder). — Fritz Saffran, geb. 1900 in Insterburg; Postmeister König aus Insterburg (Verwandter von Saffran); Paul Ritter aus Insterburg. — Gustav Teichert, geb. 2. 4. 1912 in Ruppen (Mohrungen); gesucht wird Frau Teichert, geb. Strahl, aus Fuchshöfen, Kr. Königsberg. — Frau Fleischermeister Werner, Frau Wallat, Frau Wentzkus, alle drei aus Memel, Frau von Herzberger und Frau Naumann aus Königsberg.

Alle Zuschriften an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29b.

Ueber nachstehend aufgeführte Landsleute liegen Nachrichten vor; die Angehörigen werden gesucht: 1. Ott, Alfred, geb. 22. 7. 1923, Geburtsort unbekannt, gesucht wird Hans Ott aus Königsberg, Hufenallee 98 b; 2. Ott, Heinrich, geb. 20. 7. 1924 in Wagstadt, gesucht wird Ott, Heinrich, aus Wagstadt, Wagnerstraße 11; 3. Ottenberg, Otto, geb. 28. 6. 1926 in Stirnen, gesucht wird Ottenberg, Otto, aus Neuendorf, Kreis Wehlau; 4. Otto, Theodor, geb. 7. 4. 1909 in Osterode, gesucht wird Otto, Frieda, aus Osterode, Masurenweg 19; 5. Pacht, Herbert, geb. 31. 12. 1922 in Oschke, gesucht wird Pacht, August, aus Grünhöfchen bei Heiligenbeil; 6. Novoczin, Alois, geb. 21. 6. 1924 in Allenstein, gesucht wird Novoczin, August, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 30.

Zuschriften unter **Nr. Su. Mü. 34** an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29 b, erbeten.

*

Ueber die nachstehend aufgeführten Kriegsgefangenen sind Nachrichten eingegangen. Leser, die einen der veröffentlichten Kriegsgefangenen kennen und Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthalt der Angehörigen geben können, werden gebeten, der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29b unter **Nr. K. M. 21** Mitteilung zu machen.

1. Mittka, Erich, Leutnant, vermutlich aus der Gegend von Insterburg; 2. Mochawitz, Edmund, geb. etwa 1919, Feldwebel, vermutlich aus Allenstein; 3. Möwes, Alfred, geb. etwa 1900, vermutlich aus Ostpreußen; 4. Mockewitz, Eduard, geb. etwa 1916, Feldwebel, Beruf Molkereiarbeiter, vermutlich aus Ostpreußen; 5. Moritz, Willi, geb. etwa 1920, Beruf Landwirt, vermutlich aus Ortelsburg; 6. Morsch, Siegfried, geb. etwa 1931, vermutlich aus Ostpreußen; 7. Moselewski, Günther, geb. etwa 1927, vermutlich aus Ostpreußen; 8. Dr. Müller, Vorname unbekannt, vermutlich aus Königsberg; 9. Müller, Erika, geb. etwa 1924, vermutlich aus dem Kreis Samland.

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Wir gratulieren ...

zum 90. Geburtstag

am 30. August dem früheren Schiffsführer Emil Müller aus Lötzen/Ostpr., jetzt in Zameln (22), Kreis Daunenberg.

zum 86. Geburtstag

am 2. September Frau Emma Krüger, verw. Rautenberg aus Neidenburg. Sie wohnt in Radbruch 43, Kreis Harburg.

zum 85. Geburtstag

am 20. August Franz Bergmann, Sägewerksbesitzer aus Burdungen im Kreis Neidenburg. Er lebt in Wadern-Saar.

zum 83. Geburtstag

am 26. August Altsitzer Hermann Stadie aus Gensenstein im Kreise Angerburg. Er lebt mit seiner 82jährigen Gattin in Itzehoe-Holstein.

am 29. August Frau Elise Schrock, geb. Schlien, aus Friedland. Sie lebt bei ihrer Tochter in Kührstedt über Bremerhaven und stammt aus Uderwangen.

am 21. August Frau Amalie Völckel, geb. Grigoleit, in Gnutz, Kreis Rendsburg. Sie stammt aus Friedrichswalde, Kreis Labiau, und wohnte bis zur Vertreibung in Bitterfelde.

am 20. August dem Rektor i. R. Gustav Piorrek aus Königsberg-Quednau. Er wohnt in Rendsburg, Klaus-Groth-Straße 1.

zum 82. Geburtstag

am 31. August Frau Agathe Seidler, geb. Nischke, aus Königsberg, jetzt in Rendsburg, Baronstraße 15.

zum 81. Geburtstag

am 9. August Fräulein Auguste Branstetter aus Wischwill an der Memel. Sie lebt mit ihrer Nichte in Hamm/W., Herringer Weg 23.

zum 80. Geburtstag

am 7. August Frau Anna Raffael, geb. Behnkost, Bäuerin aus Hammerbruch im Kreise Sensburg. Sie lebt in Oldenburg i. O., Schützenhofstraße 66.

am 1. September Frau Mathilde Bajorat, geb. Denkert, aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt in Zwillebrock 44 bei Vreden, Kreis Ahaus, Westfalen.

am 17. August der Försterwitwe Elisabeth Padeffke, geb. Sodeikat, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode. Sie lebt in Burg in Dithmarschen, Unterm Cleve 45.

am 26. August dem Eisenbahn-Zugführer i. R. Karl Blask aus Königsberg. Er lebt in der Mittelzone.

am 31. August Frau Elise Jäschke, geb. Sziede, aus Neuendorf im Kreise Wehlau. Sie lebt in der Mittelzone.

am 19. August Frau Maria Lindtuer aus Lyck. Sie lebt in Bad Zwischenahn in Oldenburg, Langenhof 8.

am 26. August Frau Auguste Steppuhn, geb. Gulweid, deren Gatte als Obersattelmeister im Landgestüt Georgenburg beschäftigt war. Sie lebt jetzt in Warendorf/W., Sassenberger Straße 11.

am 2. September Frau Johanna Schaumann, geb. Genuhn, aus Norgallen, Kreis Gumbinnen. Sie lebt in einem Altersheim der Mittelzone.

am 24. August Frau Berta Stockmann aus Insterburg. Sie lebt in Jöllenbeck bei Bielefeld.

zum 78. Geburtstag

am 1. September Frau Lina Grunau, geb. Urban, aus Ragnit. Sie lebt in Hüttenbach 112, Kreis Lauf-Pegnitz.

am 27. August dem Eisenbahn-Wagenmeister i. R. Friedrich Jagutsch aus Osterode. Er lebt in Hameln-Weser, Fischbecker Straße 29.

am 29. August dem Stellmachermeister Gustav Janechewski aus Nowischken, Kreis Pillkallen. Er verbringt seinen Lebensabend in Düsseldorf, Ratherstraße 54.

zum 76. Geburtstag

am 31. Juli Frau Anna Wilke, geb. Lichtenstein, aus Treuburg. Sie lebt in Sittensen.

am 19. August dem Justizinspektor i. R. Eduard Melzner. Er lebt in Cuxhaven, Gorch-Fock-Str. 11.

am 19. August dem Tischlermeister Adolf Gebert aus Fließdorf im Kreis Lyck, jetzt in Flatzbyholz, Kreis Flensburg.

zum 75. Geburtstag

am 31. August Frau Anna Dieck, geb. Heintz, früh. in Tilsit, Deutsche Straße 54. Sie lebt in Dillenburg, Oranienstraße 10.

am 28. August Frau Laura Küßner aus Allenstein, jetzt in Friedrichshafen-Bodensee, Prielmayerstr. 8.

am 28. August Frau Emma Frisch aus Braunsberg. Sie wohnt in Maxweiler 10, Kreis Neuburg-Donau.

am 28. August Gustav Blaukat, der im Hessischen Siechenhaus, Hofgeismar 42, lebt.

am 30. August Frau Auguste Bludau, geb. Hoyer, aus Königsberg, jetzt in Bevensen, Kreis Uelzen, Medinger Straße 37.

Diamantene Hochzeit

Eine Diamantene Hochzeit wurde am 1. August gefeiert, und zwar bei Carl Pokall und Frau Anna aus Allenstein. Im Alter von 85 und 77 Jahren leben die Jubilare im Altenheim in Bruckberg über Ansbach in Bayern.

Goldene Hochzeiten

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 29. August Postamtmann a. D. Max Hoffmann und Frau Frieda, geb. Westphal. Das Paar stammt aus Königsberg und lebt jetzt in Frielendorf, Bezirk Kassel, Bahnhofstraße 176.

Am 4. August konnten ihre Goldene Hochzeit begehen Albert Gaedtke aus Königsberg und seine Gattin. Der Jubilar war mehr als 50 Jahre als Obermonteur bei der Brunnenbau- und Pumpenfabrik E. Bieske in Königsberg beschäftigt. Die Leiter der Firma übermittelten ihm auch jetzt ihre Glückwünsche. Das Paar wohnt in Fahrendorf 62 über Bremervörde.

Bestandene Prüfungen

Die Rechtskandidatin Ingeborg Dombrowski aus Kruglanken, Kreis Angerburg, wurde durch Ablegung der ersten Staatsprüfung zur Referendarin.

Die Prüfung zum Maschinenbau-Ingenieur hat Götz Felkeneyer, Sohn des Lehrers F. aus Neuendorf, an der Staatlichen Ingenieurschule in Wolfenbüttel bestanden.

Sein Abitur machte Franz-Josef Schmeling aus Königsberg, nachdem er nach der Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft Landarbeiter und Bergwerksarbeiter gewesen war. Anschrift: Albersloh über Münster/W., Bahnhofstraße 4.

Das Abiturientenexamen bestand in Kulmbach-Bayern Gregor Behr aus Heinrichswalde. Er wohnt in Düsseldorf, Oberbilker Allee 13.

Zum Dr. phil. promovierte am 2. Juli an der Universität Marburg der Zoologe Jürgen Lipkow, Clausthal-Zellerfeld, Aulastraße 4, Sohn des Diplomkaufmanns Willy Lipkow aus Tilsit.

Sparbücher suchen ihre Besitzer

In Dänemark sind unseren Landsleuten seinerzeit eine Reihe von Sparbüchern der Stadtsparkasse Königsberg abgenommen worden. Ein Teil davon konnte sichergestellt werden. Es handelt sich um Sparbücher folgender Haupt- und Nebenstellen:

Hauptst. Kneiph. Langgasse Nr. 1/04 889, 1/15 405, 1/43 738, 44 563, 1/56 439. — Nebenstelle Flottwellstr. Nr. 3/05 234, 3/05 405. Hauptzweigstelle Flottwellstr. Nr. 3/6638, 3/7382, Nebenstelle Flottwellstr. Nr. 02 053, 04 786. Hauptzweigstelle Gen.-Litzmann-Straße Nr. 4/3681, Hauptzweigstelle Hagenstraße Nr. 5/11 119, 5/12 924, Hauptzweigstelle Straße der SA Nr. 7/18 236, 7/26 212, 7/31 053. Hauptzweigstelle Lizentgrabenstr. Nr. 8/2941. Nebenstelle Parkhotel Nr. 9/08 049. Hauptzweigstelle Ponarth Nr. 10/05 456. Nebenstelle Ponarth Nr. 10/9141. Hauptzweigstelle Ponarth Nr. 10/11 364, 10/13 312, 10/15 603. Hauptzweigstelle Sackheim Nr. 11/10 971, 11/13 795, 11/15 364, 11/15 698, 11/16 625, 11/17 584. Hauptzweigstelle Stadthaus Nr. 12/00 099, 12/4528, 12/09 409, 12/12 751, 12/17 189, 12/16 979, 12/23 385. Hauptzweigstelle Steindamm Nr. 13/30 223, Hauptzweigstelle Viehmarkt Nr. 14/1841. Nebenstelle Viehmarkt Nr. 14/06 523. Hauptzweigstelle Vorstadt Nr. 15/11 658, 15/19 841, 15/22 935. Nebenstelle Vorstadt Nr. 15/25 603, Hauptzweigstelle Vorstadt Nr. 15/27 015, 15/28 538, 15/32 079. Hauptzweigstelle Rosenau Nr. 16/3219. Hauptzweigstelle Rosenau Nr. 16/3220. Nebenstelle Königstraße Nr. 17 166.

Außerdem liegen folgende Sparkassenbücher vor: Spark. der Landesbank der Prov. Ostpr. in Königsberg, ohne Nummer; Stadtspark. Cottbus, Aufbewahrungsschein Nr. 70 zu Sp.-B. Nr. 26 014; 375 Schulsparkarten der St. Spark. Königsberg/Pr. ohne nähere Bezeichnung; Bedarfsdeckungsscheine Ehest.-Darl. w/Hedwig Fleck RM 370.—, w/Käte Gerunde RM 300.—, w/Emmy Lettow RM 220.—, sowie Scheck a. Spark. Labiau ü. RM 169.56, ausgestellt an Amtsvorsteher Lemke in Reiken. Aussteller Vogel, Girokto. 1563 und Mitgl.-Buch der Tischler-Sterbekasse für Frau Emilie Kunze, geb. am 22. Mai 1863.

Die Landsleute, denen in Dänemark Sparbücher der genannten Sparkasse abgenommen wurden, teilen bitte letzten Kontostand und soweit erinnerlich die Sparkassenbuch-Nummer mit, sodann erfolgt bei Uebereinstimmung Aushändigung des Buches.

Zuschriften bitten wir zu richten an das Deutsche Rote Kreuz — Suchdienst Hamburg —, (24a) Hamburg-Altona, Allee 125-131, Abt. II (Zivilvermißte) — Az. A IIa/OK-Allg. Spb./Ha/Hof.

Es werden die Besitzer oder Erben gesucht:

Pauline Fowitz, geb. Wolff (Ella Fowitz, geb. 27. 1. 1929), Elbing; Monika Vietze aus Nordenburg; Helene Malskeit, geb. Langanke, Königsberg; Rudolf Zielinski, Usdau ü. Soldau; Franz Hagemeister, Walzenführer, Stadtsparkasse Rastenburg; Siegfried'sche Erbengemeinschaft Wickerau; Otto Marohn, Friedrichshof; Franz-Ferdinand Hirsch, Barten; Frl. Elma Bodsch, Barten; Schülersparbücher Irmgard und Erika Salwski, Herbert Lange; Reinhold Polkowski; Erika Villisch; Hanna Gentek; Hedwig, Bruno und Klaus Czimmek; Ursel Jescheniak; Renate und Reinhold Skaradzinski; Helga Saalfeld; Alfred Schuchna, sämtlich aus Gusken, Kreis Johannisburg; Minna und Egon Kuwalcky, Königsberg, Scheffnerstraße 6/7 (und Versicherungspolice); Fritz Wieberneit, Pol.-Beamter, Berlin; Gerhard Lauszus, Memel.

Sparbücher der **Stadtsparkasse Königsberg** (ohne Namen) Nr. 11/12 068, Nr. 15/8121, Nr. 15/3968, Nr. 12/06010, das einem Mündel des verstorbenen Stadtbau-Ing. Wilhelm Reimer aus Cranz gehört.

Ferner haben Landsleute folgende Sparbücher angemeldet, die gefunden bzw. zur Weiterleitung an Verwandte übergeben wurden:

Horst Vetter, Osterode (soll 1946 in Bremen wohnhaft gewesen sein); Helmut Scheffler, Königsberg, Steile Straße 2a; Elfriede Schrader, Steffenshöfen, Kr. Gumbinnen; Kurt Prellwitz, Myrtenhof, Kr. Insterburg; Hans-Peter Pahlke und Eva Pahlke, geb. Krause, Kreissparkasse Plöhnen; Johann Saalmann, Polizeioberwachtm., Königsberg; Emma Baumann, geb. Wenski, Koxten, Kr. Pr.-Holland; mehrere Sparbücher für Besitzer Otto Buchholz aus Neßberg, Kr. Heilsberg; Familie Bankdirektor Frisch, Volksbank Heilsberg; Gertrud Steinke, Königsberg, Tamnaustraße 26/27; Frl. Frida Lehwald, Handweberin, Nidden, in Labiau ansässig gewesen; Johann Hoppe, Reichsbahndirektion Königsberg; Frl Erika Hoffmann, Gerwen, Kr. Gumbinnen (Vormund Otto Bodenbinder); Else Greilich, geb. Fandrick, und Eugen Fandrick, zuletzt Litzmannstadt; Manfred und Karl Behrendt, Königsberg, Domnauer Straße 61; Willy Andreae und Frau Lina, geb. Meitz; Ruth Kammann oder Rammann, geb. 21. 6. 1938, Kornellen, Kr. Mohrungen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Zusammenschluß der 131er

Der Bund der verdrängten Beamten (131er) hat sich dem Deutschen Beamtenbund angeschlossen. Er umfaßt alle unter den Art. 131 GG fallenden Behördenbediensteten. Die Mitglieder sind gleichzeitig Mitglieder des Deutschen Beamtenbundes und erhalten kostenlos die Zeitschrift des DBB. Durch den Zusammenschluß ist die Gewähr gegeben, daß auf breiterer Grundlage als bisher die Wiederherstellung aller den verdrängten Beamten und Behördenangestellten vorenthaltenen wohlerworbenen Rechte erstrebt wird. Sitz des Bundes der verdrängten Beamten ist Kiel. Geschäftsstellen bestehen in Kiel, Schuhmacherstraße 28, Münster-Westf., Königstr. 38, und Hamburg, Schapenstehl 24; sie geben bereitwillig näheren Aufschluß.

Aus der Geschäftsführung

Folgende Sparbücher liegen vor: Für Otto Buchholz aus Nessburg, Kr. Heilsberg; Minna und Egon Kuwalcky aus Königsberg, Scheffnerstraße 6/7, Fritz Kuwalcky, Magisterstraße 3—7, Fritz Wieberneit, Königsberg, Altst. Holzwiesenstraße.

Deutscher Lloyd

Die Lebensversicherungs-A.G. Deutscher Lloyd sucht die Angehörigen von Versicherten, von denen vor Jahren Ansprüche angemeldet wurden. Die Abrechnungsschreiben und die überwiesenen Beträge kamen als unbestellbar zrück. Es werden gesucht: 1. Frau Berta Pajong, Königsberg, Löb. Langgasse 50, b. Köhler (für Margarete Pajong); 2. Frau Anna Krause, Pradden, Post Waldau, Kr. Samland, b. Ernst Krause (für Albert Krause); 3. Frau Anni Kolodzinski, Osterode, Sendenhauptpl. Nr. 3 (für Bruno Kolodzinski); 4. Frau Labenz, Liebstadt, Ostpr., Gartenstraße 3 (für Otto Labenz); 5. Frau Erna Krause, Barten, Kr. Rastenburg, Germania-Drogerie (für Emil Krause); 6. Frau Lotte Fleischer, Bärwalde, Kr. Fischhausen (für Paul Fleischer); 7. Frau Elisabeth Boginski, Cranz, Blumenstraße 13 (für Walter Boginski); 8. Frau Pauline Quaß, Elbing, Horst-Wessel-Straße 64/66 (für Arnold Quaß); 9. Erbberechtigte von Hans Raeder, geb. 15. 7. 1917, Wohnort Gr.-Lindenau, Kr. Königsberg; 10. Frau Emmy Bluhm, geb. Rausch, Damerau, Post Basien, Kr. Braunsberg (für Emil und Ida Rausch); 11. Frau Maria Doleski, Königsberg, General-Litzmann-Str. 97a (für Sohn Harry); 12. Paul Schinz, Königsberg, Unterhaberberg 91a (für Bruder Heinz Schinz); 13. Frau Minna Schalge, Stolzenberg üb. Zinten, bei Böhnke (für Ehemann Hans Schalge); 14. Frau Elisabeth Krause (Pflegemutter), Königsberg, Gerlachstraße 99c (für Gustav Szellat); 15. Otto Siebert, Goldstein, Kr. Rastenburg (für Therese Siebert); 16. Erbberechtigte von Ernst Wolter, geb. 1. 3. 1909, Charlottenburg b. Königsberg, Schulstr. Nr. 65; 17. Frau Elfriede Wolff, Großkarlshof, Kr. Neidenburg (für Fritz Wolff); 18. Frau Lina Wessel, Rastenburg, Bankmannstraße 9 (für Ehemann Wilhelm Wessel); 19. Frl. Hedwig Tolksdorf, Benern, über Rechtsanwalt und Notar Dr. Hoenig, Wormditt (für Bruder Josef Tolksdorf); 20. Frau Erika Schidlowski, Unruh, Post Uderwangen (für Franz Tietz); 21. Frau Helene Stumber, Kreuz a. d. Ostbahn, Parkerstr. 6, bei Fritz Mann (für Günther Stumber); 22. Frau Hildegard Schulz, Pr.-Holland, Markt 8 (für Ehemann Fritz Schulz); 23. Frau Helene Hommel, Sensburg, Seestraße 4 (für Ehemann Otto Hommel).

Ansprüche können nur geltend gemacht und befriedigt werden, wenn der Anspruchsberechtigte am 20. 6. 1948 seinen Wohnsitz im Währungsgebiet hatte und jetzt noch hier wohnt. — Zuschriften direkt nach (13b) München 15, Bayerstraße 47.

Für hinterlegte Sparkassenbücher Berta Mannstein, geb. Bark, Königsberg, Turnerstraße 2, und deren Nichte Erika Röder mit Kind Joachim werden Erben gesucht. Wo befindet sich die Schwester der Frau Mannstein, Martha, und deren Schwiegersohn Alfred Röder?

Die Inhaber der hinterlegten Kreissparkassen-Sparbücher Plöhnen Hans-Peter Pahlke und Eva Pahlke, geb. Krause, werden gesucht.

Wer kann mitteilen, welcher Truppenteil sich zuletzt in der Pionierkaserne Königsberg befand?

In einer wichtigen Angelegenheit wird der ehemalige Unteroffizier bei dem Reiter-Rgt. 2, später Panzer-Rgt., aus Angerburg oder Umgebung mit Namen Walk oder Waig gesucht? Eilzuschriften erbeten.

In einer Versorgungssache wird der Nachweis benötigt, ob der Landwirt Wilhelm Jakubzik, geb. am 27. 1. 1889 in Montwitz bzw. aus dem Kreis Ortelsburg, Kriegsbeschädigter des Weltkrieges 1914/18 war, an einer Kriegsverwundung 1941 verstarb und nach seinem Tode Kriegshinterbliebenenbezüge an Ehefrau und Kinder gezahlt wurden.

Zuschriften an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Es wird gesucht Oberzollsekretär Ernst Kitscha aus Neidenburg. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29 b.

Schlagfertig!

Eines Tages wollte ich in meiner Braunsberger Schule eine englische Klassenarbeit schreiben lassen. Da ich wußte, daß der Schüler K., der keine Leuchte in diesem Fach war, sich gern der Hilfe seiner Nachbarn bediente, ließ ich ihn einen Platz weiter rücken, wobei ich bemerkte: „Sie wissen doch, wie es im Vaterunser heißt: Und führe uns nicht in Versuchung." Worauf prompt die Antwort des Gequälten erfolgte: „Sondern erlöse uns von dem Uebel!"

Familienanzeigen

Gottes Güte schenkte uns eine kleine
Silvia
In Dankbarkeit und Freude
Gerda Kruck, geb. Birnbacher
Fritz Kruck
fr. Baibeln/Laukupönen, Kr. Stallupönen,
jetzt Bremen, Glückburger Straße 78.

Di. Geburt ihres Sohnes **Reinhard Christian Johannes** zeigen an
Dr. med. Karnuth und Frau Lore
geb. Schloemer
Bochum, den 6. August 1952
Schillerstraße 9
früher Sensburg und Königsberg

Ingeborg Wassmann
Fritz Wassmann
Verlobte
fr. Karkeln, Kr. Elchniederung
z. Zt. Essen/R., Schönleinstr. 5
Dortmund-Aplerbeck
Archebecke 4

Ihre Verlobung geben bekannt
Brigitte Flach
Heinz Buttgereit
Tilsit
Heide/Holst. Friedrichstr. 9 **Dortmund-Asseln** Hellweg 106

Ihre Vermählung geben bekannt
Wolf-Dietrich Boenki
Helga Boenki
geb. Witt
Stettin/Göttingen Labiau/Flensburg
Flensburg, den 16. August 1952.
Alter Kupfermühlenweg 7

Ihren gemeinsamen Lebensweg haben begonnen
Fred Freund
Gisela Freund
geb. Maschinski
Zoppot Georgental-Schröttersburg
Hannover, am 28. August 1952.
Röttgerstr. 24

Ihre Vermählung geben bekannt
Norman Selbstaedt
Linda Selbstaedt
geb. Hallensleben
Irricana/Alta-Canada, im Juni 1952,
früher Tilsit (Ostpr.)

Ihre Vermählung geben bekannt
Ernst Imbeck
Edith Imbeck, geb. Lattko
(24a) Groß-Hansdorf, Waldreiterweg 32
früher Stettenbach und Lyck (Ostpr.), Posener Str. 1

Ihre am 8. Juli 1952 vollzogene Trauung geben bekannt
Friedrich Biallas und Frau Lore, geb. Hesselbarth
(Angereck)
Hadmersleben, im Juli 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt
Rudolf Dominik
Christine Dominik
geb. Saßnick
Breslau Königsberg (Pr.) Hammerweg 17a
Hannover, Bäckerstraße 2a,
den 23. August 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt
Günter Hagen
Gertrud Hagen
geb. Mark
Dreimühlen Kreis Lyck Königsberg (Pr.)
jetzt Letter b. Hannover, Im Sande 78, 18. 8. 1952.

Ihre Vermählung geben bekannt
Armin Pastowsky
Renate Pastowsky
geb. Grigo
Sensburg Hamburg 39 Alsterdorfer Str. 434
23. August 1952

Ihre Vermählung geben bekannt
Dr. Christian Habicht
Freia Habicht
geb. Wilkowski
Hamburg-Rahlstedt Birrenkovenallee 11 Buddern Kr. Angerburg jetzt Hamburg 33 Tieloh 12
15. August 1952
z. Zt. verreist
ab 24. August: Hamburg-Rahlstedt, Birrenkovenallee 11.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Walsum (Ndrh.)
gratuliert Frau
Anna Berlin, geb. Schenk
aus Mehlsack, Kreis Braunsberg (Ostpr.) zu ihrem **80. Geburtstag** herzlich und wünscht der Jubilarin die beste Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend.

Margret Bendig
Helmut Friesewinkel
Verlobte
Bekond a. d. Mosel früher Lindenau, Kr. Labiau Wuppertal-Elberfeld Flensburger Str. 27
24. August 1952.

Wir haben uns vermählt
Günther Sprang
Else Sprang
geb. Woelk
Aachen Löhergraben 48 fr. Allenstein Iserlohn Hagener Str. 18 fr. Allenstein
18. August 1952.

Ihre am 2. August stattgefundene Vermählung beehren sich anzuzeigen
Dr. Wilhelm Kass, Dipl.-Chemiker
Helga Kass, verw. Thomas, geb. Rohde
Leverkusen-Bayerwerk Neidenburg (Ostpr.), Deutsche Str. 26
jetzt: Göttingen, Geismarlandstraße 50

Zum Gedenken!
Am 29. August jährt sich zum neunten Male der Todestag meines geliebten unvergeßlichen Sohnes und unseres lieben Bruders, des Gefreiten
Herbert Matuschat
geb. 12. 3. 1923, gef. 29. 8. 1943 in Rußland.
Daß Dich die Hitze des Tages
und die Schwüle des Abends nicht drückt,
hat Dich der Gärtner des Lebens am frühen Morgen gepflückt.

Gleichzeitig gedenke ich meines geliebten unvergeßlichen ältesten Sohnes und unseres lieben Bruders, des Obergefreiten
Erich Matuschat
geb. 11. 1. 1921, vermißt seit März 1944 im Osten.
Bei dieser Gelegenheit gedenke ich mit ganz besonderer Liebe meines unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vaters
Eisenbahnassistent
Gustav Matuschat
geb. 23. 5. 1890, seit Januar 1945 von Russen verschleppt
Er ist seitdem verschollen.
In Wehmut und Trauer gedenken wir ihrer.
Helene Matuschat, geb. Jedaschko
Artur Matuschat, z. Zt. U.S.A.
Helmut Matuschat
Herford (Westf.), Mindener Straße 51
früher Barten (Ostpr.)

Am 31. Juli 1952 ging mein innigstgeliebter Mann und treuester Lebenskamerad, mein treusorgender, herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der
Oberlandesgerichtsrat
Dr. Ernst Hinkel
nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren für immer von uns.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Elly Hinkel, geb. Marx
Klaus-Dieter Hinkel
Königsberg (Pr.), Gluckstraße 14,
jetzt Dortmund, Stille Gasse 14.

Zum Gedenken.
Am 18. August jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines geliebten jüngsten Sohnes
Hans-Lothar Pflaumbaum
geb. 23. 7. 1922, gef. 18. 8. 1942 im Osten.
Ihm folgten: Sein lieber einziger Bruder, mein unvergeßlicher, guter Sohn, mein lieber Mann
Hubertus Pflaumbaum
geb. 20. 9. 1920, gef. 30. 3. 1945.
Er ruht in der Heimat auf der Frischen Nehrung bei Pillau.
Sein lieber Vater, mein herzensguter Mann, mein Schwiegervater, der
Revierförster
Adolf Pflaumbaum
geb. 18. 3. 1881, gest. 4. 1. 1946 in Görne b. Friesack, Westhavelland.
In stiller Trauer und Liebe gedenken wir ihrer.
Toni Pflaumbaum, geb. Knapp, Revf. Lapienen, jetzt Rumeln b. Moers
Gertrud Pflaumbaum geb. Hennig, Sodehen, Kreis Angerapp, jetzt Siegburg, Alfredstraße 34.

Am 1. August 1952 starb im Alter von 52 Jahren mein geliebter Mann, Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der
Revierförster z. Wv.
Viktor Ipach
Rothenen (Ostpr.)
zuletzt Revierförsterei Birkbusch — Forstamt Kl. Wasserburg (Mark).
Im Namen der Hinterbliebenen
Emilie Ipach, geb. Hilbrich
Hannover, Grimmstraße 7.

Soltau (Hann.), Wiesenstraße 14.
den 16. August 1952.
Schnell tritt der Tod den Menschen an.
Plötzlich und unerwartet verstarb heute mein lieber Mann, Schwager, Onkel und Großonkel
Regierungssekretär a. D.
Ernst Eichler
aus Königsberg (Pr.)
im 83. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Anna Eichler, geb. Liedtke und Verwandte.

Fern der Heimat entschlief am 7. Juli 1952, erlöst von allen seinen Leiden, mein geliebter Mann, mein über alles geliebter, unvergeßlicher Vater
Stadtobersekretär i. R.
Gustav Kösling
im Alter von 68 Jahren.
In tiefem Schmerz
Marie Kösling, geb. Holstein
Erna Kösling, als Tochter
Königsberg (Pr.), Maraunenhof, Rosenkranzallee 14,
jetzt Tornesch (Holst.), Ahrenloher Straße 42.

Nach schwerer Operation verschied plötzlich mein lieber Mann und guter Vater, der
Lehrer
Walter Ammon
aus Kirchspiel Kinten, Memelland und Burdungen Kreis Neidenburg
im 56. Lebensjahr.
In tiefer Trauer
Doris Ammon Teufelsmoor bei Bremen
Gisela Ammon Wuppertal
Teufelsmoor, den 20. Juli 1952.

Am 20. Juli 1952 ist unser geliebter, guter Bruder, Schwager und Onkel
Zahnarzt
Dr. Gotthart Ammon
Endingen a. R.
unerwartet von uns gegangen. Er ertrank beim Baden im Rhein. Sein Leben galt nur seinem Vaterland, seiner Heimat und seinen vielen Freunden. Der plötzliche Tod hat seine Freude auf das Tilsiter Treffen und seine Hoffnung auf das Wiedersehen mit vielen guten Bekannten unerfüllt gelassen. Allen, die an dem tragischen Ende des lieben Entschlafenen so aufrichtig Anteil nahmen, danken wir auf diesem Wege herzlichst.
Frida Finger, geb. Ammon
Wilhelm Finger, Pfarrer früher Allenstein, jetzt Hildesheim
Erika Schmadtke geb. Ammon
Otto Schmadtke Superintendent früher Mohrungen, jetzt Lauterbach (Hessen).

Am 13. August erlöste Gott nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden durch einen sanften Tod meinen lieben, guten Mann, unseren treusorgenden Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den
Prokuristen
Alfred Weise
im 67. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Friederike Weise, geb. Halber
Dr. med. Gertraud-Ursula Schwarz geb. Weise und **Claudia-Annette** als Enkelin
Karl Ziegler und Frau Martha geb. Weise
Albert Weise und Frau Anna geb. Halber
Herbert Clauß und Frau Elly geb. Weise
Königsberg (Pr.), Tiergartenstraße 47,
jetzt Bremen, am 13. 8. 1952, Bgmstr.-Schoene-Straße 8 I.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 9. August ds. Js. sanft nach schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßvater
Leo Loewke
staatl. Revierförster i. R.
Försterei Henriettental, Kr. Johannisburg (Ostpr.)
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Frieda Loewke, geb. Balke
jetzt Berchtesgaden-Strub, Haus Hansa.

Im festen Glauben an seinen Erlöser ging nach langer Krankheit heim in den ewigen Frieden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der
Hausbesitzer und Friseurmeister i. R.
Richard Bartenwerfer
geb. 27. 8. 1877, gest. 15. 7. 1952.
In stiller Trauer
Berta Bartenwerfer geb. Eckert aus Tilsit, Salzburger Str. 3, jetzt sowj. bes. Zone
Herta Schwarzenberg geb. Bartenwerfer
Edith Ladewig geb. Bartenwerfer sowj. bes. Zone
Hans Schwarzenberg Gut Woidballen, Kr. Tilsit, jetzt Oberweiler-Tiefenbach (Pfalz)
und Enkelkinder.

Am 10. August starb plötzlich und unerwartet, fern von seiner ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der
Landwirt
Curt Homp
(früher Adlig-Sudau, Kreis Königsberg).
In tiefer Trauer
Familie Werner Stieren, Reinbek
Familie Dr. Hans Philipson Leer
Herta Grasenzer als langjährige Mitarbeiterin
Geesthacht, Kr. Lauenburg
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 13. August 1952, auf dem alten Friedhof in Geesthacht stattgefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verstarb am 1. Juli 1952 nach kurzer schwerer Krankheit mein herzensguter Lebenskamerad, treusorgender Vater und lieber Sohn
Maschinenbaumeister
Kurt Salley
im Alter von 52 Jahren.
Sein Leben war nur Liebe und Sorge für die Seinen.
In tiefer Trauer
Gertrud Salley
Günter Salley
Maria Salley
Heiligenbeil (Ostpr.)
jetzt Köln-Ehrenfeld
Grüner Weg 8—10.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief sanft am Sonntag, dem 3. August, mein lieber Mann, Bruder, Schwager, unser guter Onkel, der
Reichsbahninspektor a. D.
Otto Kehr
im 69. Lebensjahr.
In tiefer Trauer
Johanna Kehr, geb. Leibinnes sowie alle Angehörigen.
Gumbinnen (Ostpr.)
jetzt Barmstedt
Gr. Gärtnerstraße 55.

Oberlauringen, den 10. August 1952.
Heute entschlief sanft nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, fern seiner so geliebten Heimat, im Alter von 76 Jahren mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr
Friedrich Koslowski
Landwirt aus Eichenberg-Hochsee, Kr. Angerburg (Ostpr.).
Im Namen der trauernden Familie
Wilhelmine Koslowski
geb. Friedriszick,
als Gattin.
Oberlauringen üb. Hofheim (Ufr.)

Zum Gedenken!
In stiller Trauer gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des
Gefreiten
Walter Nitschmann
geb. 28. 3. 1925, gest. 28. 8. 1945 in einem Lazarett in Kopenhagen an einer Verwundung
früher Braunsberg (Ostpr.), Ritterstraße 35.
And. Nitschmann und Frau Agnes, geb. Ehlert jetzt Jülich (Rhld.), Heckfeldstraße 27
Hedwig Elste geb. Nitschmann
Bertram Elste, Lüdenscheid
Agnes Schröder geb. Nitschmann
Heinz Schröder Ickhorst bei Hannover.

Am 10. August 1952 verloren wir durch einen tragischen Unglücksfall unsere liebe Tochter
Sigrid
im blühenden Alter von 18 Jahren.
Gerhard Kosney und Frau
Angerburg (Ostpr.),
jetzt Gottmadingen,
Nelkenstraße 5.

Nach siebenjähriger sorgenvoller Ungewißheit, immer noch auf ein Wiedersehen hoffend, erhielten wir beim Ostpr.-Treffen am 20. Juli 1952 in Düsseldorf die traurige Nachricht, daß mein herzensguter, treusorgender Papa, mein lieber Bruder und Onkel
Kaufmann
Ernst Pohl
aus Gehlenburg (Ostpreußen)
am 12. Mai 1945 in Kanasch im Kusangebiet, 800 km nördlich Moskau, im Alter von 65 Jahren verstorben ist. Er folgte seiner auf der Flucht am 2. Februar 1945 bei Bartenstein verstorbenen treuen Lebensgefährtin, meiner lieben Mutti, Schwägerin und Tante
Frieda Pohl
geb. Schmidt
In stiller Trauer
Tochter **Elfi Pohl** Rheindahlen b. München-Gladbach
Bruder **Kurt Pohl nebst Familie** Gilten über Schwarmstedt

---

†

Am 27. Juli 1952 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Rosa Minuth
geb. Geschke
aus Königsberg (Pr.) Königstraße 37
im 87. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Erna Minuth Walsrode, Schulstraße 30
Edith Engelhardt geb. Minuth
Erich Engelhardt, Studienrat Walsrode, Moorstraße 12
Hellmut Stein, Hamburg 33 Adlerstraße 17
Vera Stein, geb. Buchholz

Am 10. Juli 1952 entschlief im Alter von 78 Jahren in der sowj. bes. Zone unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Auguste Klinger
geb. Simmat
aus Chorbuden, Kr. Gumbinnen
Im Namen der Angehörigen
Lotte Klinger
Hessisch-Oldendorf,
Weserstraße 16.

Im Herzen den innigen Wunsch in der Heimat die letzte Ruhestätte zu haben, entschlief am 17. Mai 1952 meine liebe Schwester, Frau
Frieda Teichert
geb. Teichert
aus Wartendorf, Kreis Johannisburg
In stiller Trauer
Amalie Neumann geb. Teichert
Weinsberg, Kreis Heilbronn,
Hallerstraße 29.

Unerwartet nach gut überstandener Operation hat es dem Herrgott gefallen, meine geliebte Frau, unser liebes Mütterlein, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Gertrude Kosmehl
geb. Wunderlich
im 66. Lebensjahre zu sich zu rufen.
Uns wird die allzeit Treusorgende unvergessen sein.
Richard Kosmehl Reichsbahn-Amtmann i. R.
Heinz Kosmehl
Günther Kosmehl vermißt in Rumänien
Margitta Schoop, geb. Kosmehl
Dieter Schoop und **Gunther-Dietmar.**
Ortelsburg und Thorn,
jetzt Otterndorf/Niederelbe,
Herzog-Erich-Straße 4.

Am 30. Juli 1952 ging meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Omama, Frau
Klara Patschewitz
geb. Bergen
zwei Tage vor ihrem 87. Geburtstage in die ewige Heimat ein.
In stiller Trauer
ihre dankbaren Kinder
Eleonore Unger, geb. Patschewitz
Hugo Unger und Enkelkinder.
Königsberg (Pr.), Maraunenhof,
jetzt Düsseldorf,
Fürstenplatz 10.

Statt Karten.
Für die überaus zahlreichen Beweise treuesten Gedenkens beim Heimgang meines lieben Mannes und guten Vaters, des
Kaufmanns und Hausbesitzers
Hans Colmsee
sagen wir allen unseren innigsten Dank.
Anna Colmsee, geb. Patzke
Ruth Colmsee
Königsberg (Ostpr.),
Weidendamm 4a
jetzt Eisbergen 404,
Kreis Minden (Westf.)